

Der österreichische

Berufsjäger

AUSGABE



JUNI 2021

Neunzehnte Ausgabe mit Berichten
aus den Bundesländern:

Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark,
Oberösterreich, Niederösterreich



Inhalt

Die EU-Biodiversitätsstrategie	3	Nachruf Oberjäger i. R. Josef Lanner	49
Blick über die Grenzen	5	Wir gratulieren zum runden Geburtstag	49
Nachgedacht: Quo vadis „Jagd Österreich“?	9	Kärnten	
Unser Gamswild – auch rechtlich besonders!	10	Der WALD – ein Freizeitpark?	50
Der Alpensteinbock	14	Nachruf Revierjäger Willi Sagerschnig	52
Ein Revier stellt sich vor: Zillertal	16	Wir gratulieren herzlich	52
Eine Prise Wald – die Natur als Pandemie-Helfer	25	WOLF Bestätigung - Kärnten / Saualpe	53
Wald-Wild-Konflikt	29	Steiermark	
Vorarlberg		Naturnutzung 2020 – ein Wertewandel?	54
FFH-Richtlinie, Gams, Wolf und Raumplanung	32	Was steckt hinter dem Namen WEGES?	56
Tirol		Umfrage: Naturnutzung durch den Menschen in den Wintermonaten	58
Tiroler Berufsjägervereinigung:		Obmann a.D. Wolfgang Rudorfer, ein 70er	60
Zweigverein Reutte	36	Oberösterreich	
Nachruf WM Rudolf Kathrein	40	Forstfachschule Traunkirchen	62
Österreichischer Berufsjägerlehrgang 2021 in Rotholz/Tirol	41	Niederösterreich	
Neue Kollegen	42	Wildnisgebiet Dürrenstein	66
Salzburg		Jammern und Sudern – reine Zeitverschwendung	
Novelle Wildökologische Raumplanung	44	Gedanken aus der Jagdpraxis	72
Gams im Hagengebirge	47	Abschied von ROJ Kurt Nutz	75



© Christoph Burgstaller

IMPRESSUM:

Herausgeber u.v.d.l.v.: Österreichische Berufsjägerverbände

Redaktion: Heimo Kranzer, Schwaighof 203, 8913 Weng im Gesäuse, Tel.: 0664/2113174, Mail: kranzer@landesforste.at
Titelbild: Christian Mayer

Redaktionsteam: Birgit Kluibenschädl, Thomas Dornauer, Franz Naschberger (Tirol); Josef Hörl, Christoph Burgstaller, Georg Rieger (Salzburg); Walter Pucher (Kärnten); Corinna Gertenbach (Oberösterreich); Christoph Rogge (Niederösterreich);

Jonathan Pucher (Steiermark); Manfred Vonbank (Vorarlberg);

Fotos: Namentlich nicht gekennzeichnete Motive wurden vom jeweiligen Landesverband und der Redaktion zur Verfügung gestellt.

© Medien Manufaktur Admont/Druckerei Wallig, Gröbming



Dr. Michl Ebner

DIE EU-BIODIVERSITÄTSSTRATEGIE

Die schleichende Einschränkung der Grundbesitzer, Landnutzer und Jäger

War es Jahrzehnte lang die funktionierende Politik mancher Teile der Europäischen Kommission ihre eigentlichen politischen Absichten in Gesetzestexten möglichst gut zu verbergen und zu hoffen, dass die betroffenen Mitgliedsstaaten, Bürger sowie Unternehmen dies nicht durchschauen, so kehrt sie in der Biodiversitätsstrategie davon ab. Es kann nämlich ohne Umschweife behauptet werden, dass die deutsche Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und der holländische Kommissionsvizepräsident Frans Timmermans leider sehr viele Forderungen der grünen Umwelt- und Tierlobby im copy & paste-Verfahren in ihren sog. EU Green Deal, insbesondere in die Biodiversitätsstrategie vom 20. Mai 2020, aufgenommen haben.

So mächtig wie die Umwelt- und Tierschutzverbände gerade jetzt sind, waren sie es nie zuvor. Jetzt rächt sich leider, dass es die Landbesitzer- bzw. Landnutzerverbände einschließlich der Jagdvertretungen in der Vergangenheit nicht geschafft haben – weder finanziell noch durch übergreifende Zusammenarbeit – der grünen Umwelt-Lobby etwas entgegenzusetzen. Symbolhaft kann sicherlich der Umstand benannt werden, dass unter Missachtung bereits geltender Corona-Regel Anfang März 2020 die Klimaaktivistin Greta Thunberg unter Applaus von der Leyens im Umweltausschuss des Europäischen Parlaments ihre apokalyptischen Prophezeiungen zum Zusammenbruch der Ökosysteme verkünden durfte. Die anschließende Huldigung Gretas durch Europaabgeordnete war gewählten Volksvertreter unwürdig.

In meiner parlamentarischen Tätigkeit im Europäischen Parlament und im besonderen während der Präsidentschaft der Intergruppe Nachhaltige



Jagd, als politischer Vertreter der Jagdinteressen in der Europäischen Union, habe ich mich gegen die versteckten politischen Absichten in Gesetzestexten der Europäischen Kommission mehrfach, massivst und oft auch mit Erfolg zur Wehr gesetzt. Durch klare Ansagen und entsprechende Aktivitäten, konnte vieles verhindert werden. Als ein Beispiel für viele, möchte ich die drangsalierende Hygienerichtlinie nennen, wo die Kommission die Jäger zu inakzeptablen Maßnahme verpflichten wollte, u.a., dass wir mit jedem Hasen zum Tierarzt zur Kontrolle müssen. In der FACE wurde mir der vorgeschlagene finanzielle Schulterchluss mit dem CIC leider nicht genehmigt.

Aus Sicht mancher Jäger und Jagdfunktionäre sind eine Vielzahl der Ziele der EU-Biodiversitätsstrategie sogar willkommen: verbindliche Renaturierungsziele, Erhalt der biologischen Vielfalt, noch weitere Ausrichtung der Agrarpolitik an Naturschutz, Ausweitung von Natura-2000 Schutzgebiete, massive finanzielle Förderung



von Programmen im Hinblick auf den Klimaschutz, drastische Reduzierung des Einsatzes von Mineraldünger, Pflanzenschutzmittel und Tierarzneimitteln in der Landwirtschaft, Sanierung der Böden, etc. Was aber verharmlosend unter einem „verantwortungsvollen Verhalten der Unternehmer, das dem Naturkapital und der biologischen Vielfalt Rechnung trägt“ tatsächlich gemeint ist, ist eine so noch nie dagewesene und schleichende Enteignung der Grundbesitzern einschließlich anderer Landnutzer wie Jäger. So hatte die Kommission angeregt, in streng geschützten Gebieten die Jagd einfach zu verbieten – Ausgang noch immer offen. Weiterhin sollen Landwirte, die bereits jetzt v.a. unter dem Import von Lebensmittel aus Drittstaaten finanziell auszubluten drohen, ihre Direktzahlungen nur noch für Umwelt- und Klimaleistungen erhalten. Jagd als wichtiger Beitrag zum Erhalt der Biodiversität wird völlig außer Acht gelassen oder sogar negiert. Die Liste der jagdbaren Wildarten soll weiterhin erheblich eingeschränkt werden. Die Vertretung von Jagdinteressen muss wissenschaftsbasiert und sachkundig auf der einen Seite, sowie klar und couragiert auf der anderen Seite sein. Mit den meisten Kompromissen und Entgegenkommen ist man in der Vergangenheit schlecht gefahren, weil die Kompromissbereitschaft lediglich auf der Jagdseite vorhanden ist. Die meisten Jagdgegner haben verstanden, dass die Zeit für eine Totalabschaffung der Jagd noch nicht gekommen ist, andererseits aber, dass man sich immer wieder auf ein Thema fixieren muss, (Einschränkungen der Jagdzeiten, Fallenjagd, Reduzierung der jagdbaren Arten, Einschränkung durch Hygienebestimmungen, Einschränkung durch bürokratische Auflagen usw.), um die Jagd scheinbarweise zu verunmöglichen. Die negativen Auswirkungen sind in den Niederlanden und in Italien am augenscheinlichsten zu sehen. Dazu passend muss auf die leider krachende Niederlage der EU-Jägerschaft in der Debatte um ein Verbot von Bleischrot in Feuchtgebieten verwiesen werden. Hatte man noch beschwichtigend gehofft, durch ein Befürworten eines solchen limitierenden Verbots die gesamte Bleimunition zu retten, so wurde man sofort nach der politischen Entscheidung dafür eines Anderen belehrt: Die Europäische Chemikalienagentur ECHA forderte prompt ein ganzheitliches Verbot aller Bleimuni-

tion im gesamten „terrestrischen Milieu“. Das Beschränkungsverfahren wurde gerade gestartet. Dass es unausgesprochen um die Einschränkung der Jagd an sich geht, kommt dadurch zum Ausdruck, dass ECHA in einem Video schlichtweg behauptet, dass eine Million Kinder durch den Verzehr von Wildbret gefährdet seien und geistig eingeschränkt werden können („lower intellectual performance“). Sofort verlangten Tierschutzverbände ein vollständiges Verbot der Schrotmunition aus Tierschutzgründen. Wenig hilfreich in dieser Sache war die Position von Jagdverbänden aus den Niederlanden, Dänemark und Großbritannien, die verkündigt haben, dass bleifreies Schrot gar nicht schlecht sei. In diesem Zusammenhang muss noch auf den Entwurf des Wahlprogramms der Grünen zur deutschen Bundestagswahl im September 2021 verwiesen werden. Ehrlicherweise wird dort offen geschrieben: „Den privaten Waffenbesitz tödlicher Schusswaffen wollen wir weitestgehend beenden.“ Ergo, keine Waffen, also auch keine Jagd und keine Munition. Bereits in der Vergangenheit hatten die Grünen das Verbot der Jagd mit Schrot, der Fallenjagd, der Nachtjagd, Trophäenjagd, der Baujagd und der Beizjagd verlangt, wobei die Liste der jagdbaren Arten auf Rot-, Dam- und Rehwild sowie Wildschwein reduziert werden soll. Bewahrheiten sich die aktuellen Umfragewerte von 28% der Grünen auch am 26.09.2021, wird es eng für die Jagd in Deutschland.

Dr. Michl Ebner ...

... seit Kindesbeinen an jagdlich interessiert, hat mit 16 Jahren die Jagdprüfung bestanden. Er hat die Interessen der Jägerschaft in seinem Heimatland Südtirol, als Abgeordneter im italienischen Parlament in Rom (1979 bis 1994), sowie als Parlamentarier im Europäischen Parlament in Brüssel und Straßburg (1994 bis 2009) vertreten. Dort war er über 10 Jahre Präsident der Intergruppe Jagd des Europäischen Parlamentes, der politischen Vertretung der sieben Millionen Jäger in den europäischen Institutionen. Von 2016 bis 2019 war er Präsident der FACE, dem Zusammenschluss der europäischen Jagdverbände.



Blick über die Grenzen Berufsjäger-hauptberuflich als Schweißhundführer unterwegs

Alle Fotos: © Michael Stadtfeld/Verein Schweißhundstation Schaalsee e.V.

Nachsuche auf Keiler an der Ostsee

Allein aus tierschutzrechtlicher Sicht ist die Nachsuchenarbeit auf dem Gebiet der waidgerechten Jagdausübung nicht wegzudenken. Für die Berufsjäger in ihren Revieren gilt es daher als selbstverständlich, einen Jagdhund, oftmals auch einen Schweißhund, am Riemen zu führen. Aber hauptberuflich die Nachsuchenarbeit auszuüben, das ist wohl einmalig.

Berufsjäger und Rüdemeister Chris Balke ist der einzige hauptberufliche Schweißhundführer in Deutschland. Er jagt seit seinem 16. Lebensjahr und hat sich der Jagd und den Jagdhunden verschrieben.

Seit 1996 ist er Leiter der Schweißhundstation Schaalsee/Kreis Herzogtum Lauenburg im Bundesland Schleswig-Holstein. Sie ist die älteste Schweißhundstation in Deutschland und wurde 1957 gegründet. Mit dieser traditionellen Schweißhundstation wurde und wird bis heute das Leitsignal der Jägerschaft gesetzt: „Tierschutz und Waidgerechtigkeit haben oberste Priorität!“

Aus unserer gemeinsamen Berufsjäger-Lehrzeit am Jägerlehrhof Jagdschloss Springe kenne und schätze ich Chris Balke. Wir hatten beide bereits in der Ausbildung Schweißhunde, Chris einen Hannoverschen und ich einen Bayerischen Gebirgsschweißhund. Unser gestrenger

Lehrherr, alter Schule, Wildmeister Borngräber, in Deutschland vielen ein Begriff in Sachen Schweißhundführung, hatte damals vier BGS im Zwinger. Die Arbeit mit den Schweißhunden war für uns Berufsjägerlehrlinge tägliche Selbstverständlichkeit. Nach der Berufsjägerlehre ging es für mich ins Gebirge und Chris Balke hat es weit in den Norden in den Landkreis Herzogtum Lauenburg verschlagen. Seit 25 Jahren ist er nun als einziger hauptberuflicher Schweißhundführer dort sehr erfolgreich und hat bisher bereits über 10.000 Nachsuchen-Einsätze durchgeführt.

Er gehört inzwischen zu den bekanntesten Schweißhundführern Deutschlands. Nicht nur durch seine exzellente Arbeit auf der Wundfährt. Er gibt sein Wissen und seine Erfahrungen im Fachbuch („Nachsuchen wie die Profis“),



Vorbereitung auf die Nachsuche



Film (DVD „Hetzlaut“), Fernsehreportagen und auf unzähligen Veranstaltungen und Vorträgen weiter. Er ist dafür bekannt, ein Anhänger klarer Worte zu sein und seine Fachvorträge sind nicht nur ungemein informativ, sondern auch sehr unterhaltsam. Die Wertschätzung seiner Arbeit und seines Engagements in Sachen Hunde und Nachsuchenarbeit wurde vom Deutschen Jagdschutz Verband (DJV) mit der Ehrenbezeichnung „Rüdemeister“ gewürdigt.

Schön, dass wir für die österreichische Berufsjägerszeitung ein Interview mit dir über deine Nachsuchenstation und deine Arbeit führen können.

Wie oft rückst du und dein Team im Jahr aus, um mit euren Hunden beschossenes Schalenwild nachzusuchen?

Im letzten Jahr waren es 525 Nachsuchen. Über die Nachsuchen- Einsätze wird genauestens Buch geführt. Die Hälfte der Nachsuchen fällt bei Einzelansitzen an, der Rest bei Mais- und Drückjagden.

Welche Wildarten werden nachgesucht und wie weit ist euer Aktionsradius?

Der Kreis Herzogtum Lauenburg ist bekannt

für seine wildreichen Reviere. Ein Großteil der Nachsuchen fällt beim Schwarzwild an, gefolgt vom Reh, Dam- und Rotwild. Die Nachsuchen gehen auch bis nach Mecklenburg- Vorpommern. Zum Glück haben wir da tierschutzkonforme Regelungen, so ist es allen Nachsuchenführern der Schweißhundstation erlaubt, revierübergreifend ihre Arbeit auf der Wundfährte fortzusetzen. Es gelten weder Revier- noch Bundesländergrenzen!

Wie viele Hunde hast du bereits geführt?

Ich habe an die 70 Jagdhunde geführt. Dabei ist zu bedenken, dass die Hunde erst durch die vielen Erfahrungen und erfolgreichen Einsätze zu wirklichen Profis heranreifen. „Ein Schweißhund wird nicht geboren, er wird gemacht.“ Die Gründerväter der Schweißhundstation prägten 1957 den nach wie vor gültigen Grundsatz: Kein Revierinhaber ist in der Lage, auf Grund der geringen Anzahl von Anschüssen im eigenen Revier seinem Hund die zwingend notwendige Erfahrung zu geben, um schwierige Nachsuchen durchführen zu können.

Die Anzahl der Nachsuchen in deiner Schweißhundstation steigen stetig, was sind die Gründe dafür?



Erfolgreiche Nachsuche



Die meiste Nachsuchenarbeit liegt hier beim Schwarzwild. Zunehmender Maisanbau, auch gefördert durch Biogasanlagen, sagt dem Schwarzwild immer mehr zu, was sich auch an den höheren Reproduktionsraten zeigt. Schwarzwild wird ganzjährig bejagt und wegen der drohenden Schweinepest nimmt der Druck auf diese Wildart exorbitant zu. Falsch angewendete Bejagungsmethoden (Nachtsichttechnik) tun ihr Übriges, so dass zwangsläufig mehr Nachsuchen entstehen.

Ein Grund für die beständig steigenden Meldungen von Nachsuchen dürfte aber auch ein Indikator dafür sein, dass man dir und deiner Schweißhundstation vertraut und den Dienst am angeschweißten Wild zu schätzen weiß.

Mein Wesen ist eine Mischung aus „schweißhundführerischer Schweigepflicht“ und einer trotzdem direkten Art. Ich weise die Jäger auch auf ihr Fehlverhalten hin oder lobe sie, wenn sie sich richtig verhalten. Gerade beim Verhalten nach dem Schuss passieren die meisten Fehler, aus denen dann oft schwierige Nachsuchen entstehen. Wir stehen auch auf dem Standpunkt: „Jeder Büchenschuss sollte kontrolliert werden“, denn so schnell schießt man nicht mehr vorbei. Dies wird von immer mehr verantwortungsbewussten Jägern beherzigt.

Hast du noch Schweißhundführer, die dich unterstützen?

Die ersten 15 Jahre habe ich die Schweißhundstation allein betreut. Jetzt habe ich zur Unterstützung des Teams noch drei ehrenamtliche, erfahrene Nachsuchenführer. Gerade zur Drückjagdsaison und an den Wochenenden häufen sich die Nachsuchen und es müssen mehrere Gespanne der Schweißhundstation ausrücken.



Wie wird die Schweißhundstation finanziert?

Die Schweißhundstation Schaalsee ist ein selbstständiger Verein, der unterstützt wird von den Mitgliedern und den großzügigen Spenden des Vorstandes der Kreisjägerschaft.

Die Gebühren für Mitglieder sind: Revierinhaber: 50 Cent/Hektar. Mitglieder genießen Vorteile. So werden bei einer anfallenden Nachsuche keine Kilometerpauschalen für die An- und Abfahrt verrechnet. Nichtmitglieder zahlen 40 Cent/Kilometer. Nachsuchen-Gebühr: Erfolgreiche Nachsuche Kälber, Reh, Sau bis ca. 50 kg: 30 € Starkes Wild, Hirsch, Keiler: 50 €, sowie Kontrolle/Fehlsuche: 20 €.

Es gibt immer mehr Wölfe in Deutschland, sie stellen für Jagdhunde ein ernst zu nehmendes Risiko dar. Bei einer Nachsuche wurde deine Hannoverische Schweißhündin „Aika“ von einem Wolf schwer am Rücken verletzt, die Wunde hat sich entzündet und heilt schlecht. Du hast den Fall publik gemacht, was waren die Folgen für dich? Es gab viel positives Feedback und aufmunternde Worte für meine Hündin, aber die Hass-Postings, Beschimpfungen und Drohanrufe waren massiv – das macht schon nachdenklich.

Es werden immer mehr Fälle in Zusammenhang mit dem Wolf bekannt, wo Beteiligte bitten, nicht namentlich genannt zu werden. Was glaubst du, sind die Gründe dafür?

Das Thema Wolf schlägt hohe Wellen in Deutschland. Natur- und Tierschutzvereine heften sich den Wolf an ihre Seite und können durch ihn als lukrativen Werbeträger gerade bei der urbanen Gesellschaft Millionen an Spenden kassieren. Sie verteidigen die Wölfe und deren angebliche Harmlosigkeit bis aufs Äußerste. Denjenigen, so auch mir, die sich negativ oder kritisch zum Thema Wolf äußern, weht dann ein eisiger Wind ins Gesicht!

Ist der Wolf in deinem Nachsuchengebiet schon häufiger anzutreffen?

Gerade bei hiesigen Drückjagden sind Wolfs-sichtungen jetzt nicht mehr die Ausnahme, sondern eher schon die Regel. Wölfe halten sich gezielt bei Drückjagden auf, weil sie wissen, bzw. gelernt haben, hier gibt es Beute, in Form von Aufbrüchen oder auch krankem, angeschweiß-



tem Wild, was sich leicht erbeuten lässt. Dies wird den Hunden, die zum Stöbern geschnallt werden, oder wie auch bei meiner Hündin am Wundbett, zum Verhängnis.

Von sogenannten Wolfsexperten wird gebetsmühlenartig verkündet, der optimale Erhaltungszustand der Wolfspopulation ist (noch lange) nicht erreicht. Wie siehst du das?

Die angegebenen Wolfszahlen können in meinen Augen nicht stimmen. Die hohe Reproduktionsrate wird unterschätzt. Dadurch kommt es jetzt schon zu immer mehr Konflikten mit Menschen/Hund und Wolf. Die Situation wird sich noch weiter verschärfen.

Hunde sollen bei Drückjagden in Wolfsgebieten (also demnächst in ganz Deutschland) nicht mehr geschnallt werden. Wo bleibt da der Tierschutz? Müssen wir bald auf die Nachsuche von krankem Wild verzichten?

Es ist davon auszugehen, dass Angriffe von Wölfen auf Hunde bei Drückjagden oder Nachsuchen häufiger werden, wenn der Wolf sich weiterhin so rasant verbreitet und gleichzeitig sein unantastbarer Heiligenschein aufrechterhalten wird. Dadurch lernt der Wolf, dass der Mensch für ihn keine Gefahr darstellt und verliert seine natürliche Scheu. Dies führt zwangsläufig zu

entsprechenden Konflikten und kann für unsere Jagdhunde lebensgefährlich sein.

Eine letzte Frage: Du hast vielen leidenden Wildtieren direkt in die Augen geblickt. Wird man da nicht nachdenklich?

Die Freude, dem Leid ein Ende gesetzt zu haben überwiegt und natürlich die oft unglaubliche Leistung unserer Jagdhunde hautnah zu erleben. Aber ja, manchmal möchte man schon den Jägern ins Gewissen reden, sorgfältiger zu schießen, entsprechend starke Kaliber zu wählen (gerade beim Schwarzwild) und sich vielleicht trotz neuester technischer Errungenschaften (z.B. Nachtsichttechnik) bewusst zu machen, dass am Ende doch entscheidet, was der Steuermann am Abzug für Sorgfalt walten lässt. Nicht die neueste Technik per se ist schlecht, sondern der, der sie missbraucht.

Chris Balke, ich danke dir für das interessante Interview und hoffe, dass diese wichtige Arbeit am Wild künftig noch mehr Wertschätzung erfährt. Weiterhin alles Gute für deine Arbeit mit den Hunden.

Ho Rüd Ho

Das Interview führte ROJ Corinna Gartenbach.



Schweißhündin wurde bei Nachsuche von Wolf verletzt





Qvo vadis „Jagd Österreich“?

Die Jagd, sofern sie nachhaltig durchgeführt wird, leistet erwiesenermaßen einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz.

Auch wenn nur 1,5 Prozent der Bevölkerung in Österreich selbst auf die Jagd gehen, lassen die jagdlichen Themen nur wenige kalt. Nach wie vor stellt der Großteil der Menschen auch in urbanen Bereichen nicht infrage, dass wir in unserer Kulturlandschaft Wildtiere „managen“ müssen. Wie allgemein bekannt ist, gibt es Arten, die durch die Form der Landnutzung des Menschen profitieren und in ihrem Bestand zunehmen. Dies führt zu Konflikten zwischen Wildtieren und Menschen, nicht nur in der Land- und Forstwirtschaft, sondern auch bei Gartenbesitzern, Anglern oder auch Fußballvereinen (wenn nämlich die Wildschweine vor dem wichtigen Heimspiel das Spielfeld umgewühlt haben).

Andererseits gibt es auch Wildtiere, die in unserer Kulturlandschaft auf der Verliererseite stehen, wie z.B. das Gamswild, Schonzeitaufhebungen/ Freizonen/ Totalabschuss. Einer Wildart, welche zudem noch unter dem erweiterten/ besonderen Schutz der EU/FFH Richtlinie steht, wird einfach in vielen Gebieten des Alpenbogens der Lebensraum und die Lebensberechtigung entzogen.

Lebensraumverlust führt zu ausgedünnten Populationen und in der Folge lokal zum Aussterben. Wo sind hier die Schutzgebiete? Wirksamer Naturschutz findet schließlich auf der Fläche statt und sollte für Tiere und Pflanzen gleich gelten. Die Jagd findet regelmäßig ihren Weg in die Medien. Erst kürzlich wurde beispielsweise in der „Presse“ wieder diskutiert, ob nicht auch die Rückkehr von Luchs, Bär und Wolf unsere heimischen Wildtiere regulieren könnten.

Warum wird dieses hohe Medieninteresse von Seiten der Jägerschaft nicht besser genützt. Was ist los mit unseren Landesjagdverbänden - Landesjägermeistern?

Wo ist der Aufschrei der Marke „Jagd Österreich“? Geschätzte Funktionäre, es ist Ihnen allen bekannt, „dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt in Österreich relevante Verletzungen der FFH-Richtlinie im Zusammenhang mit der Nutzung des Gamswildes stattfinden. Die Monitoringverpflichtung (Gamswild) nach Art. 11. der FFH-Richtlinie, wird nicht dem Gesetz entsprechend, wie das der Europäische Gerichtshof fordert, durchgeführt. Der Europäische Gerichtshof welcher die Erfüllung der Überwachungspflicht als für die Wirksamkeit der Richtlinie wesentlich ansieht, verlangt, dass das innerstaatliche Recht den Behörden genaue Vorschriften zur Überwachung des Erhaltungszustands der relevanten Arten macht.“ (Dr. Schaffgotsch BZ 1/21) Alle wissen, dass bei der derzeitigen Gamswild-INTENSIV-Bejagung schwere rechtliche Bedenken vorhanden sind. Wann kommt endlich der große Aufschrei, wann gehen couragierte Jäger rechtlich gegen diese Missstände vor, warum wird hier nichts unternommen? Wir brauchen endlich einen Präzedenzfall! Selbstverständlich braucht es Bestrebungen, Schalenwildbestände wo notwendig zu regulieren.

Jedoch muss endlich allen Verantwortlichen, hier vor allem den staatsnahen Forstbetrieben, bewusst werden, ihren gesellschaftlichen Auftrag umzusetzen, und unsere Umwelt, einschließlich der Lebensräume unserer heimischen Schalenwildarten, nicht nur als Wirtschaftsgut anzuerkennen, sondern auch als Ökosystem zu fördern und zu schützen. Artenvielfalt und letztlich auch die Erlebbarkeit und das Wohlbefinden von Wildtierbeständen müssen ebenfalls die Notwendigkeit einer gleichwertigen Berücksichtigung finden. Es braucht endlich mutige Schritte und keine ewigen Lippenbekenntnisse. Es rumort kräftig in der „Jagd Österreich“.

Einen hoffentlich wieder entspannten Sommer und Gesund bleiben wünscht Ihnen das Redaktionsteam.



Unser Gamswild — auch rechtlich besonders!

© Christian Mayer

Der vorliegende Artikel setzt sich mit den rechtlichen Besonderheiten auseinander, die auf Grundlage der europarechtlichen Vorgaben im Umgang mit dem Gamswild zu beachten sind.

Für jeden Naturliebhaber ist die Begegnung mit einer Gams etwas Besonderes. Einer der Gründe liegt in der Seltenheit dieser Tiere – verteilen sich doch auf dem gesamten Alpenbogen gerade einmal knapp 450.000 Exemplare dieser Wildart. Das liegt zum anderen aber natürlich auch an der beeindruckenden Kulisse des angestammten Habitats und der außergewöhnlichen Spezialisierung dieser Tiere, die sich perfekt an die schwierigen Lebensbedingungen angepasst haben.

Es gibt aber auch besorgniserregende Tendenzen. Nicht alle relevanten Entscheidungsträger scheinen die Besonderheiten zu erkennen und wert zu schätzen. Großflächige Totalaufhebungen aller Schonzeiten in Nachbarländern, klimatische Veränderungen, anthropogene Stressoren und eine teilweise überhandnehmende, individuelle Rücksichtslosigkeit, bringen die Wildart da und dort unter erheblichen Druck.

Der internationale Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd CIC und die Deutsche Wildtier Stiftung haben diese Tendenzen zum Anlass genommen, eine groß angelegte Studie über die Gams in Europa durchzuführen und dabei die Situation und den Handlungsbedarf im Alpenraum sehr detailliert analysiert. Die Lektüre¹ des im Februar 2020 veröffentlichten Endberichts dieser Studie sei jedem Gamsliebhaber empfohlen. Die fachlichen Grundlagen für eine sachliche Diskussion sind immer unentbehrlich. In dieser Studie wurden sie ganz aktuell und übersichtlich zusammengefasst.

Der rechtliche Rahmen

Es ist Allgemeinwissen, dass das Gamswild eine „Anhang-V-Art“ im Sinne der FFH-Richtlinie ist. Was das aber im Einzelnen bedeutet, ist häufig unklar; manche Fragen sind natürlich auch noch immer rechtlich umstritten.

Außer Streit steht jedenfalls das Ziel der FFH-Richtlinie. In ihrem Art. 2 ist es definiert. Die Sicherung der Artenvielfalt durch die Erhaltung



© Christoph Burgstaller

der natürlichen Lebensräume und durch die Erhaltung der wildlebenden Tiere und Pflanzen soll erreicht werden. Die erste Säule ist also der Habitatschutz und die zweite Säule der Schutz bestimmter Arten – unabhängig von ihrem Aufenthaltsort. Natürlich überschneiden sich beide Bereiche dort, wo eine geschützte Art in einem geschützten Habitat vorkommt.

Die Richtlinie unterscheidet in der Folge nach der Bedeutung der Arten und Habitate. Es werden unter ihnen jene identifiziert, die „von gemeinschaftlichem Interesse“ sind. Zu diesen Arten gehören die in den Anhängen der Richtlinie aufgelisteten – darunter eben das Gamswild gemäß Anhang V der Richtlinie.

Für alle von der Richtlinie adressierten Arten gilt, dass der *günstige Erhaltungszustand* erhalten (oder wo er nicht gegeben ist) wieder erreicht werden soll.

Der günstige Erhaltungszustand

Die Richtlinie selbst gibt eine Definition für diesen Begriff. Danach sind die Gesamtheit der Einflüsse auf die Art, die sich langfristig auswirken, relevant. Günstig ist der Erhaltungszustand, wenn die

Daten der Populationsdynamik zeigen, dass die Art im natürlichen Lebensraum lebensfähig ist und bleibt, ihr Verbreitungsgebiet weder abnimmt noch in absehbarer Zeit abnehmen wird, und ein genügend großer Lebensraum vorhanden ist und bleiben wird, um langfristig ein Überleben der Populationen dieser Art zu sichern. Damit sind auch Prognosen auf „*absehbare Zeit*“ maßgeblich.

Die Überwachung des Erhaltungszustands

Es versteht sich von selbst, dass Aussagen über den Erhaltungszustand einer Art nur getroffen werden können, wenn dieser Erhaltungszustand erfasst wird. Das sieht die Richtlinie zu Ihrem Artikel 11 auch ausdrücklich vor.

Wenig überraschenderweise betont auch die EU-Kommission in ihrem Leitfaden zur Richtlinienauslegung, dass die gute Kenntnis und Überwachung des Erhaltungszustandes ein tragendes Grundprinzip des Artenschutzes ist. Der Europäische Gerichtshof hat dazu klargestellt, dass „*die Überwachungspflicht für die Wirksamkeit der Richtlinie wesentlich ist, und dass sie umfassend, klar und bestimmt in das innerstaatliche Recht umgesetzt werden muss* (EuGH C-6/04)“.



Auf die fachlichen Einzelheiten, wie diese Überwachung stattzufinden hat, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Der oben erwähnte Endbericht der Gamswildstudie der Deutschen Wildtier Stiftung und des CIC hat aber leider klar zum Vorschein gebracht, dass Österreich hier bei Weitem nicht den Standard erfüllt, den das europäische Recht gesetzt hat. Tatsächlich sind die Methoden des Gamswild-Monitorings ausgerechnet in Österreich und in Deutschland sehr viel schlechter als beispielsweise in Frankreich oder Slowenien. Dort hat eine zuletzt verbesserte Methodik des Monitorings erwiesen, dass die Populationsgröße deutlich geringer ist, als sie zuvor aufgrund der alten Monitoring-Methoden geschätzt worden war.

Die österreichischen Statusmeldungen beruhen auf mäßigen Datengrundlagen, die zum Teil hochgerechnet wurden oder überhaupt auf Schätzungen zurückgehen, die auf Abschusszahlen über Jahrzehnte bis in die Siebzigerjahre zurückgreifen. Die Mangelhaftigkeit des Monitorings in Österreich indiziert auch eine bemerkenswerte Zahlendiskrepanz: Die unveränderten Angaben zur Gesamtpopulationsgröße reflektieren nicht die in Österreich seit Mitte der 1990er Jahre rückläufigen Streckenzahlen. Nun ist fraglos richtig, dass Streckenentwicklungen nicht automatische Aussagen über Populationsentwicklungen ergeben, fachlich zu untersuchen und zu überprüfen wären solche Auffälligkeiten aber im Sinne des Art. 11 der FFH-Richtlinie jedenfalls. Das ist aber leider bisher nicht geschehen.

Österreich kommt daher *trotz nachvollziehbarer Zählungen durch manche LJV* zum gegenwärtigen Zeitpunkt *insgesamt* seiner Verpflichtung nach Art. 11 der FFH-Richtlinie im Hinblick auf das Gamswild als einer Tierart von gemeinschaftlichem Interesse nicht nach und verletzt damit seine Richtlinienverpflichtungen.

Die Nutzung von Anhang-V-Arten

Die Art. 14 und 15 der FFH-Richtlinie regeln, unter welchen Voraussetzungen eine dem Anhang V unterfallende Art genutzt werden darf. Beide Artikel bauen natürlich auf der Annahme auf, dass die jeweiligen Mitgliedstaaten die Überwachungsverpflichtungen gemäß Art. 11 erfüllen, um allenfalls notwendige Schlüsse aus diesen Überwachungsmaßnahmen ziehen zu können.

Art. 14 zählt beispielhaft bestimmte Instrumente auf, die der Aufrechterhaltung des günstigen Erhaltungszustandes dienen können und von den Mitgliedstaaten eingesetzt werden können. Zu diesen Instrumenten gehören auch Vorschriften bezüglich des Zugangs zu bestimmten Bereichen. In anderen Worten: Die Richtlinie gibt eine Rechtsgrundlage für allenfalls zu verhängende Betretungsverbote oder zumindest Einschränkungen des Zugangs zu bestimmten Bereichen.

Art. 14 spricht in der erwähnten Aufzählung unter anderem aber auch spezifische „*weidmännische Regeln*“ an, die von den Mitgliedstaaten vorgegeben werden können. Die Richtlinie gibt hier also eine Orientierung für die Mitgliedstaaten vor, die allerdings deutlich zeigt, wie richtlinienkonformes Verhalten der Mitgliedstaaten aussieht.

Deutlich bestimmter und spezifischer sind die Vorschriften des Art. 15 der Richtlinie. Hier wird klargestellt, dass zum Schutz der Wildtiere, die durch die Aufnahme in Anhang V a.) geschützt sind (und das trifft auf den Gams zu), bestimmte Verbote zu erlassen sind. Die Richtlinie zielt hier auf die *Verhinderung nicht selektiver Maßnahmen*, durch die das örtliche Verschwinden von Populationen dieser Tierarten hervorgerufen, oder durch die diese Populationen schwer gestört werden könnten, ab. Wieder beispielhaft werden bestimmte Fang- und Tötungsmethoden ausdrücklich aufgezählt, wie etwa nicht selektive Netze und Fallen, Gift, Begasung, halbautomatische Waffen mit mehr als zwei Patronen im Magazin, der Einsatz von Flugzeugen oder fahrenden Kraftfahrzeugen.

Die deutsche Fassung der Richtlinie verwendet in der allgemeinen Verbotsklausel den Begriff der „*nicht selektiven Geräte*“. Das bedeutet allerdings nicht, dass nicht selektive Methoden unter Einsatz potenziell selektiver Geräte zulässig wären. Dies ergibt sich nicht nur aus dem klaren Zweck des Art. 15, der die nicht selektive Tötung von dem Anhang V unterliegenden Wildtieren verbieten möchte, sondern auch aus der französischen oder englischen Fassung der Richtlinie. Die dort verwendeten Begriffe („*means*“ bzw. „*moyens*“) sind weiter gefasst und schließen „*Mittel und Wege*“ ein.

Daraus ergibt sich die Verpflichtung Österreichs, die jagdliche Nutzung des Gamswildes im Sinne der Richtlinie so zu regeln, dass keine nicht selek-



tiven Methoden angewendet werden. Regelungen, wie sie beispielsweise das Vorarlberger Jagdrecht für das Rotwild kennt, für das nach § 35 Abs. 2 in den Freizonen gilt, dass „*jedes Stück Rotwild, welches sich dort einfindet, sofort zu erlegen*“ ist, sind für Gamswild als Art im Schutzbereich des Anhangs V der FFH-Richtlinie unzulässig. Bescheidmäßig vorgeschriebene Wildbehandlungszonen, die zum gleichen Effekt führen, sind ebenso europarechtlich unzulässig und damit rechtswidrig. Wo also sogenannte Freihaltezonen unter Aufhebung sämtlicher Schonvorschriften und sämtlicher Selektionskriterien zur Bekämpfung des Gamswildes vorgeschrieben werden, wird das geltende Europarecht verletzt. Dazu kommt im Übrigen noch die Frage, ob solche Maßnahmen überhaupt nach der Richtlinie für Anhang-V-Arten zulässig sein können, zumal sie *keine Entnahmen zur nachhaltigen Nutzung der geschützten Wildarten* sind, sondern de facto Aktionen, die der Logik der Schädlingsbekämpfung durch Vertilgung von Tieren folgen – eine Logik die der Nutzung artengeschützter, besonderer Tierarten allerdings völlig zuwider läuft und daher von vornherein unzulässig ist.

Naturverträglichkeitsprüfung

Zuletzt ist noch darauf einzugehen, wann im Rahmen von für das Gamswild relevanten Plänen und Projekten nach europäischem Recht das Konzept der Naturverträglichkeitsprüfung von Relevanz ist. Hier ist wichtig zu betonen, dass dies grundsätzlich nur in ausgewiesenen NATURA 2000 Schutzgebieten zutreffen kann, weil der einschlägige Art. 6 der Richtlinie nur in besonderen Schutzgebieten gilt. Hier allerdings sind die Mitgliedstaaten verpflichtet, die geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die Verschlechterung der natürlichen Lebensräume und Habitate der Arten sowie die Störung von Arten zu vermeiden, sofern sich diese Störungen erheblich auswirken können.

Pläne und Projekte, die solche Auswirkungen haben können, sind prüfungspflichtig und dürfen tatsächlich nicht zugelassen werden, wenn die Relevanzschwelle für Beeinträchtigungen überschritten wird. Solche Prüfungen sind nach dem europarechtlichen Konzept also nicht nur auf die Störung der Arten durch Bejagung beschränkt, sondern sind auf alle Störfaktoren zu beziehen,



die die genannten Auswirkungen von erheblicher Relevanz haben könnten.

Resümee

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt finden wir in Österreich relevante Verletzungen der FFH-Richtlinie im Zusammenhang mit der Nutzung des Gamswildes vor. Die Monitoringverpflichtung nach Art. 11. der FFH-Richtlinie wird nicht so erfüllt, wie das der Europäische Gerichtshof fordert, da er die Erfüllung der Überwachungspflicht als für die Wirksamkeit der Richtlinie wesentlich ansieht und verlangt, dass das innerstaatliche Recht den Behörden genaue Vorschriften zur Überwachung des Erhaltungszustands der relevanten Arten macht (EuGH C-6/04).

Soweit nichtselektive Abschüsse – etwa gar unter Aufhebung der Schonzeiten – vorgeschrieben werden und dadurch insbesondere dem Artenschutz fremde Konzepte verfolgt werden, liegen in Einzelfällen Verletzungen der europarechtlichen Verpflichtungen Österreichs vor.

Wenn sich Österreich diese besondere Wildart und ihre traditionelle Bejagung erhalten möchte, wäre es gut beraten, diese Fehler aus eigenen Stücken und in eigener Autonomie zu beheben und den immer notwendigen Interessenausgleich mit Augenmaß und nach dem Grundsatz der Subsidiarität möglichst auf Ebene der einzelnen Reviere herzustellen, bevor andere Mechanismen wirken, die leider zu oft mit allzu grobem Werkzeug operieren.

Dr. Maximilian Schaffgotsch LL.M.



Der Alpen- steinbock



Der Alpensteinbock (*Capra ibex*) ist eine in den Alpen verbreitete Art der Ziegen. Er lebt dort auf der Höhe zwischen der Wald- und Eisgrenze. Dabei steigt er bis in Höhen von 3500 m auf. Der größte Feind des Steinbocks ist der Winter. Die Hälfte der jungen Kitze überlebt einen milden Winter nicht. In einem harten Winter fallen bis zu 75 % aus. Später Frost und Schnee, Gletscherspalten, Steinschlag und Lawinen bedrohen die Jungtiere besonders stark. Dank der Hufe mit gummiartigen Ballen und harten Rändern sind die Steinböcke gute Kletterer. Eine Steinbockherde setzt sich aus mehreren Weibchen und Jungtieren zusammen. Männliche Tiere bilden in der Jugend lockere Junggesellenherden, die alten Böcke werden oft zu Einzelgängern. Steinwild kann ein Alter um 20 Jahre erreichen. Junge Böcke sind in der Regel heller gefärbt als alte. Die Jungtiere haben nach dem Setzen steingraue Wolle und bekommen im Herbst ihr eigentliches Winterhaar.







Ein Revier stellt sich vor: Jagdverwaltung Zillergrund

Ab Mayrhofen teilt sich das Zillertal in vier Seitentäler, das Tuxertal, das Zemmatal, die Stillup und den Zillergrund. Der Zillergrund ist das Quelltal des Zillers, welcher unweit der Grenzen zwischen Tirol, Salzburg und Südtirol entspringt. Nördlich dieser Quelle befindet sich die Reichenspitzgruppe, wobei die Reichenspitze mit 3303 m die höchste Erhebung im Revier ist. Südlich der Quelle erhebt sich der Zillertaler Hauptkamm.

Das Zillergründl zwischen diesen beiden Gebirgszügen bildet mit dem Heilig-Geist-Jöchel den Talabschluss und ist ein beliebter Grenzübergang ins Südtiroler Ahrntal. Die Nähe zu Südtirol und die relativ leichten Übergänge erklären, warum einige Almen im Zillergrund auch heute noch von Südtiroler Bauern bewirtschaftet werden. Diese Grenzübergänge wurden in früherer Zeit auch zur Wilderei benutzt. Die Südtiroler Wilderer waren durch die Abgeschiedenheit der hintersten Revierteile, die übersichtliche Lage über der Waldgrenze und der Nähe zur Landesgrenze den Jägern klar im Vorteil. Bei einem der zahlreichen Duelle zwischen Jägern und Wilderern kam am 23.01.1923 der Auersperg'sche Jäger Waldner, unweit der Quelle des Zillers, ums Leben. Dieser hochalpine Revierteil bietet vor allem dem Gamswild einen geeigneten Lebensraum. Sehr erfreulich ist aber auch, dass sich ein Bestand an Steinböcken wie-

der angesiedelt hat und in seiner Anzahl stabil halten kann. Der Ziller erreicht anschließend den Stausee Zillergründl. Das Wasserkraftwerk wurde im Jahr 1987 fertiggestellt und ermöglicht einen Speicherinhalt von ca. 87 Millionen m³. Der Bau des Wasserkraftwerkes war gleichsam die Grundlage der Erschließung des Zillergrundes im Talbereich mit einer gut ausgebauten Mautstraße und einer frühen Elektrifizierung.

Nach dem Stausee Zillergrund fließt der Ziller weiter talauswärts und erreicht nach der Bärenbadalm schließlich die sogenannte Au. Die Au ist einer der wenigen gänzlich lawinensicheren Orte im Zillergrund, weshalb wohl gerade deshalb die Jagdhäuser dort errichtet wurden. Der Zillergrund hat ab hier sein charakteristisches, wildromantisches Bild mit Almflächen im Talgrund und felsdurchsetzte Fichtenwälder in den Mittellagen, welche in höheren Lagen in Zirben- und Lärchenwälder übergehen. Über der Waldgrenze befinden sich größere Kare und Hochalmen, welche teilweise mit Rindern, Schafen und Ziegen beweidet werden. Je weiter der Ziller fließt, desto sanfter wird das Tal. Im äußersten Bereich des Zillergrundes befinden sich einige Wirtschaftswälder und auf dem südseitigen Hang der Ort Brandberg, dessen Gemeindegebiet sich fast über den gesamten Zillergrund erstreckt. Der größte Teil des ca. 9500 ha



Abb. 1: Blick in den Zillergrund. Im hinteren Talbereich befindet sich der Speichersee

großen Reviers der Jagdverwaltung Zillergrund wird von den Österreichischen Bundesforsten angepachtet. Weiters werden kleinere Eigenjagden gepachtet oder Abschussverträge abgeschlossen.

Wildarten:

Im Revier kommen heute die Schalenwildarten Gams-, Stein-, Reh- und Rotwild vor, wobei sich

der Lebensraum des Rotwildes auf weniger als 6000 ha beschränkt. Als Hauptwildarten sind das Rot- und Gamswild zu benennen. Der Bestand an Gamswild wird im Revier neben der Strenge der Winter vor allem von der Räude beeinflusst. Die Gamsräude trat im Zillertal erstmals im Jahr 1930 in Gerlos auf¹. Von dort dürfte sich die Krankheit weiter in die Zillertaler Alpen ausgebreitet haben.

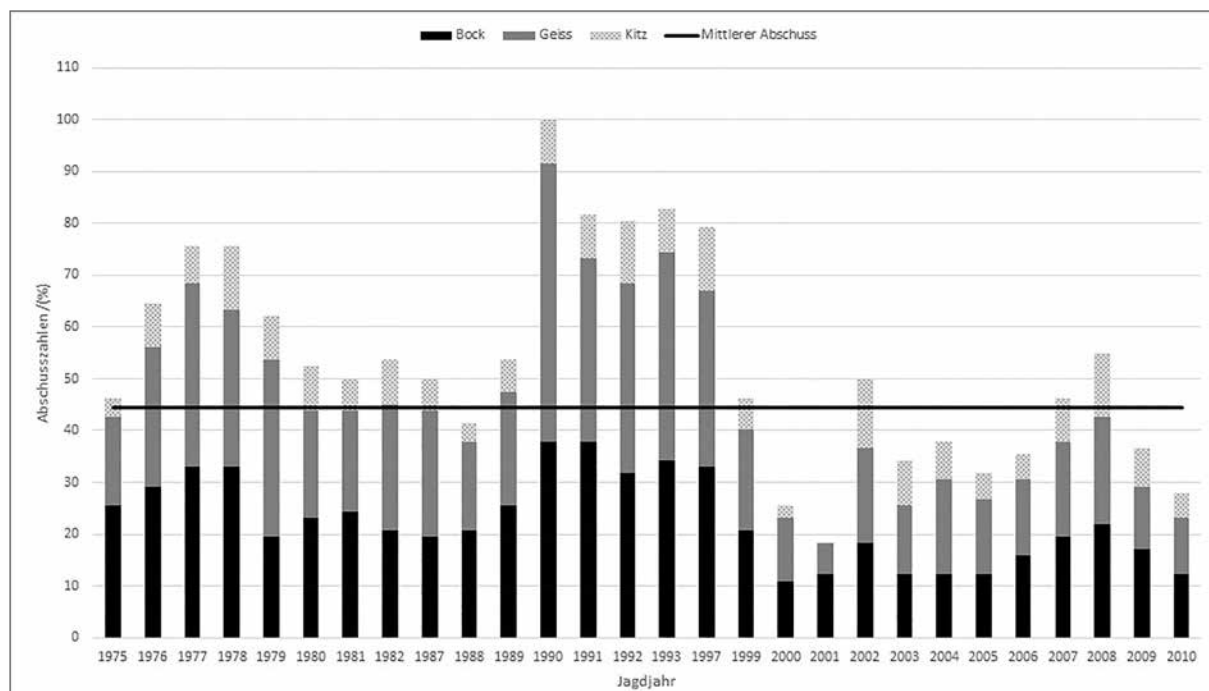


Abb. 2: Entwicklung der Abschusszahlen in den Revieren der JV Zillergrund © Thomas Dornauer



© Walter Sporer

Abb. 3: Das Gamswild ist eine der Hauptwildarten im Zillergrund

Der Zillergrund grenzt an der nördlichen Reviergrenze direkt an die Gerlos und süd-westlich an die Stillupp. ROJ Josef Aschenwald berichtet in seinem Buch „Ein Leben für die Jagd“², welches er über die Stillupp schrieb, dass die Räude dort erstmals im Jahr 1954, also 24 Jahre nach dem ersten dokumentierten Fall in Gerlos, bemerkt wurde. Den Zillergrund muss diese tragische Krankheit, im Zeitraum zwischen 1930 und dem

Beginn des 2. Weltkriegs erreicht haben, da mein Urgroßvater, ROJ Max Dornauer, als „Räude-Jäger“ im Zillergrund gebraucht wurde und dadurch vom Kriegsdienst verschont blieb.

In Abbildung 2 ist die Entwicklung der getätigten Gamsabschüsse nach den zu Verfügung stehenden Aufzeichnungen für die Jagdverwaltung Zillergrund dargestellt. Das Jahr 1977 fällt durch eine erste Spitze auf.



© Walter Sporer

Abb. 4: Steinböcke in der Reichenspitze



© Thomas Dornauer

Abb. 5: Der geeignete Lebensraum des Auerwildes verringerte sich auch im Zillergrund, beispielsweise durch die Beendigung der Waldweide



Abb. 6: Idealer Rotwildlebensraum in den Karen



Abb. 7: Entwicklung des jungen Steinadlers im Zillergrund im Jahr 2020. Bilder: © Norbert Wierer



© Elisabeth Hoflacher

Abb. 8: Jagdherr Harke mit einem erlegten Hasen und seine fünf Berufsjäger (Johann Rahm, Michael Hoflacher, Franz Hoflacher, Josef Eder, Max Dornauer) © Elisabeth Hoflacher



© Thomas Dornauer

Abb. 9: Oberförster Edi Metzler mit den Berufsjägern Max Dornauer und Franz Hoflacher (v.l.n.r.) nach der erfolgreichen Auerhahnjagd

In diesem Jahr fielen 35 % der Abschüsse auf Hegeabschüsse Räude befallener Stücke³. Im darauffolgenden Jagdjahr waren es noch 21 %³. Der Bestand brach in diesen Jahren ein und somit konnten in den nachfolgenden Jahren deutlich weniger Gämsen erlegt werden. In den 1990er Jahren, also ca. 12 Jahre später, erfolgte ein weiterer massiver Räudezug. Ab 2000 blieben die Jagdstrecken früherer Jahre im Mittel unerreicht. Über die möglichen Ursachen, warum die Bestände auch trotz der sehr zurückhaltenden Jagd nicht mehr, oder nur sehr langsam auf das Niveau früherer Jahre ansteigen, kann nur spekuliert werden. Das Rotwildkerngebiet im Sommer liegt heute im Bereich der Waldkampfzone. Aufgelassene Almflächen und unbewirtschaftete Kare stellen



© Thomas Dornauer

Abb. 10: Jägerhaus und Jagdhaus in der Au wie sie bis ins Jahr 2000 bestanden



© Elisabeth Hoflacher

Abb. 11: RJ Michael Hoflacher beim Austragen eines Stückes Rotwild



Abb. 12: Gamsraufe im Zillergrund. Die alte Sense ist noch erhalten, die Wildwiese leider schon längst zugewachsen

insbesondere im Hinblick der Wildschadensvermeidung ideale Lebensräume dar. Diese Biotope werden mit Ausnahme der Brunft nicht bejagt, wodurch das Wild insbesondere in diesen Bereichen tagaktiv ist. Die Bejagung erfolgt in schadensanfälligeren Bereichen, wie beispielsweise dem Wirtschaftswald. Das Rotwild findet sich in den steilen felsdurchsetzten Karen gut zurecht. Störungen, welche das Wild in diesem Gelände, in Panik versetzen, können aber schnell gefährlich werden und zu Abstürzen führen. Der Trend zu neuen Sportarten, wie beispielsweise dem „Hike and Fly“, wo mit sehr leichten Schirmen von den Bergen ins Tal geflogen wird, oder auch der verständliche Trend zur Erholung abseits der überlaufenen Wanderwege, konterkarieren dabei auch hier zunehmend die bewährten jagdlichen Lenkungsmaßnahmen.

Die dauerhafte Erhaltung und vor allem schadensfreie Bewirtschaftung des Rotwildes im Zillergrund ist maßgeblich vom Erhalt einer Großjagd abhängig. Aufteilungen von Revieranteilen bzw. das Wegfallen von zu gepachteten Eigenjagden haben sich bereits in der Vergangenheit in Nachbartä-

lern als der Anfang vom Ende herausgestellt. Der Bestand an Rehwild ist im Zillergrund auf eher geringem Niveau und in weiten Teilen des Reviers fehlt es gänzlich. Die Territorien der Rehböcke liegen im Schnitt deutlich über 10 ha. Trotzdem können jährlich einige reife Böcke geerntet werden. Interessant ist auch, dass das Rehwild insbesondere im hinteren Talbereich die größeren, in der Regel grobsteinigen, Schlagflächen meidet. Das Äsungsangebot in den Rinnen, Lawenstrichen und auf den Almwiesen scheint attraktiver zu sein und Fluchtmöglichkeiten sind dort natürlich auch wesentlich besser.

In der Reichenspitzgruppe konnte sich wieder eine stabile Steinwildkolonie selbstständig, vermutlich aus den Hohen Tauern, ansiedeln und halten.

Wiederansiedlungsprojekte wie jene 1975 auf der Ahornach Alpe, oder im Bereich des Brandberger Kolms blieben durch Abwanderung und Räude langfristig erfolglos.

Es können in den Revieren der Jagdverwaltung Zillergrund aber auch das Auerwild (siehe Abbildung 5) und Birkwild bejagt werden.



Mit etwas Glück können auch Schnee-, Haselhuhn oder sehr selten das Steinhuhn, Bart- und Gänsegeier beobachtet werden.

Im Revier leben zumindest zwei Steinadlerpaare und ein Jungadler, der im vergangenen Jahr in einem bekannten Adlerhorst unweit von der Au aufgezogen wurde. Abbildung 6 zeigt die Entwicklung dieses Jungadlers, die vom bekannten Zillertaler Naturfilmer Norbert Wierer bildlich festgehalten wurde. Das Bild 7a wurde am 23.06. aufgenommen. Der Jungadler ist drei Wochen alt. Das Bild 7b wurde am 27.06., das Bild 7c am 23.07. und das Bild 7d am 6.08. aufgenommen. Am 08.08.2020 ist der Jungadler ausgeflogen.

Geschichtliches:

Bekannt waren die hinteren Seitentäler des Zillertals insbesondere durch ihre guten Bestände an Gamswild und Steinwild. Professor H. J. Lindermann hat zur Jagdgeschichte Mayrhofens geforscht. Von ihm stammt folgendes Zitat: „Die Zillertaljagd stand einst an Berühmtheit hinter wenigen europäischen Jagden zurück. Es war dies namentlich zur Zeit der dortigen Steinwildhege von der Mitte des 16. Jahrhunderts an bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Fall.“⁴ Der erste authentische Beweis, dass die Hege des Steinwildes in den hinteren Seitentälern bereits früh große Bedeutung zukam, liefert die Anfrage des Jägers Michael Läutaler, der im Jahre 1628 das salzburgische Oberst-Hofmeisteramt um Aufbesserung seines Gehaltes bat, weil er nunmehr wegen Verschonen der Steinböcke nicht mehr so viel den Gämsen nachsteigen dürfe, folglich weniger an Schussgeldern einnehme.⁴

Die damaligen Berufsjäger waren bei Adel und Klerus beschäftigt. Ab dem Jahr 1862 hat die hinteren Seitentäler Fürst Vinzenz Karl von Auersperg gepachtet. Der Zillergrund wurde von diesem ab 1867 an die Fürsten zu Fürstenberg weiterverpachtet. Es waren zu dieser Zeit 7 Berufsjäger von den Adelshäusern Auersperg und Fürstenberg beschäftigt, deren Aufgabe insbesondere im Jagdschutz bestand. Dies waren die Zeiten der großen Gamsriegler.

Ein sehr alter, bis heute teilweise erhaltener, weil aus Steinen gemauerter Schützenstand wurde zu dieser Zeit in der Reichenspitzengruppe auf der sogenannten Gamsscharte im Revier

Zillergrund auf ca. 2700 m errichtet⁵. Diese Art der Gamsjagd ist sicher streitbar, jedenfalls ist es aber schon beeindruckend, welches örtliche Wissen und Geschick notwendig gewesen sein muss, um in bestimmten Riegeln das Gamswild sogar von den Karen nach unten ins Tal zu den Schützen zu treiben. Die Abschüsse waren im Vergleich zu heute sehr gering, so wurden beispielsweise im Jagdjahr 1866 in den großen Mayrhofner Revieren 33 Stk Gams, davon 13 bei Gamstrieben, erlegt⁴.

Die Reviere im Zillergrund wurden später über lange Zeit von Großkonzernen wie der AEG, der Mannesmann AG und der Siemens AG gepachtet und stets von Berufsjägern betreut. Es wurden unter Einsatz großer finanzieller Mittel, von den Pächtern Jagdhütten errichtet, Pirsch- und sogar Reitsteige angelegt. Die Jagdpächter waren es, die den Jagdwert durch diese Investitionen maßgeblich gesteigert haben.

Während die AEG den Zillergrund pachtete, waren fünf Berufsjäger angestellt. Der Jagdherr Herr Harke (AEG) war ein sehr passionierter Weidmann, welcher den Erzählungen folgend die jährlich stattfindende Brackierjagd auf den Hasen ebenso schätzte wie die Jagd auf die Gams. In Abbildung 10 sind das Jägerhaus (vorne) und das Jagdhaus in der Au ersichtlich. Die Berufsjäger lebten ganzjährig hier und waren Selbstversorger. Es wurde um 1950 beispielsweise eine Kuh gehalten. Das Heu für den Winter musste im Sommer teils kilometerweit zum Stall getragen werden. Flurnamen wie die „Jägermäher“ zeugen heute noch von dieser Zeit. Eine Lichtstromversorgung wurde über ein kleines Wasserkraftwerk eingerichtet. Beide Gebäude wurden später abgerissen und von der Mannesmann AG durch das an selber Stelle neu gebaute Jagdhaus ersetzt, welches im Juni 2001 bezogen werden konnte.

Die Jagd im Zillergrund war und ist beschwerlich. In Abbildung 11 ist RJ Michael Hoflacher beim Austragen eines Stückes Rotwild im Jahr 1969 zu sehen. Im darauffolgenden Winter kam er leider durch ein Lawinenunglück im Zillergrund ums Leben.

Eine wesentliche Hegemaßnahme der Berufsjäger war auch das Gamsheu machen. Im Revier sind noch viele Triststangen und einzelne Raufen aus dieser Zeit zu finden. Die in Abbildung 12



ersichtliche Gamsraufe steht im Bereich der Au auf ca. 1750 m Seehöhe.

Ab ca. 1950 stieg auch der Rotwildbestand im Zillergrund langsam an. Im Jagdjahr 1960 konnten in der EJ Zillergrund der ÖBF beispielsweise drei Hirsche der Klasse Ib und zwei Hirsche der Klasse IIb erlegt werden. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden mehrere Rotwildfütterungen im Zillergrund errichtet und der damaligen Zeit entsprechend gefüttert. Infolge von Veränderungen in der Waldbewirtschaftung hatten die steigenden Rotwildstände jedoch immer weniger geeigneten Einstand im Nahbereich der Fütterungen. Durch den Einsatz des damaligen Berufsjägers WM Andreas Aschenwald, des Jagdpächters und vor allem der Landwirte der Stadelbachalm Peter Heim, Michael Geisler aus Brandberg und Josef Geisler aus Mayrhofen konnte die einzige verbliebene Fütterung aus den Wirtschaftswäldern der Österreichischen Bundesforste hinauf in die Eigenjagd Stadelbachalm verlegt werden. Auf dieser Alm auf 1700 m Seehöhe gelingt es seither, das Rotwild störungsfrei zu überwintern.

Heute:

Die Reviere werden heute von einem Jagdherrn, der zwei Berufsjäger beschäftigt, einem Jagdleiter und einem engagierten Helferteam bewirtschaftet bzw. betreut. Die Reviergröße ermöglicht eine gezielte Bejagung an schadensanfälligen Bereichen, wie dem Wirtschaftswald im vorderen Talbereich und die Einrichtung von Ruheflächen, in denen das Wild keinerlei Schäden verursachen kann. Die Erfüllung der Abschusspläne und dabei die Minimierung der Störungen ist jagdlich die wichtigste Aufgabe im Revier. Da Wildruhezonen in Tirol durch die Politik immer noch nicht im erforderlichen Ausmaß ermöglicht werden, müssen die Fluchtdistanzen des Wildes durch professionelle, vorsichtige, aber sehr effiziente Bejagung auf das mögliche Minimum reduziert werden. Dadurch können die zunehmenden Störungen durch die geänderten Freizeitaktivitäten in der Natur zumindest zu einem gewissen Anteil kompensiert werden.

Neben der Jagd und den Revierarbeiten ist der kontinuierliche Austausch, die Findung und



Abb. 13: BJ Thomas Dornauer und RJ Bernhard Sporer betreuen das Revier Zillergrund



Verfolgung gemeinsamer Ziele zwischen den unterschiedlichen Stakeholdern eine der primären Aufgaben der Berufsjäger. So konnten gemeinschaftlich tolle Projekte wie beispielsweise eine Vergrößerung des, insgesamt schrumpfenden, Auerwildlebensraumes durch gezielte forstliche Maßnahmen mithilfe der Österreichischen Bundesforste realisiert werden.

Ich bin überzeugt, dass unwegsame Reviere wie der Zillergrund ihren Jagdwert der über Jahrhunderte durch Investitionen unzähliger Jagdpächter und kontinuierliche Arbeit wie beispielsweise den Ausbau und Erhaltung der Jagdsteige, Errichtung und Erhaltung der Jagdhütten, Jagdsitzen etc. nur halten, wenn sie professionell betreut werden, da der zeitliche Aufwand dafür enorm ist.

Für mich persönlich, und so werden es bestimmt viele Jäger in den Alpen empfinden, ist es vor allem die landschaftliche Schönheit, die den besonderen Reiz der Jagd bei uns ausmacht.

Eine sehr passende Textpassage eines Liedes einer bekannten heimischen Musikergruppe kommt mir häufig in den Sinn, wenn ich morgens ins Revier komme. Diese lautet „... stille in den Bergen, Schönheit, dass das Auge fast scheut“.

Weidmannsheil
Thomas Dornauer

Literatur

¹ E. Schaschl, Gamsräude 2003.

² J. Aschenwald, M. Reiter, Ein Leben für die Jagd: Waidmannsheil! Wie's früher war, 1st ed. 2007.

³ Unterlagen der HGM Josef Eder und Josef Schneeberger, Hegemeister Zillergrund, Archiv.

⁴ Die Mayrhofner Jagdchronik, Die Mayrhofner Jagdchronik, Mayrhofen 1865 ff.

⁵ Elisabeth Hoflacher, Gasthof Au 2021.



©Thomas Dornauer

Abb. 14: Jagdhütte mit Blick über den Zillergrund



Eine Prise Wald - die Natur als Pandemie-Helfer

Rücksichtslosigkeit der Naturbenutzer

In kürzester Zeit schaffte es ein Virus und mit ihm die Maßnahmen gegen diese Pandemie, das Verhalten von Gesellschaften auf der ganzen Welt zu verändern. Der Autoverkehr war in vielen Ländern eingeschränkt, die meisten Flugzeuge blieben am Boden, Grenzsperrern und Ausgangsbeschränkungen sorgten dafür, dass die Menschen zuhause blieben, die Tourismuswirtschaft kam zum Stillstand und der Handel brach ein. „Corona lässt Mutter Natur aufatmen“, wurde groß verkündet. Gleichzeitig helfen Outdoor-Aktivitäten laut einer aktuellen Befragung von Österreichern durch TQS Research & Consulting Anfang April 2021 einem Viertel durch die gegenwärtige Situation. Oberste



Respektvoll in der Natur unterwegs sein

Priorität hat in diesem Fall das Motto „Raus in die Natur“, egal ob für einen Spaziergang, eine Wanderung oder eine Fahrt mit dem Rad - 24 Prozent versuchen, ihre Stimmung mit der Flucht nach draußen in die Natur zu heben.

Es ist bewiesen, dass ein Aufenthalt im Wald einfach gut tut. Sei es das Klopfen des Spechts, der Ruf des Kuckucks im Frühling oder andere Vögel, die von den Bäumen herunterrufen, der Duft von Erde oder frischem Holz oder das leise Rauschen des Windes, der mit den Blättern und Ästen spielt – all das lässt uns entspannen und zur Ruhe kommen. Im Wald gibt es keinen Lärm, der Alltag ist weit weg und Stress existiert nicht – da ist einfach Natur. Durch Rücksichtnahme, überlegtes Handeln und Bewusstseinsbildung können negative Auswirkungen auf Wildtiere und deren Lebensraum vermieden beziehungsweise verringert werden.

WALD-STUDIE

Die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) haben ganz aktuell eine landesweite Studie zum Thema Wald in Auftrag gegeben, die im März präsentiert wurde:



„Der Wald hilft den Österreichern bei der Bewältigung der Corona-Pandemie. Jeder Dritte hielt sich im Coronajahr 2020 häufiger im Wald auf als zuvor.“ Gerade angesichts von Corona- und Klimakrise zeigt sich, dass Wald und somit Natur bei der individuellen Bewältigung der Corona-Pandemie eine wichtige Rolle spielen. Ein weiteres Ergebnis der Studie war, dass „79 Prozent der Österreicher sich im Wald während der Corona-Krise besser entspannen als anderswo. Und 70 % haben Wald-Aufenthalte geholfen, die Zeit der Pandemie besser zu überstehen.“

RESPEKT GEGENÜBER EIGENTUM

Die gleiche Ansicht vertritt auch die Landwirtschaftskammer Salzburg mit DI Dr. Nikolaus Lienbacher. Er sieht die vermehrte Naturnutzung allerdings zweischneidig: „Die durch die Corona-Pandemie verhängten Ausgangsbeschränkungen haben das Bedürfnis „hinauszugehen“ enorm gesteigert und die Nutzungskonflikte vermehrt.“ Im Tourismus wurde dies ebenso kritisch beobachtet. Der Geschäftsführer des Tourismusverbandes St. Johann in Tirol, Gernot Riedel, schreibt im Blog der Tourismuspresse: „Boomender (E-)Bike-Markt, überfüllte Ausflugsziele, Konfrontationen zwischen Freizeitnutzern und Grundstückseigentümern, Kuhattacken versus Hundeproblem... all das hat es gegeben in einem ohnehin sehr besonderen Corona-Sommer 2020!“ Und das wird es auch weiterhin geben ...

Lienbacher ist der Ansicht, dass Naturnutzern teilweise der Respekt gegenüber dem Eigentum anderer fehlt und deshalb bei Besucherrechten in der Natur vertragliche Regelungen und ein angemessenes Entgelt zu einem besseren Miteinander führen können.



Der Wald hilft bei der Bewältigung der Corona-Pandemie

„An gewissen Tagen waren Wälder, Wege, aber auch Wiesen so stark frequentiert, dass es bereits zu ersten Konflikten zwischen Wanderern und Radfahrern gekommen ist. Zunehmende Nutzungskonflikte sind aber auch zwischen Grundeigentümern und Freizeitnutzern zu verzeichnen, da Letztere die Grenzen des Eigentums vielfach überschreiten. Zahlreiche Landwirte klagten jüngst darüber, dass sich Wanderer und Sportler so benommen hätten, als würde ihnen die Natur gehören. Da wurde querfeldein durch aufwachsendes Gras geschritten oder gefahren, an unmöglichen Stellen in Wald und Flur geparkt oder der Hund von der Leine in das aufsprießende Gras zur Verrichtung des Geschäfts gelassen.

Dass es für die Benutzung von fremdem Eigentum gesetzliche Regeln und Grundlagen gibt, wird von einem Teil der Naturnutzer völlig ignoriert. Frei nach dem Motto „die Natur gehört uns allen“ setzt man sich immer häufiger über bestehende Vorschriften hinweg. Zahlreiche Rechtsgrundlagen regeln jedoch das freie Betreten von Wiesen, Fluren, Almen, Bergland, Höhlen, Ufern und Gewässern sowie von Wäldern.

Riedel meint dazu: „Die einen fordern die allumfassende und bedingungslose Öffnung von Wäldern, Bergen und Wegen möglichst für jede Freizeitnutzung, während sich die anderen immer mehr gegen jene Nutzung stemmen. Weite Teile der Freizeit-, Sport- und Tourismuswirtschaft bis hin zu Handel und Gastronomie machen glücklicherweise hervorragende Geschäfte, während andere versuchen, ihr Recht auf Grund und Boden sowie Privateigentum, welches teilweise unverschämt und ignorant mit Füßen und Händen getreten wird, zu verteidigen. Immer öfter kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass



Almwirtschaft und Mountainbiken funktionieren auch miteinander



Der Schwarzspecht ist eine Schlüsselart für das Ökosystem Wald

es hier zunehmend an gegenseitigem Respekt und an Toleranz mangelt, und immer öfter sogar (verbale) Handgreiflichkeiten und Anzeigen als letzter Ausweg gesehen werden! Diese Konflikte sind somit oftmals jedoch keineswegs ein rein touristisches Thema, sondern (eben auch) Ergebnis des immer intensiveren und auch egoistischen Freizeitverhaltens vieler Einheimischer.“

NATURNUTZUNG IST NICHT GRENZENLOS

Die Europäische Union hat zum Schutz der Fußgänger bereits im Jahr 1988 die Europäische Charta der Fußgänger verabschiedet, die unter Punkt (I) Folgendes besagt: „Der Fußgänger hat das Recht, in einer gesunden Umwelt zu leben und die öffentlichen Straßen und Plätze zu angemessenen Bedingungen für die Sicherheit seiner körperlichen und seelischen Gesundheit frei zu benutzen.“ In Österreich existiert für den Wald ein allgemeines Betretungsrecht unter dem Begriff Wegfreiheit. Laut § 33 „Forstgesetz“ aus dem Jahre 1975 gilt die Wegfreiheit im Wald. Das heißt, jedermann darf Wald zu Erholungszwecken betreten und sich dort aufhalten, gehen, wandern, laufen, nicht aber reiten, fahren, zelten oder lagern bei Dunkelheit. „Die freie Betretung der Natur, unserer Almen und Berge hat ja eine lange Geschichte. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden durch die Zunahme des Tourismus im Alpenraum und die damit verbundenen Konflikte mit dem Eigentum Rechtsgrundlagen betreffend die Wegfreiheit im Bergland geschaffen“, so Liensberger.

Und weiter: „Die geltende Rechtslage ist dabei österreichweit sehr uneinheitlich. So gibt es nur in den Bundesländern Salzburg, Kärnten und Steiermark jeweils ein Landesgesetz über die Wegfreiheit im Bergland. In Oberösterreich, Niederösterreich und nun auch in der Steiermark gibt es dazu Bestimmungen in den Tourismusgesetzen. In Vorarlberg ist die Wegfreiheit im Straßengesetz und im Sportgesetz geregelt. In Wien, dem Burgenland, aber auch in Tirol gibt es dazu keine eigenen landesrechtlichen Bestimmungen.“ Wer sich also im Wald, am Berg oder auf der Wiese aufhält, betritt das „Wohnzimmer“ der Tiere. Deshalb ist in diesen Konfliktraum der Naturnutzer natürlich auch die Jagd mit eingebunden. Wobei hier eine deutliche Mehrheit an Nichtjägern einer Minderzahl an Jägern gegenübersteht und das Verständnis für die Jagd teilweise leider gering ist. Doch Jäger leisten viel für den Lebensraum von Wildtieren und die Kulturlandschaft der Naturnutzer. Sie regeln den Wildbestand nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit und sorgen für einen artenreichen Wildbestand.



Ameisen halten den Wald gesund



Die österreichischen Jagdgesetze verpflichten Jäger dazu, das Wild nicht nur zu bejagen, sondern Verantwortung für die gesamte Tier- und Pflanzenwelt zu übernehmen. Die Aufgaben eines Jägers sind vielfältig.

Als Hauptkonfliktbereiche durch verschiedene Naturnutzer sind dabei auf der einen Seite die Störung von Jägern bei der Jagdausübung und die mögliche Störung von Wildtieren durch Freizeitnutzer, sowie auf der anderen Seite eine verbesserungsfähige Zusammenarbeit der Jägerschaft mit anderen Naturnutzern anzuführen. Ein gutes „Lebensraumanagement“ kann nur an einem runden Tisch mit allen beteiligten Vertretern wie Grundeigentümer, Jagdausübungsberechtigte, Gemeinde, Tourismus und Naturschutz erarbeitet werden.

Die Initiative „Respektiere deine Grenzen“ sieht in der Naturlandschaft genug Platz für Wildtiere, Pflanzen und Menschen, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass sich die Naturnutzer an gewisse Regeln halten.

Diese sind ohnehin allgemein bekannt:

- Ruhezonen und Schutzgebiete als Rückzugsgebiete von Flora und Fauna zu respektieren, Lärm zu vermeiden und Markierungen und Hinweistafeln der Jäger zu beachten.
- markierte Wege nicht zu verlassen, denn so können sich die Wildtiere an Wanderer und Freizeitsportler gewöhnen.
- Außerdem sollte man dem Wild großräumig ausweichen und die Tiere nur aus der Distanz beobachten.
- Waldränder und schneefreie Flächen sind zu

meiden, denn sie sind die Lieblingsplätze der Wildtiere.

- Eine Stunde vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang sollte der Wald den Wildtieren gehören.
- Zudem sollte man niemals durch Aufforstungen und Jungwuchsflächen gehen.
- Hunde sollten an die Leine genommen werden, denn Wildtiere flüchten vor freilaufenden Hunden.

Werden diese Regeln beachtet, steht einem naturverträglichen Miteinander auch im Lockdown bzw. in Zeiten der Pandemie nichts im Wege. Ein Sprichwort der Aborigines passt hier gut dazu: „Gehst du einen Schritt auf die Natur zu, kommt sie dir zwei Schritte entgegen.“

Es wäre also ganz einfach: Rücksichtnahme bei allen Aktivitäten in der Natur ist gefragt - egal ob wir Fußgänger, Waldbader oder Jäger sind. Dann können wir die Prisse Wald auch weiterhin voll genießen und uns die Natur – wenn wir es brauchen - zum Pandemie-Helfer machen.

Es sollte uns bewusst sein, dass wir den Naturraum nicht uneingeschränkt nutzen können: alles zu seiner Zeit, alles in seinem Rahmen, alles an seinem Ort. Wir Menschen haben so viele Möglichkeiten und sollten der Natur und ihren Bewohnern auch eine überlassen.

*DI Dr. Nikolaus Lienbacher
Gernot Riedel
Birgit Kluibenschädl*

Quellen:

- www.bundesforste.at/service-presse/presse/presdetail/news/grosse-wald-umfrage-der-bundesforste.html [Stand 2021-05-06]
- sbg.lko.at/fehlender-respekt-gegenueber-dem-eigentum-anderer+2500+3227028 [Stand 2021-05-06]
- www.tp-blog.at/allgemeines/die-zunehmende-ruecksichtslosigkeit-der-freizeitgesellschaft-und-moegliche-loesungen [Stand 2021-05-06]
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Betretungsrecht_\(Erholung,_Sport\)#%D6%96sterreich](https://de.wikipedia.org/wiki/Betretungsrecht_(Erholung,_Sport)#%D6%96sterreich) [Stand 2021-05-06]
- www.jagdfakten.at/was-macht-ein-jaeger/ [Stand 2021-05-06]
- www.respektieredeinegrenzen.at [Stand 2021-05-06]





Wald-Wild-Konflikt

Eine Richtigstellung!

© Heimo Kranzer

Wir leben in einer Kulturlandschaft, die der Mensch im Laufe von Jahrhunderten nach seinen Vorstellungen geschaffen hat. Das ist der Hintergrund, vor dem der sogenannte Wald-Wild-Konflikt verstanden und diskutiert werden muss. Die Protagonisten dieses Scheinkonflikts stellen wiederkäuendes Schalenwild als alleiniges Hindernis auf dem Weg zu sogenanntem klimastabilem Mischwald dar. Vor allem dem Rehwild wird der Kampf angesagt. Wald und Wild gehören im Ökosystem Wald zusammen und haben sich im Laufe vieler Jahrtausende gemeinsam entwickelt und aneinander angepasst. In der Kulturlandschaft sind manche der natürlichen innerartlichen Wechselwirkungen und solcher von Pflanzen- und Tierarten untereinander nicht mehr möglich. So kann Rotwild bei uns nicht mehr zwischen seinen angestammten Winter- und Sommerlebensräumen wechseln, weil der Mensch das durch seine Ansiedlungen und Verkehrswege verhindert. Die Diskussionen über die Winterfütterung von Rotwild und über Waldschäden, die das eingesperrte Rotwild verursacht, sind Ausdruck dieses menschengemachten Konflikts. Erst Menschen mit unterschiedlichen Nutzungsinteressen

an den Komponenten des Ökosystems Wald haben diesen Konflikt heraufbeschworen. Wald vor Wild ist ebenso unsinnig wie Wild vor Wald. Ein von allen getragener Kompromiss muss her, damit der Wald als Ökosystem erhalten bleibt.

Die Natur regelt's!

Natur verändert sich auch ohne menschliches Zutun laufend, allerdings sehr langsam und meist für uns Menschen fast unmerklich. Wechselwirkungen innerhalb von Ökosystemen, die unter natürlichen Bedingungen zu einem sogenannten Fließgleichgewicht führen, sind in der Kulturlandschaft vom Menschen zwar stark beeinflusst, machen sich aber immer wieder bemerkbar. Und wenn natürliche Veränderungen relativ kurzfristig auftreten, wenn beispielsweise eine Offenlandschaft verbuscht oder sich zu Wald entwickelt, greift häufig der Naturschutz mit sogenannten Pflege- und Entwicklungsplänen in natürliche Abläufe ein und versucht, in bestimmten Gebieten bestimmte Zustände von Flora und Fauna zu zementieren. Dabei werden natürliche Abläufe aktiv behindert. Auf dem ehemaligen Schießplatz Juterborg südlich



von Berlin waren Flächen von einigen Tausend Hektar nach dem Abzug der sowjetischen Armee 1995 nackter Sand mit allenfalls spärlicher Krautvegetation. In den vergangenen 25 Jahren hat sich durch natürliche Sukzession die Krautschicht mit hohem Anteil an Heidekraut ausgebreitet, und weite Bereiche haben sich bestockt, vorwiegend mit Birke und Kiefer. Ähnliches beobachtet man auf einigen größeren Flächen Brandenburgs, auf denen in den letzten Jahren der ungewöhnlichen Trockenheit Kieferreinbestände abgebrannt sind. Ohne menschliches Zutun beginnen dort unter anderem Kiefer und Birke zu wachsen. Entsteht hier nicht von alleine ein Wald, der an das gegenwärtige Klima angepasst ist?

Ertrag muss her!

Derzeit lässt sich nicht vorhersagen, wie das Klima in 50 Jahren aussehen wird und entsprechend weiß auch niemand, welche Baumarten dann klimastabil sein werden. In der Vergangenheit hat sich jedoch an verschiedenen Orten gezeigt, dass allochthone Baumarten, also gebietsfremde, auf Dauer nicht die beste Wahl sind. Viele der Fichtenbestände, die in den letzten beiden Jahren der Trockenheit und dem Käfer zum Opfer gefallen sind, waren Jahrzehnte zuvor mit gebietsfremden Pflanzen begründet worden. Maximaler Holzertrag in kurzer Zeit stand damals im Vordergrund. Wenn heute beispielsweise vom Deutschen Forstwirtschaftsrat (DFWR), einer Organisation mit fragwürdiger Verquickung privater und öffentlicher Interessen, klimastabile Mischwälder für die Zukunft und ein gesundes Ökosystem Wald gefordert werden,

beschleicht einen das Gefühl, letzten Endes gehe es doch wieder nur um Holzertrag und nicht um das Ökosystem Wald. Wäre letzteres der Fall, forderte man nicht so lautstark die erbarmungslose Bejagung von wiederkäuendem Schalenwild. Seit einigen Jahrzehnten wird durch immer höhere Abschusszahlen vergebens versucht, das Problem zu lösen. Vielleicht sollte man jetzt doch neue Jagdkonzepte unter Beachtung wildbiologischer Erkenntnisse entwickeln und realisieren, statt ständig den Jagddruck zu erhöhen und Jagdzeiten immer auszudehnen. In diesem Zusammenhang wird gerne mit gezinkten Karten gespielt. Dazu ein Zitat aus einer Pressemitteilung des DFWR vom 4. November 2020: „Abweichend von der jetzt vorgesehenen Mindestabschussplanung für Rehwild favorisiert der DFWR den Fortfall der behördlichen Abschussplanung für Rehwild. In diesem Zusammenhang überzeugen die positiv gewonnenen Erfahrungen der Länder, die bereits in der Vergangenheit die behördliche Abschussplanung für Rehwild ersatzlos aufgehoben haben.“

Planloser Jagderfolg

In Brandenburg wird Rehwild seit 2014 ohne Abschussplan bejagt. Damals wurde auch gleich die Jagdzeit auf den Rehbock bis Ende Dezember verlängert. Vater des Gedankens war trotz gegenteiliger Beteuerungen der Ministerialbürokratie, bei Drückjagden im Landesforst jeden kleinen, braunen Waldvernichter ohne genaueres Ansprechen erlegen zu können. Der Schuss ging allerdings nach hinten los, wie selbst der offizielle Landesjagdbericht konstatieren musste. Zitat aus



dem Jagdbericht für 2016/ 2017: „Gegenwärtig muss festgestellt werden, dass die mit den jagdrechtlichen Veränderungen seit 2014 angestrebte Reduzierung des Rehwildbestandes nicht erreicht werden kann, weil landesweit deutlich zu viel männliches Rehwild erlegt wird. Zukünftig muss mehr Gewicht auf die Einhaltung der in der Bewirtschaftungsrichtlinie geforderten Geschlechteranteile gelegt werden, denn die Erhöhung des Rehbockabschlusses wird mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht die gewünschten Effekte auf die Wildschadenssituation im Wald erzielen.“

Lösungsvorschläge

Wenn der Wald-Wild-Konflikt gar kein Konflikt zwischen Wald und Wild ist, sondern auf unterschiedlichen menschlichen Nutzungsinteressen beruht, muss er auch von Menschen gelöst werden und zwar ohne das Ökosystem Wald nachhaltig aus dem derzeitigen Gleichgewicht zu bringen. Nach den mit gebietsfremden Baumarten gemachten negativen Erfahrungen wäre es also wohl nicht verkehrt, vor der verzweifelten Suche nach angeblich klimastabilen Baumarten anderer Länder auf heimische Baumarten zurückzugreifen, deren genetisches Potential im Sinne von Klimaresistenz wohl noch nicht gänzlich ausgeschöpft ist. Auch wenn Wild gnadenlos zusammengeschossen wird, fällt nicht mehr Regen, und Borkenkäfer sterben nicht aus. Das oben genannte Beispiel natürlicher Sukzession in Brandenburg lässt auch vermuten, dass nicht jede Schadfläche zwanghaft unter Verwendung von Millionen aus Steuermitteln aufgeforstet werden muss. Es ist nicht verwerflich, für die Wiederaufforstung Staatszuschüsse zu fordern, aber man sollte vielleicht nicht das Waldökosystem als Deckmäntelchen benutzen, wenn doch so klar ökonomische Interessen vieler Waldbesitzer im Vordergrund stehen. Vielleicht kann man auch einen Teil der Flächen tatsächlich sich selbst überlassen. Dort wächst mittelfristig nur, was dem jeweils herrschenden Klima angepasst ist. Die Gelehrten sind sich auch noch keineswegs einig, ob unser Land vor Tausenden von Jahren vollkommen bewaldet war oder ob es nicht aus einem Mosaik von Wald und Offenland bestand. Mit Sicherheit wären ganzjährig unbejagte offene Äsungsflächen im Wald und Wildruhezonen (unbejagte Waldgebiete) vernünftiger Konzepte als die Ausweitung unserer ohnehin schon extrem langen



© Christian Mayer

Jagdzeiten und immer schärfere Bejagung. Und auch das angebliche Allheilmittel der Drückjagden mit 100 Teilnehmern oder mehr sollte kritisch hinterfragt werden.

Das Problem wäre..

Problematisch ist nicht die Absenkung von Wildbeständen zur Erreichung waldbaulicher Ziele, wenn dabei darauf geachtet wird, dass der verbleibende lebende Bestand möglichst naturnah gegliedert ist. Problematisch wird es erst, wenn unter Vernachlässigung wildbiologischer Erkenntnisse Bestände wahllos und gnadenlos geschossen werden.

Prof. Dr. Hans-Dieter Pfannenstiel



FFH-Richtlinie, Gams, Wolf und Raumplanung

Mit diesen vier heißen Themen, die stark miteinander zusammenhängen, befasste sich der Vorarlberger Online-Grundeigentümergebiet im März 2021. Die Vorträge und die sachliche, offene Diskussion legten in verschiedener Hinsicht die Notwendigkeit eines Umdenkens in Politik und Praxis nahe, um sich zuspitzende Probleme möglichst zu vermeiden. Im Zentrum der Diskussion stand – wie zu erwarten – der Wolf, dessen Bestand europaweit rasch zunimmt und der noch immer streng geschützt ist (Anhang IV der FFH-Richtlinie). Welche Auswirkungen sind zu erwarten, hinsichtlich Alpwirtschaft, Schalenwildmanagement, Schutzwaldsanierung und Wildökologischer Raumplanung? Was sollte getan werden? Gams, im Anhang V der FFH-Richtlinie und nicht zunehmend, wurde als Wildschadensverursacher im Wald und als Beutetier der Wölfe am Rande mitdiskutiert. Hier eine kurze Nachlese zur interessanten Tagung.

Der Wolf und sein Schutzstatus

Die Anzahl der Wölfe hat in Europa in den letzten Jahren stark zugenommen. Die Weltnaturschutzorganisation IUCN stuft den Wolf 2018 für Europa in die Kategorie „nicht gefährdet“ ein. Das über die FFH-Richtlinie (Fauna-Flora-Habitatrichtlinie der EU seit 1992) vorgegebene, europäische Ziel, dem sich die Mitgliedsstaaten angeschlossen hatten, war ein vitaler, überlebensfähiger Wolfsbestand in Europa. Dieses Ziel wurde erreicht. Der strenge Schutz, der anfangs für die Ausbreitung der Wolfspopulation erforderlich war, wurde aber bisher nicht geändert. Der Wolf ist bei uns nach wie vor im Anhang IV gelistet. Ausnahmen vom strengen Schutz sind gemäß Artikel 16 aber möglich („Problemwölfe“). Wölfe haben eine hohe Zuwachsrate, und sie können in ihrer Ausbreitung und Populationsvernetzung in kurzer Zeit sehr



weit wandern (1.000 km und mehr). Ökologisch gesehen sollte ihr Monitoring und Management also großräumig, europäisch erfolgen und nicht kleinräumig, landesweise. Laut FFH-Richtlinie sind aber die einzelnen Länder aufgefordert, sich Ziele zu setzen, wie viele Wölfe in ihrem Land leben sollen. Die FFH-Richtlinie ist von allen EU-Mitgliedsstaaten jeweils in nationales Recht umzusetzen. In Österreich schätzt man, dass sich im Land zuletzt etwa 40 bis 50 Wölfe aufgehalten haben. In Österreich könnten auch 500 Wölfe leben, wenn man sie lässt. Aber wie viele können/wollen wir uns leisten? Dafür gibt es bis jetzt keine landeskulturelle Entscheidung Österreichs, sondern lediglich sehr unterschiedliche Forderungen verschiedener Interessensgruppen. Es wird angenommen, dass in Europa (ohne Russland) derzeit mehr als 17.000 Wölfe leben, im europäischen Teil

Russlands weitere ca. 15.000 und weltweit ca. 170.000 (Angaben aus dem Internet). Für Europa kann aufgrund der weiten Wanderungen der Wölfe von einer einzigen Wolfspopulation ausgegangen werden, die zwar in 10 Teilgebiete (Subpopulationen) untergliedert wurde, wo aber die Wölfe miteinander im Austausch stehen.

Wolf als „Game Changer“

Wo Wölfe leben, erschwert dies maßgeblich vor allem die Weidebewirtschaftung, die zweckmäßige Lenkung des Schalenwildes durch Wild-Ruhezonen, die wildschadensminimierende Lenkung des Rotwildes durch Wildfütterung sowie die Wildbestandsregulierung und die Wildökologische Raumplanung. Durch den neuen, nur sehr schwer kalkulierbaren Standortfaktor Wolf wird es noch schwieriger werden, Schutzwälder von zu starkem Wildverbiss junger Waldbäume zu entlasten und die Schutzwirkung dieser Wälder dauerhaft zu erhalten. Das Schalenwild, insbesondere Gams, weicht vor Wölfen vermehrt in steile Schutzwälder aus, oft in die für die Bevölkerung besonders wichtigen Objekt-Schutzwälder, wohin Wölfe schwer folgen können. Dort ist das Schalenwild aber jagdlich, vor allem im Winter, oft nur schwierig oder nicht regulierbar.

Im Wolfsvortrag wurde betont, der Wolf sei ein „Game Changer“; er stelle Traditionen in der Landnutzung auf den Kopf; Wölfe führten zwangsläufig zu einem Systemwechsel in der Kulturlandschaft. Die Frage ist, wer sind dabei die Gewinner, wer die Verlierer? Es wird aber auch davon abhängen, wie viele Wölfe ein Gebiet besiedeln, wie sie regional verteilt sind und wie die Landnutzungsform im Wolfsgebiet aussieht, ob Weidewirtschaft oder nicht, ob steiles, alpines Gelände oder nicht, usw. Die Bergbauern mit Alpweide dürften die Haupt-Verlierer bei regelmäßigem Wolfsvorkommen sein. Eine Berufsgruppe, die schon bisher wirtschaftlich in keiner Komfortzone lebte und kaum weiter belastbar ist, eine Gruppe der wir aber unsere abwechslungsreiche alpine Kulturlandschaft mit hoher Biodiversität verdanken. Es ist letztlich wohl eine Frage der Politik auf europäischer aber besonders auch auf nationaler Ebene, inwieweit solch ein wolfsbedingter Systemwechsel gefördert, zugelassen oder verhindert werden soll.



Problemlösung schafft neue Probleme

Die Wölfe sind wieder da! Damit hat man zwar aus Sicht des Naturschutzes auf europäischer Ebene nun ein Problem gelöst, offensichtlich aber dadurch mehrere andere Probleme (wieder) geschaffen. Der Hinweis, es sei alles halb so schlimm und „wir müssen nur wieder lernen, mit den Wölfen zu leben“ ist nicht ganz schlüssig. Unsere Vorfahren hatten offensichtlich nicht gelernt, mit Wölfen zu leben – wohl deshalb wurden sie nicht toleriert. Es stellte sich also die Frage, wie können wir den „Game Changer“ Wolf möglichst schadensfrei in unsere Kulturlandschaft integrieren? Das wird ohne Raumplanung kaum gehen. Wölfe können nicht weiterhin mit strengem Schutz überall Priorität genießen, egal wo und in welcher Anzahl sie sich ansiedeln wollen. Sie leben in einer Kulturlandschaft mit Menschen zusammen und werden wohl auch Einschränkungen hinnehmen müssen, ebenso wie es z.B. für Rotwild und Gams ganz selbstverständlich gehandhabt wird. Diese Arten werden im Rahmen der Wildökologischen Raumplanung in unserer Kulturlandschaft nicht überall gleichermaßen toleriert; die Bestände werden reguliert und das Wild wird in seiner Raumnutzung vernünftig gelenkt, sodass Schäden minimiert werden. In ausgewiesenen Kernzonen wird auf die Erhaltung der Wildart und ihres Lebensraumes besonders Rücksicht genommen, während anderenorts nur wenig oder kein Wild der betreffenden Art toleriert wird. Ebenso müssen auch die Menschen selbst bei der Landnutzung raumplanerische Regeln hinnehmen.

Raumplanung

Vorarlberg hat als erstes Bundesland in den 1980er Jahren mit der Wildökologischen Raumplanung begonnen und somit viel Erfahrung, welche Maßnahmen von den verschiedenen Landnutzern gut aufeinander abgestimmt zu setzen sind, damit große Wildtierarten in der Kulturlandschaft Platz finden und wechselseitige Schäden minimiert werden können. Den Grundeigentümern kommt dabei eine wichtige Bedeutung zu, vor allem bei der räumlich-zeitlich gut abgestimmten Detailplanung. Sie sind für Wald, Landwirtschaft und auch für Jagd zuständig. Sie bzw. ihre Vertreter haben auch primär zu entscheiden, ob sie die Jagd verpachten oder nicht, an wen, und unter welchen Bedingungen. Auf die Freizeitaktivitäten



© Christoph Burgstaller

der Mitmenschen und auf die Wölfe haben sie hingegen derzeit wenig Einfluss.

Resümee

Aus der Tagung ergibt sich folgendes Resümee: Eine gute Wildökologische Raumplanung ist heute wichtiger denn je, wird aber durch die rasch stärker werdenden Freizeitaktivitäten der Menschen im Lebensraum der Wildtiere und durch ein unregelmäßiges Wolfsvorkommen immer schwieriger realisierbar. Ziel sollte es deshalb sein, Wölfe ebenso wie andere Wildtiere und verschiedene Landnutzergruppen in die Raumplanung miteinzubeziehen und diese Planung mit den Nachbarländern großräumig abzustimmen. Die Wildökologische Raumplanung sollte dabei nicht für sich separiert gesehen, sondern in die allgemeine Landesraumplanung als integraler Bestandteil eingegliedert werden. Bleibt zu hoffen, dass Vorarlberg einen Weg weisen kann, wie man am besten mit der immer komplexer werdenden Mehrfachnutzung der Landschaft zurechtkommt, ohne – wie in der Tagung prognostiziert – wolfs-

bedingt einen unkontrollierten Systemwechsel zu riskieren. Die Politik sollte die rechtlichen Rahmenbedingungen an die veränderte Realität anpassen, nicht den Bogen überspannen und weiterhin den strengen Schutz der Wölfe um jeden Preis durchsetzen wollen, auch wenn die Art gar nicht mehr gefährdet ist. Das würde immer weniger Menschen verstehen, es würde möglicherweise in Zukunft zu Gegenreaktionen führen, die letztlich auch dem Wolf schaden. In diesem Zusammenhang drängte sich in der Diskussion der Tagung eine im Grunde gesellschaftspolitische Frage besonders auf: Wenn der Wolf in Europa offiziell als nicht gefährdet gilt, warum sollte Österreich dann unbedingt mehr Wölfe haben als es sie jetzt schon gibt? Etwa um den vorausgesagten Systemwechsel in der Kulturlandschaft zu beschleunigen? Fragt sich, wem dies wohl nützen würde, und welche Interessengruppen von der weiteren Forderung nach strengem Wolfsschutz profitieren?

Friedrich Reimoser



Tiroler Berufsjägersvereinigung: Zweigverein Reutte

Foto © Martin Hosp

In dieser Serie möchten wir die Zweigvereine der Tiroler Berufsjägersvereinigung vorstellen und aktuelle Themen diskutieren. Beginnen dürfen wir in dieser Ausgabe mit dem Bezirk Reutte, welcher seit jeher für seine vergleichsweise gute Anzahl an Berufsjägern bekannt ist. Mehr als 75 % der Jagdfläche dieses Bezirks werden von Berufsjägern und hauptberuflichen Jagdaufsehern betreut. Der Obmann des Zeigvereins Reutte ist WM Martin Hosp, der uns in folgendem Interview einige sehr interessante Einblicke in „seinen“ Bezirk gibt!

Mit 40 aktiven Berufsjägern versehen im Tirol-Vergleich die meisten ihren Dienst im Bezirk Reutte.

Wie ist es zu erklären, dass die Jagd in diesem Bezirk zu so einem großen Anteil professionalisiert ist?

In erster Linie gibt es im Bezirk Reutte sehr große Jagden, die von sehr guten Jagdpächtern über Jahrzehnte gepachtet sind. Die älteste Jagdpächterfamilie über Generationen ist seit mehr als 100 Jahre im Bezirk Reutte jagdlich tätig. Natürlich sind auch jagdlich zusammenhängende Jagden für die großräu-

mige Rotwildbewirtschaftung von den Jagdpächtern gepachtet. Dadurch profitieren auch die etwas kleineren Jagden und somit ist für ein gutes Miteinander gesorgt. Auch darf ich hier noch erwähnen, dass im Bezirk Reutte auch sehr gute hauptberufliche Jagdaufseher ihren Dienst versehen und die Zusammenarbeit hervorragend klappt. Der Bezirk Reutte ist in 8 Hegegemeinschaften eingeteilt, die von 8 fachlich kompetenten Hegemeistern geleitet werden, davon werden 7 Hegegemeinschaften von Berufsjägern geführt. Das Rotwild ist die Hauptwildart und dementsprechend bemühen sich die Hegemeister um die Einhaltung eines GV von 1:1 und auch einen guten Altersklassenaufbau. Auch bzgl. der Rotwildrichtlinie des TJV sind wir im Bezirk Reutte in der Lage, ab 17 Stück Rotwildabschuss einen 1er-Hirsch freizugeben. Natürlich liegt das Hauptaugenmerk auf einem ausgewogenen Wildbestand, da die Berufsjäger auch ihren Beitrag zu einem klimafitten Wald leisten wollen. Die „enkelfitte Jagd“ für unsere Nachkommen sollte aber nicht außer Acht gelassen werden.

Wer beschäftigt im Bezirk derzeit Berufsjäger (Pächter, ÖBf, Agrargemeinschaften, ...)?

Die Berufsjäger werden zum größten Teil von unseren Jagdpächtern beschäftigt und das ist auch gut so.



WM Martin Hosp



Derzeit befinden sich vier Berufsjägerlehrlinge in Ausbildung. Damit ist auch „dein“ Bezirk Spitzenreiter. Wie gelingt es einerseits Dienstgeber für die Ausbildung junger Menschen zu gewinnen und andererseits genügend geeignete Bewerber zu finden?

Wir versuchen durch Mundpropaganda und durch unseren Lehrlingsfolder junge Leute anzusprechen, die dann die Chance bekommen, diesen Beruf zu erlernen. Aus Erfahrung wissen wir, dass nicht jeder ausgelernte Berufsjäger, dann wirklich auch diesen Beruf ausübt, aber das ist in jedem Beruf so. Wichtig ist auch, dass man die anstehenden Pensionierungen im Auge hat und dass die freiwerdenden Stellen sofort wieder besetzt werden können. Die Jagdpächter im Bezirk Reutte sind sehr großzügig was die Ausbildung anbelangt, da sie sich der Verantwortung bewusst sind und sie wissen, dass es auch weiterhin gute Fachleute braucht. Eine neue Idee ist, dass wir Lehrlinge in einem Hegering ausbilden. Um einerseits Kosten zu sparen und andererseits durchläuft der Lehrling so mehrere Reviere und kann somit von jedem Lehrrevier etwas mitnehmen.

Welche Voraussetzungen muss deiner Meinung nach jemand mitbringen, um Berufsjäger werden zu können?

Die Berufsjäger sind das Rückgrat der Jagd in Form des Reviersystems. Sie sichern einen ausgewogenen Wildbestand sowie die Interessensabwägung mit Grundeigentümern und weiteren Naturnutzern und schaffen Akzeptanz in der Bevölkerung. Gute Charaktereigenschaften wie Ehrlichkeit, Verlässlichkeit, Integrität sowie handwerkliches Geschick und hohe Kompetenz durch eine fachlich hochwertige Ausbildung sollten das Fundament sein. Die Anzahl aktiver Berufsjäger ist aber auch in Reutte rückläufig. In Anbetracht neuer He-

rausforderungen wie dem geänderten Freizeitverhalten der Menschen ist jedoch ein immer größerer Zeitaufwand zur Jagd notwendig.

Ist dieser Trend somit in Hinblick auf die Abschussplanerfüllung nicht auch bedenklich?

Der Lebensraum der Wildtiere wird immer kleiner und somit erhöht sich der Druck. Speziell das Gamswild ist massiv betroffen, wie man unschwer aus den rückläufigen Bestandszahlen sieht. Es braucht dringend eine Gesamtlösung der Politik. Dazu ist es enorm wichtig, dass sich die verschiedensten Interessengruppen an einen Tisch setzen und die Themen richtig ansprechen. Ansonsten wird das Schalenwild immer der „Zweite“ sein. Das Schalenwild muss die Energieverluste durch die Beunruhigung durch Pflanzen kompensieren und wird somit als Schädling „ausfindig“ gemacht und der Jäger wird als Schädlingsbekämpfer degradiert. Die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit sollte eigentlich eine andere sein. In solchen Fällen kann das Wild nicht wirklich etwas dafür, hier sollte man schon die Schadensursache eruieren. Es kann aus meiner Sicht nicht sein, dass man Schalenwild außerhalb der Schusszeit zu bejagen beginnt. Das hat mit Ethik bzw. einer Jagd nichts mehr zu tun. Es müssen Möglichkeiten geschaffen werden, um den Lebensraum zu verbessern oder auch Wildruhezonen und Rückzugsräume einzurichten. Das Wild hat ein Anrecht auf einen guten und ungestörten Lebensraum.

Wie muss sich das Berufsbild deiner Meinung nach weiterentwickeln, um dem abnehmenden Trend entgegenzuwirken?

Aus Erfahrung weiß ich, dass auch größere Jagden im Bezirk Reutte immer wieder neu verpachtet werden können. Das überrascht mich einerseits, aber andererseits spricht diese Situation auch für unseren Bezirk.



„Der Lebensraum der Wildtiere wird immer kleiner und somit erhöht sich der Druck“

Bild © Martin Hosp

Es ist wichtig, dass wir immer gutes Fachpersonal ausbilden und somit ein verlässlicher Partner (Arbeitnehmer) für unsere Jagdpächter sind. Ferner ist der Zusammenhalt innerhalb der Berufsjäger immens wichtig, da es doch ab und zu vorkommt, dass sich der Berufsjäger selber im Wege steht. Die Herausforderungen nehmen für unsere Berufsgruppe ständig zu und die gilt es zu bewältigen. Sollten sich wirklich in der Zukunft die Jagden wieder vergrößern, würden sich mehrere Betätigungsfelder für die Berufsjäger ergeben, wie z.B. großflächige Wildtiermanagementmaßnahmen.

Eine Erweiterung in Richtung Ökologisierung sowie Wildtier- und Konfliktmanagement wird unumgänglich werden. Vielleicht sollte man auch in Richtung Naturschutzwachorgan denken. Weitere Betätigungsfelder können durch die sogenannte Landflucht entstehen, die natürlich auch jagdlich sehr interessant sein dürften.

Also man sieht schon, die kommende Zeit wird sehr spannend für den Berufsjäger, aber wie sagt man so schön, JAGD VERPFLICHTET.

Was hältst du von der angeregten Diskussion über die neue Ausbildungsreform?

Die Ausbildungsreform ist für mich ein Kernthema, da die Grundbesitzverhältnisse Tirols nicht mit einigen anderen Bundesländern vergleichbar sind. Meiner Meinung nach ist die neue Ausbildungsreform für den Bezirk Reutte überlebensnotwendig. Hierzu ein paar Gedanken: Um die verbliebenen Berufsjägerposten überhaupt besetzen zu können, bedarf es einer Änderung vor allem in der forstlichen Ausbildung. Die bestehende Ausbildungsverordnung in Tirol sieht einen forstlichen Lehrgang in Rotholz

vor. Die Lehrlinge werden im Waldaufseherkurs nicht entlohnt (sind dadurch auch nicht versichert), außer seitens eines Jagdpächters (Arbeitgeber) geschieht dies auf freiwilliger Basis. Sollte sich durch das neue Berufsbild eine Änderung ergeben, d.h. die Lehrlinge werden finanziell unterstützt, ist gegen die forstliche Ausbildung in Tirol nichts einzuwenden.

Bei den Verhandlungen über das österreichweite Berufsbild für Berufsjäger kristallisiert sich immer mehr heraus, dass einige Bundesländer eine zweijährige forstliche Ausbildung in Traunkirchen (Oberösterreich) forcieren. Das kann in manchen Bundesländern Vorteile bringen – die Grundbesitzverhältnisse unterscheiden sich aber vielfach von jenen in Tirol. Für die Berufsjäger des Bezirkes Reutte ist der eingeschlagene Weg somit undenkbar. Es stellt sich die Frage, wie ein Quereinsteiger (Tischler, Zimmermann) eine zweijährige Ausbildung finanziell stemmen soll. Denn genau solchen Quereinsteigern mit artverwandten Berufen sollte ja die Möglichkeit gegeben werden, den Jägerberuf zu erlernen. Nach meiner Erfahrung ist es vollkommen ausreichend, die forstliche Ausbildung im Zuge des Berufsjägerlehrganges in Rotholz oder separat in Form eines dreimonatigen „Forstmoduls“ zu absolvieren, um die erforderlichen Grundkenntnisse der Forstkunde erlernen zu können.

Für viel wichtiger halte ich eine fachkundige und praxisnahe Ausbildung über mehrere Jahre im Revier. Für einen Jagdpächter beispielsweise ist es wichtig, dass „sein“ Berufsjäger den Wildbestand kennt und im Griff hat und einen Hirsch korrekt ansprechen kann, um auch die korrekte Erfüllung des gesetzlichen Abschussplanes gewährleisten zu können.

ski-optimal.at

HOCH ZILLERTAL

KALTENBACH



Z8i
HÖCHSTLEISTUNG
FORMVOLLENDET

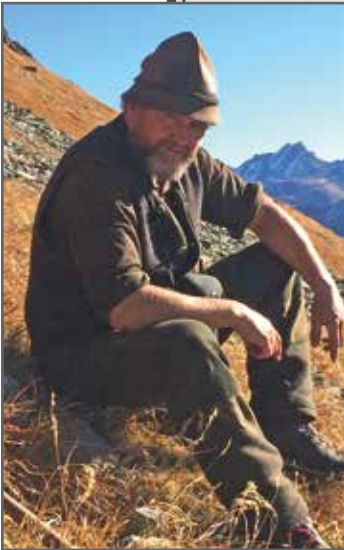
SEE THE UNSEEN


SWAROVSKI
OPTIK



Im Gedenken an das Vorstandsmitglied der
Tiroler Berufsjägervereingung

WM Rudolf Kathrein



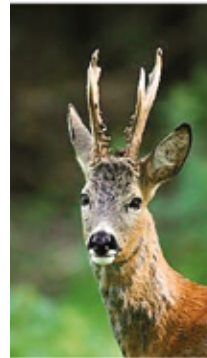
Für uns alle überraschend verstarb am 25. Jänner 2021 unser Schriftführer WM Rudolf Kathrein, im Alter von 54 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes.

Rudl, wie wir ihn nannten, wurde am 22.3.1966 in Galtür geboren und verbrachte dort auch in ländlicher Umgebung seine Kindheit. Die Liebe zur Natur und Jagd war ihm in die Wiege gelegt, deshalb beschloss er, 1984 mit der Berufsjägerlehre zu beginnen, die er mit der erfolgreichen Prüfung 1987 abschloss. Im selben Jahr hat er die Betreuung des Jagdrevieres Galtür übernommen und bis zu seinem plötzlichen Tod ununterbrochen ausgeführt. Rudl wurde 1992 zum Revierjäger, 2003 zum Revieroberjäger und 2012 zum Wildmeister ernannt. Im Jahr 2009 nahm er die Bestellung zum Schriftführer in den Vorstand der Tiroler Berufsjägervereingung an und war 12 Jahre eine wichtige Stütze unserer Vereinigung! Auch als streitbarer Hegemeister, als Rotwildreferent für den Bezirk Landeck, als Rotwildreferent für Tirol und Bezirksjägermeister Stellvertreter für den Bezirk Landeck war Rudl für den Tiroler Jägerverband tätig. Als Leistungsrichter des „Österreichischen Schweißhunde Verbandes - Gebietsführung Tirol“, stand Rudl stets mit großem Fachwissen seinen Mann.

Die Tiroler Berufsjäger verlieren mit Rudl Kathrein einen passionierten, naturverbundenen und ehrlichen Berufskollegen. Möge dir lieber Rudl der Herrgott den ewigen Frieden schenken.

WM Josef Stock
Obmann der Tiroler Berufsjäger

Ennstaler Wildfutter mit Luzerne



- Erhältlich in Säcken zu 30 kg (990 kg/Palette)
- Big Bags zu 550 kg bis 600 kg
- Preise auf Anfrage

Wildgerecht und natürlich!

DI Peter Göldner Tel.: 0 35 34 / 20 140
Consulting - Agrarmarketing Fax.: 0 35 34 / 20 192
Predlitzwinkel 171 Mobil: 0664 / 44 54 742
A-8863 Predlitz-Turrach Mail: goeldner@oekogold.at
www.oekogold.at

BIKASH® – Wildsalz

- mind. 97 % reines Natursalz
- ohne Verunreinigungen
- witterungsbeständiger
- gute Erkennbarkeit auf große Entfernung
- 25 kg Säcke, 600 oder 850 kg/Palette
- Big Bag zu rund 600 kg

DI Göldner Peter
Consulting-Agrarmarketing
Tel.: 0 664 / 44 54 742
goeldner@oekogold.at
www.oekogold.at



Beste Qualität für unsere Tiere

FUTTERMITTEL Sommeregger



A-6233 Kramsach
Seebühel 6 · Tel. 05337-62478
office@futtermittel-sommeregger.at
www.futtermittel-sommeregger.at



Österreichischer Berufsjägerlehrgang 2021 in Rotholz/Tirol

Nach mehrmaligem coronabedingten Verschieben konnte der heurige Berufsjägerlehrgang in Rotholz doch noch abgehalten werden. Vom 1. März bis zum 12. Mai 2021 hieß es für die Berufsjägerlehrlinge, die Schulbank zu drücken.

Mit Maske, regelmäßig getesteten Schülern und Lehrpersonen sowie genügend Abstand in der Klasse konnte der Unterricht auch in dieser schwierigen Zeit ordnungsgemäß vom Tiroler Jägerverband in der landwirtschaftlichen Landeslehranstalt Rotholz im gesetzlich vorgeschriebenen Umfang durchgeführt werden. Der Lehrgang stand wie auch in den vergangenen Jahren unter der inhaltlichen und organisatorischen Leitung von WM Pepi Stock. Im dritten Lehrjahr erfolgt dieser Lehrgang als Vorbereitung zur Berufsjägerprüfung. Es nahmen heuer 11 Berufsjägerlehrlinge daran teil, davon lernen sieben in Tirol, einer im Burgenland, zwei in Oberösterreich und einer in Niederösterreich. In insgesamt 336 Unterrichtseinheiten wurde der umfangreiche Lehrstoff in einem dicht gestrafften Stundenplan mit 40 Wochenstunden vermittelt. Ergänzt wurden die schulischen Unterrichtsstunden noch mit mehr als 100 Praxisstunden draußen. Wissensvermittlung erfolgt in verschiedenen Fächern wie Wildkunde, Text- und Datenverarbeitung, Menschenführung, Waffenkunde, Pflanzenkunde, Mathematik, Wildkrankheiten, Hundewe-

sen, Berufskunde, Arbeits- und Sozialrecht, Betriebswirtschaft, Buchführung, Jagdgeschichte, Jagdbetriebslehre, Wildökologie, Abschussplan, Jagdethik, Jagdrecht sowie Öffentlichkeitsarbeit und Jagdpädagogik (336 Unterrichtsstunden). In den Praxisstunden geht es um Folgendes: u.a. Fährtenlegung und Ausarbeitung einer Fährte für Jagdhunde, Lawinenkunde, Bergrettung, Zahnschliffe und Trophäenbewertung, Wildbretverarbeitung und Wildbretvermarktung, Besichtigung eines Fischzuchtbetriebes, Unfallverhütung im Jagdbetrieb, Besichtigung von verschiedenen Rot- und Rehwildfütterungen, Biotopgestaltung, Trophäenpräparation, Durchführung von aktiver Lebensraumgestaltung sowie der Umgang mit Medien. Der Praxisunterricht in Jagdpädagogik mit einer Volksschule musste aufgrund der aktuellen Maßnahmen entfallen.

Coronabedingt konnte leider auch keine gemeinsame Abschlussfeier stattfinden. Die Prüfung der zugelassenen Tiroler Lehrlinge fand am 12. Mai 2021 statt, die der oberösterreichischen Lehrlinge am 27. Mai, in Salzburg findet die Berufsjägerprüfung Anfang Juli statt und in Niederösterreich im September.

(alle Schüler waren beim Fototermin getestet, deshalb wurde im Freien auf Maske und Abstand verzichtet)



© Christoph Burgstaller

MEPUR
Die gepflegte Textilreinigung
www.mepur.at

Spezialreinigung für Jägerschaft
Jagdkleidung
Rucksäcke
Lederpflege
Hüttenvorhänge
Teppiche

Filiale Hohenems im Bäumlerareal T: 05576 726 27	Filiale Bregenz im GWL T: 05574 545 72	Filiale Dornbirn Dr. Waibel Str. 6a T: 05572 231 44	Filiale Dornbirn im Messepark T: 05572 296 79	Filiale Feldkirch im Ilpuck T: 05522 815 02	Filiale Burs im Zimbepark T: 05552 642 23	Filiale Schruns Bahnhofstr. 22 T: 05556 726 12
---	---	--	--	--	--	---

ANDRÉ WILHELM



André ist 18 Jahre alt und kommt aus Ehrwald im Außerfern. Er hat nach der Forstfachschule Traunkirchen seine Berufsjägerlehrzeit im Jagdrevier Ehrwald Untere bei RJ Lukas Rathmair verbracht.

Mein Leben als Berufsjäger:

„Als Berufsjäger möchte ich in erster Linie für einen alters- und sozialgerechten Wildstand sorgen. Bei der Revierarbeit möchte ich das erlernte Wissen über Flora und Fauna umsetzen sowie den Naturnutzern zeigen, warum es wichtig ist, die Natur zu achten und zu respektieren. Ich habe mich für diesen Beruf entschieden, weil ich schon von klein auf dabei war und immer schon Jäger werden wollte. Ich denke, dass dieser Beruf viel zu wenig ausgeübt und geschätzt wird. In Zukunft erhoffe ich mir, dass wieder mehr Menschen den Wert des Berufs „Jäger“ schätzen und aktiv mitwirken, wenn es um den Schutz von Wald und Wild geht.“



GABRIEL LUTZ



Gabriel ist 26 Jahre alt und kommt aus Prutz im Tiroler Oberland. Nach der Lehre als Zimmerer und dem Besuch der Forstwarteschule mit der Ausbildung zum Forstfacharbeiter verbrachte er seine Lehrzeit im Revier der ÖBf Vomperloch bei RJ Thomas Wechselberger.

Mein Leben als Berufsjäger:

„Ich möchte einen gesunden und artenreichen Wald und einen guten, gesunden Wildstand in meinem Revier haben. Dabei sollen alle Interessen genügend berücksichtigt werden. Ich lege sehr viel Wert auf die Umwelt und ich finde, wir sollten unsere Natur mehr schätzen, weil wir ja noch länger von ihr und in ihr leben wollen. Die Arbeit im Revier soll sauber ausgeführt werden, denn an ihr spiegelt sich der Jäger wider. Berufsjäger zu sein ist ein wunderschöner Beruf, wenn jemand gerne in der Natur ist und die Vielseitigkeit und die Besonderheiten der Tiere und der Natur erleben will. Ich wollte schon in meiner Jugend Berufsjäger werden, da ich mit der Jagd aufgewachsen bin. Ich werde meinen Teil dazu beitragen, dass es der Jägerschaft gelingt, wieder mehr Akzeptanz in der Öffentlichkeit zu erlangen. Immerhin vermarkten wir eines der besten Lebensmittel der Welt. Ich möchte mein künftiges Berufsleben als Berufsjäger verbringen – wenn es möglich ist, bis ich in Pension gehe!“

CHRISTOPH ZANGERL



Christoph ist 19 Jahre alt und kommt aus Reutte in Tirol. Er hat nach der Handelsschule Reutte den Waldaufseherlehrgang abgeschlossen und dann seine Berufsjägerlehrzeit im Revier Reutte Obere/Ehenbichl bei ROJ Siegmund Zangerl verbracht.

Mein Leben als Berufsjäger:

„Ich möchte mir als Berufsjäger die Zufriedenheit meiner Arbeitgeber und Grundeigentümer als Ziel setzen, sowie einen idealen Wildlebensraum schaffen und das Gleichgewicht zwischen Wald und Wild immer im Auge haben. Im Revier möchte ich gewissenhaft meinen Dienst als Berufsjäger ausüben. Berufsjäger ist nicht nur ein Beruf, sondern eine Berufung. Man muss sich in das Sozialgefüge der einzelnen Wildarten hineindenken und bei jedem Wind und Wetter für unser Wild da sein. Berufsjäger sein, ist nicht nur mit Waffe und grünem Jeep herumfahren, es ist weit mehr und es darf einem keine Arbeit zu lange oder zu schmutzig sein. Seit ich ein kleines Kind bin, habe ich mich für den Berufsjäger entschieden, da ich in der Natur mit Wildtieren und Hunden arbeiten kann. Ich könnte mir vorstellen, dass in ferner Zukunft die Berufsjäger über die Grundeigentümer angestellt sind.“

astri
Tradition die passt®

6430 Ötztal-Bahnhof
astri.at |

Ihr regionaler Ausstatter für:
VEREINS- & FIRMENBEKLEIDUNG!

JAGD- OUTDOOR & LANDHAUSMODE **ÖTZ TAL**



Bundesland Salzburg

Novelle Wildökologische Raumplanung

Um den zunehmenden Schwund und der Mehrfachnutzung der Wildlebensräume entgegen zu treten, wurde unter Berücksichtigung der Raumnutzung des Rot- und Gamswildes das Salzburger Jagdrecht im Jahr 1993 auf Basis einer Wildökologischen Raumplanung gestellt.

Per Verordnung kam es im Jahr 1998 zur Ausweisung von Wildräumen und Wildregionen, sowie zur Festlegung von sogenannten Wildbehandlungszonen für Rot- und Gamswild. In den ausgewiesenen Kernzonen sollten Maßnahmen zur Lebensraumsicherung und -verbesserungen gesetzt werden, während in den Freizonen das Vorkommen dieser beiden Arten zurückgedrängt werden sollte. Randzonen fungieren mit geringeren Wilddichten und eingeschränkter jahreszeitlicher Nutzung als „Puffer“ zwischen diesen beiden Zonentypen. Zur Sicherung von Rückzugs- und Ruhegebieten

wurden darüber hinaus die Ausweisung von Habitat- und Biotopschutzgebieten im Salzburger Jagdgesetz vorgesehen, welche mangels politischer Willensbildung bis dato jedoch nicht zur Anwendung gelangten. Die Umsetzung dieser Ziele und Maßnahmen obliegt den Hegegemeinschaften, welche von den Jagdinhabern der jeweiligen Wildregionen in Form von Körperschaften Öffentlichen Rechts gebildet werden.

Die Grundkonzeption der Wildökologischen Raumplanung ging davon aus, dass insbesondere die Abgrenzung der Wildbehandlungszonen in regelmäßigen Abständen oder bei gravierenden Änderungen im Lebensraum oder geänderten Rahmenbedingungen angepasst werden sollen. So fanden in den letzten Jahren bereits Adaptierungen statt, die sich auf lokale Bereiche beschränkten. Die Salzburger Landesregierung beauftragte im Jahr

Erst ansitzen. Dann ansetzen.

STIEGL-GOLDBRÄU
LEBENSRAUM NATUR-EDITION



BRAUKUNST AUF HÖCHSTER STUFE.



2016 das Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien mit einer umfassenden Evaluierung zur Wildökologischen Raumplanung für das gesamte Bundesland Salzburg, unter Berücksichtigung der Wild-Umwelt-Situation auf Basis der bisherigen Erfahrungen. Bei den erarbeiteten Vorschlägen wurde der aktuelle rechtliche Kontext auch im Hinblick auf die Empfehlungen des Rechnungshofs, die Alpenkonvention sowie die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU (FFH-Richtlinie) berücksichtigt. Von den prioritären Verbesserungsvorschlägen wird in diesem Beitrag auf die Änderung beim Gamswild eingegangen.

Die ausgewiesenen Gamswildräume orientieren sich im Wesentlichen auf die Gebirgsstöcke und konnten bei deren Abgrenzung auch durch genetische Untersuchungen bestätigt werden. Daraus lässt sich ein geringer Austausch der Gamswildvorkommen zwischen den Gamswildräumen ableiten. Zu dieser ursprünglichen Festlegung ergab sich nur eine Änderung, in dem die Gamswildvorkommen von Hochkönig und Hagengebirge – Hoher Göll zu einem Gamswildraum Nr. 23 zusammengefasst wurden.

Größere Änderungen ergaben sich bei den Wildbehandlungszonen beim Gamswild, respektive bei der Gamswildfreizone:

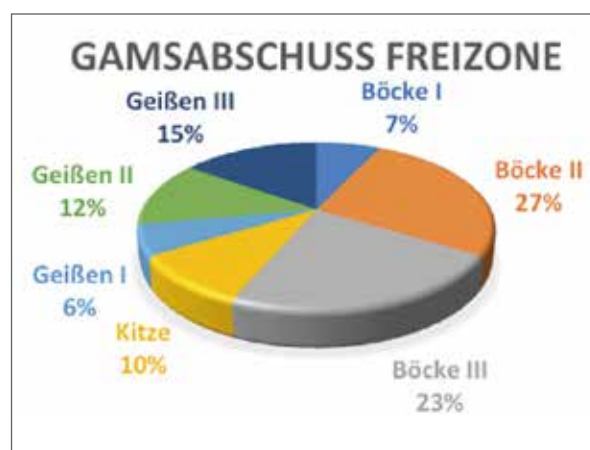
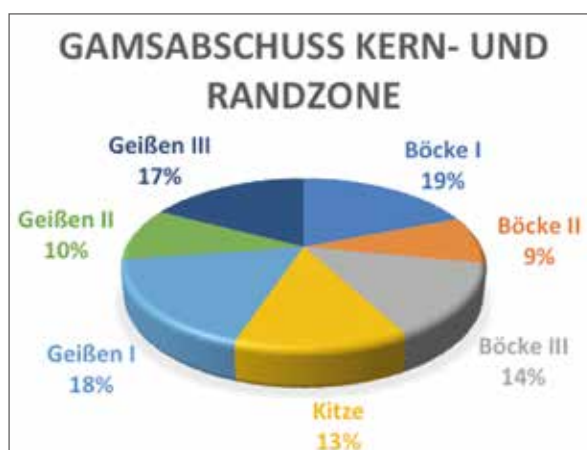
Bisherig waren 334.757 ha (47%) als Gamswildkernzone, 165.197 ha (23%) als Randzone sowie 216.413 ha (30%) als Gamswildfreizone ausgewiesen. Wie bereits ausgeführt, sollte der Lebensraum sowie das Gamswildvorkommen in den Kernzonen erhalten und so eine langfristige Bewahrung dieser Wildart sichern. Eine Bejagung hat unter bestmöglicher Berücksichtigung der

Sozialstruktur nachhaltig zu erfolgen und basiert, auch für die Gamswildrandzone, über eine Abschussplanung. Um hinsichtlich Ausmaß und Entwicklung von Wildschäden am Wald, gegebenen falls auch eine erforderliche Regulierung der Gamswildbestände vorzugeben, wurde vom Amt der Salzburger Landesregierung pro Gamswildraum und Wildregion für Böcke und Geißen der Klasse III sowie Kitze, Mindestabschüsse festgelegt. Die Zahl der verordneten Mindestabschüsse für die oben angeführten Sozialklassen lag beim Gamswild anfänglich bei landesweit 1.539 Stück und beträgt in der derzeit geltenden Mindestabschussplanverordnung (2019-2021) jährlich 419 Stück.

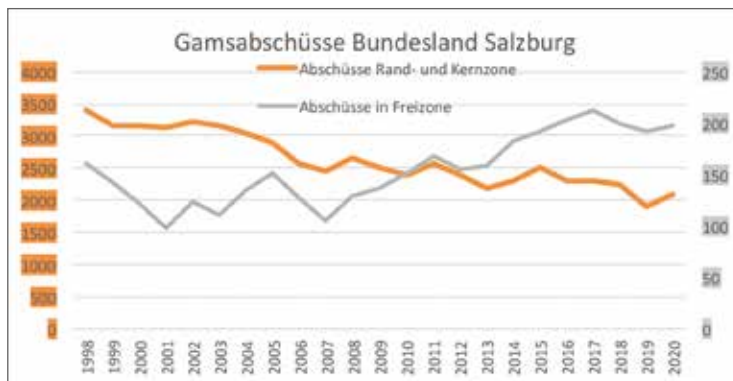
Die Bejagung des Gamswildes in der Freizone erfolgt hingegen ohne Abschussplanung, wonach jedes Stück Gamswild während der Schusszeit zu erlegen ist. Damit wurden in den letzten 23 Jahren landesweit jährlich durchschnittlich 155 Stück Gamswild in den Freizonen erlegt, wovon im Durchschnitt 41 Stück (27%) als Böcke der Klasse II (3- bis 7-jährig) zur Strecke kamen. Im Vergleich lag in Rand- und Kernzonenrevieren der Abschussanteil an Gamsböcken der Klasse II, bei einem jährlich durchschnittlichen Gesamtabschuss von 2.637 Stück bei 237 Stück (9%).

Gamswild nutzt tiefer gelegene Gebiete als Winterstände sowie Waldgebiete und Gräben vermehrt auch um Wetterextreme, wie heiße Trockenphase, auszuweichen. Letzteres trifft vor allem für jene Gamswildräume zu, wo kein Aufsteigen in höhere Lagen möglich ist.

Da oftmals auch ein Wechsel der Gamswildvorkommen zu Rand- und Kernzonen zwischen Freizonen stattfindet, war dieser starke Eingriff



Vergleich Gamsabschüsse nach Sozialklassen zwischen Kern- und Randzonen zur Freizone



Entwicklung der Gamswildabschüsse in den Wildbehandlungszonen

in diese Altersklasse dem Sozialklassenaufbau äußerst nachteilig. Darüber hinaus ging die Höhe des Gamsabschlusses in den letzten Jahren in Kern- und Randzonen zurück, während selbiger in den Freizonen anstieg. Damit betrug der Anteil an in Freizonen erlegten Gämsen, im Vergleich zu den beiden anderen Zonen, von anfänglich 4 % zuletzt bereits 9 %.

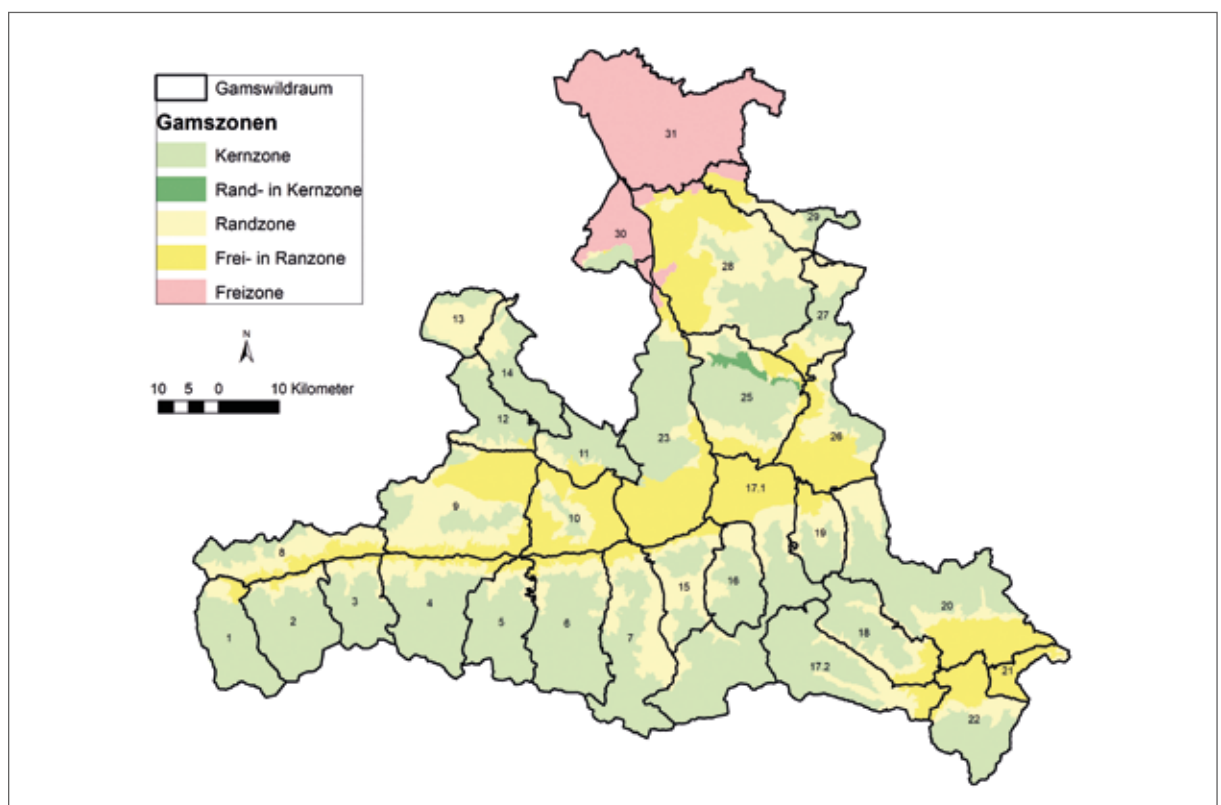
Durch die Novelle zur Wildökologischen Raumplanungsverordnung, die mit März 2021 in Kraft trat, wurden nun sämtliche Jagdgebiete, in denen stetig Gamsabschüsse getätigt wurden und sich in einer Gamswildfreizone befanden, in eine Gamswildrandzone übergeführt.

Diese Adaptierungen der Gamswildfreizonen waren nicht zuletzt auch den Vorgaben der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie geschuldet. Gamswild wird darin als Anhang V Art gelistet, wonach eine Bejagung nur durch eine geregelte Vorgabe zulässig ist.

Folglich verringerte sich die Fläche der Gamswildfreizone deutlich auf 63.381 ha (9%) und beschränkt sich defacto nur noch auf Jagdgebiete ohne Gamswildvorkommen. Bei der Erstellung der Abschusspläne für diese „neuen“ Gamswildrandzonen wurde auf die Möglichkeit einer mehrjährigen Abschussfreigabe zurückgegriffen. Eine Regulierung kann hier weiterhin über die Jugendklasse erfolgen.

Mit der Novelle zur Wildökologischen Raumplanung wurde für das Gamswild ein wichtiger Schritt gesetzt, der jedoch nur dann zum Ziel führt, wenn in der Umsetzung von allen Beteiligten mehr Rücksichtnahme auf die Ansprüche dieser faszinierenden Wildart erfolgt.

DI Josef Erber
Geschäftsführer/Wildökologe
Salzburger Jägerschaft



Änderungen der Wildbehandlungszonen beim Gamswild im Bundesland Salzburg



Gams im Hagengebirge

Das Revier Vorderblühnbach/Kaining liegt im Blühnbachtal in Werfen, Bundesland Salzburg. Es befindet sich im Hagengebirge in den nördlichen Kalkalpen. Das Blühnbachtal gehörte früher den Erzbischöfen von Salzburg. Nach der Säkularisation (1803) kam das Tal in Staatsbesitz, bestehend aus den k. u. k. Forstverwaltungen Werfen und Golling. 1841 pachtete eine adelige Jagdgesellschaft unter der Leitung von Fürst Pless, die aus bayrischen, böhmischen und österreichischen Aristokraten bestand, die Jagd und das Schloss. Thronfolger Franz Ferdinand wurde öfter als Gast zu den Gamstreibjagden eingeladen. Da ihm das Jagdgebiet so gut gefallen hat, veranlasste er den allerhöchsten Familienfonds das Gebiet zu erwerben. Größtenteils wurde der Abschuss durch die Jagdgesellschaft und später auch vom Thronfolger in Form von Treibjagden auf Sommergams getätigt. Nach seiner Ermordung 1914 in Sarajevo, nachdem er ein Jahr zuvor einen weißen Gamsbock, der heute im Haus der Natur in Salzburg ausgestellt ist, erlegt hatte, verkaufte Kaiser Franz Josef das ganz Jagdgebiet, das zu jener Zeit ca. 14.400 ha hatte, 1916 an die Essener Industriellenfamilie Gustav und Berta Krupp zu Bohlen und Halbach.

Ab diesem Zeitpunkt wurde die Jagd nur mehr auf reife Trophäenträger als Pirsch- und Ansitzjagd ausgeübt. Um diese Zeit betrug der Gamsstand ca. 2.500 Gams.

1946 wurde eine Herde rädiger Ziegen im Gebirgsstock Steineres Meer im Pinzgau beobachtet. 1948 kam ein rädiger Gams südlich des Hochkönigs zum Abschuss. Seit damals ist die Räude nie wieder erloschen.

1974 wurde Blühnbach an die Österreichischen Bundesforste verkauft. Das Jagdgebiet wurde auf drei Teile verpachtet. Unser Jagdgebiet ist zwischen Hinterblühnbach und dem Bluntautal das mittlere mit einem Ausmaß von 3.077 ha. Durch die Räude wurde und wird der Gamsbestand wie auch das Steinwild, das 1924 ausgesetzt wurde, und somit die älteste Steinwildkolonie in Österreich ist, immer wieder stark reduziert. Diese Räu dewellen treten so ca. alle 7 Jahre verstärkt auf. Wie oft bei Kalkgebirgsstöcken befindet sich auch im Hagengebirge ein riesiges Plateau, das im Winter bei hoher Schneelage gamsfrei ist. Durch die jährliche Niederschlagsmenge von ca. 2.000 mm kommt das sehr oft vor. Da das Blühnbachtal ein Ost-West Tal ist, können



die Gams sich nur an den südseitig exponierten Hängen im Winter einstellen, wo sie mit dem Steinwild teilweise sehr konzentriert überwintern müssen und die gegenseitige Ansteckungsgefahr sehr hoch ist.

Da hohe Winter- und auch Räudeverluste das Gamswild phasenweise stark reduzierten, wurde in Blühnbach und den angrenzenden Großrevieren schon immer sehr sparsam gejagt. Wir versuchen beim Abschuss bei den Böcken ein Mindestalter von 9 Jahren und bei den Gaisen von 12 Jahren zu erreichen. Ein recht viel höheres Zielalter kann wegen dem sehr weitläufigen und unübersichtlichen Geländes aus Zeitgründen des Jagdbetriebes mit Jagdherrn und Gästen nicht angesetzt werden. 70 % werden daher in der Klasse I erlegt. III er Stücke und Kitze werden nur erlegt, wenn sie schwach und unterentwickelt sind. So können wir die starken Ausfälle ziemlich kompensieren. In der Hegegemeinschaft Blühnbach /Imlau erlegen wir nur ca. 7 % des Gesamtstandes, das sind ca. 130 Gams auf ca. 18.500 ha, also relativ wenig gegenüber anderen Jagdgebieten, die bis zu 20 % erlegen. Große Bestandseinbrüche in den letzten 10 Jahren, wie in vielen anderen Jagdgebieten, haben wir durch die äußerst sparsame Bejagung nicht. Was aber natürlich nach hohen Ausfällen

durch Räude und Winter schon bemerkbar wird, ist, dass wirklich alte Stücke in viel geringerem Ausmaße vorkommen.

Was man speziell an der nördlichen Grenze zu Bayern in den letzten Jahren schon deutlich spürt, ist, dass im Nationalpark viel zu viel Gamswild erlegt wird. Wieso genau in einem Nationalpark, wo normal generell jede Tierart einen besonderen Schutz genießen sollte, so massiv in eine für diesen Lebensraum so typischen Wildart eingegriffen wird, ist nicht verständlich. Widerspricht dies doch explizit jeder Grundidee zur Schaffung von Nationalparks, zum speziellen Schutz vor menschlichen Eingriffen der Fauna und Flora. Was besonders erstaunlich ist, dass es dann noch sogenannte Wildbehandlungszonen gibt, wo das Wild ganzjährig bejagt werden darf. Hier merkt man diese starke Bejagung extrem an der Größe der Rudel und dem Fehlen der wirklich alten Stücke. Was bei unserem Gebirgszug positiv hinzukommt, ist, dass wir sehr wenig Tourismus, somit Beunruhigung der Gams haben. Das ganze Hagengebirge ist mit Straßen nur in den unteren Lagen zum Teil erschlossen. Und die wenigen Hochtouristen stören das Gamswild und deren Lebensraum wenig.

Oberjäger Christian Hochleitner



BJ Alexander Hochleitner mit räudigem Gams



Wir gratulieren unseren Kollegen zum
RUNDEN GEBURTSTAG
 Jänner-Juni 2021

70 Jahre:

Wildmeister i. R. Rudolf Bär, Strobl
 Oberjäger i. R. Hubert Kocher, Radstadt

60 Jahre:

Wildmeister Albert Hölbling, Weißpriach

50 Jahre:

Ehrenmitglied Josef Erber, Tenneck

40 Jahre:

Revierjäger Julian Ladner, Lofer

Nachruf
 Oberjäger i. R.
Josef Lanner



OJ Josef Lanner, geb. am 08.10.1938, arbeitete nach der Schulausbildung am elterlichen Hof, im Winter aushilfsweise beim Sägewerk Kaindl und einige Saisonen als Holzarbeiter in Österreich und Deutschland, ehe er die BJ-Ausbildung bei Graf Salms in Sulzau begann und dort eine Periode als Berufsjäger tätig war. 1972 setzte Josef Lanner seine BJ-Laufbahn bei den ÖBf im Kötschachtal in Bad Gastein fort. 1998 übernahm er den Bauernhof seiner Frau Rosi und im Jahr 2000 trat er in den Ruhestand. Bis zu seinem tragischen Unfall am 12.03.2021 war er mit Leib und Seele Bauer am Brandlhof in Bad Gastein.



Ihr kompetenter Partner

Wildäsungen
 Dünger
 Bergkern
 Pflanzenschutz
 Sämereien
 Wildverbiss



**RECHTZEITIG WILDFUTTERBERATUNG
 FÜR HERBST PLANEN**

Uitz-Mühle Ges.m.b.H.
 8720 Knittelfeld
 Tel.: 03512/82686 FAX: DW 30
 e-mail: office@uitz-muehle.at
www.uitz-muehle.at

**Wir sorgen für Ihr Recht:
 Advokatur
 Dr.Hans-Moritz Pott**

8970 Schladming
 Ritter-v.-Gersdorffstraße 64
 Tel:03687/23386
 Fax:03687/23385
 e-mail: office@advokatur.co.at

8940 Liezen
 Döllacherstraße 1
 Tel:03612/22199
 Fax:03612/23128
 e-mail: liezen@advokatur.co.at

Wir beraten und vertreten Sie in allen Rechtsbelangen!

§-erste anwaltliche Auskunft kostenlos-§

allgemeines Schadenersatzrecht/ Agrarrecht/
 Arbeits- und Sozialrecht/Bauverfahren/
 Ehe- und Familienrecht/Erbschaftsstreitigkeiten/
 Inkassowesen/Jagd- u.Forstrecht/Insolvenzverfahren/
 Nachbarschaftsstreitigkeiten/Schi-u.sonstige
 Freizeitunfälle/Strafverfahren/Vertragserrichtung
 samt grundbücherlicher Durchführung/
 Testamentserrichtung/ Verkehrsunfälle/
 Verwaltungsstrafverfahren etc.





Der WALD — ein Freizeitpark ?

Aktueller denn je, ist der Wald in Zeiten von Corona, Lock-Downs und Ausgangsbeschränkungen nun endgültig zum (Nah-)Erholungsraum für viele Menschen geworden. Es gibt inzwischen über 30 verschiedene sportliche Outdoor-Aktivitäten – Tendenz steigend.

Wie kam es dazu?

In den Nachkriegsjahren kam es nach und nach zu einem wirtschaftlichen Aufschwung und zu einer Verbesserung des Lebensstandards. Die stete Steigerung des Güterkonsums durch den zunehmenden Wohlstand leitete in unseren Breiten den markanten Bedarf nach Freizeitnutzung der Menschen ein. Dieser Entwicklung Rechnung tragend, wurde im Zuge einer umfassenden Forstgesetznovelle im Jahr 1975 nicht nur die „Erholungsfunktion“ im Gesetz verankert, sondern darüber hinaus auch noch die „Öffnung des Waldes zu Erholungszwecken“ für jedermann/ jede Frau festgeschrieben. Damit waren im Wald „Türen und Tore“ geöffnet und die Eroberung der Wälder durch Erholungssuchende hatte ihren Anfang, mit heute nicht mehr wegzudenkenden und örtlich unvorstellbaren Ausmaßen.

Ging es in den 70iger und 80iger Jahren vorrangig um das legalisierte Sammeln von Pilzen und Beeren für Einheimische, wenn auch mit 2 kg pro Tag und Person ein wenig limitiert, so kam es durch einen massiven Anstieg von Urlaubsgästen und Nächtigungen auch zu einer Mehrnutzung und Beanspruchung von den in Kärnten zweifelsohne vorhandenen herrlichen Naturräumen. Das Angebot an Wanderwegen, Radwegen, der Ausbau von Erholungs- und Freizeiteinrichtungen wurde laufend verbessert und ausgebaut – man muss dem Gast ja etwas bieten! Es entstanden großräumige Skigebiete, Panoramastraßen, National- und Naturparke, und und und.

Die Slogans waren und sind klingend: „Wanderbares Österreich“, „Urlaub bei Freunden“, „Lust am Leben“, „It’s my life“ oder „Radland Kärnten“.

Das Ziel der Tourismusverantwortlichen war und ist es, möglichst viele in- und ausländische Gäste nach Kärnten zu holen und auch mit der wunderschönen Natur zu werben, die bis dato (noch) gratis genutzt werden kann. Es haben viele Kärntner Betriebe ja auch einen Nutzen davon und können damit ihre Existenzen absichern.



Daneben wird das touristische Angebot entsprechend der Nachfrage nach z. Bsp. neuen sportlichen Aktivitäten laufend angepasst. In Kärnten gibt es aktuell schon über 3.000 km freigegebene Radwege und beinahe in allen Skigebieten MTB-Trails in allen Variationen, sozusagen „vom Berg ins Tal“ oder in den „vom Berg in den See“.

Der massive Anstieg an verkauften Fahrrädern und MTBs, viele davon mit Elektromotoren ausgestattet, derselbe massive Anstieg bei verkauften Tourenski und Schneeschuhen lässt die letzte Hoffnung auf menschenleere Naturräume bald schwinden. Das Grundeigentum wird immer mehr in den Hintergrund gestellt bzw. von den „Erholungssuchenden“ als lästig und einschränkend empfunden. Was dabei ge- oder mancherorts schon entnervte Waldbesitzer und Jäger*innen denken, wenn hunderte Wanderer, Radfahrer, Skifahrer, Reiter, Schwammerlklauber, Geocacher, usw. durch ihre Wälder „düsen“, scheint inzwischen die (politisch) Verantwortlichen nicht mehr viel zu kümmern. Das Schlagwort des „sanften Tourismus“ klingt zwar sehr gut, ist aber vielerorts nur ein Schlagwort geblieben. Die ganzjährige touristische Nutzung bei Tag und Nacht ist in vielen Gebieten schon Realität geworden, von der „Vollmondwanderung“ bis zum Erleben eines Sonnenaufgangs auf einem Berggipfel. Dass viele erholungssuchende Naturnutzer die Zusammenhänge in den diversen Lebensräumen und Ökosystemen nicht (mehr) verstehen oder diese ihnen vielleicht sogar egal sind, ist der heutigen digitalen Gesellschaft geschuldet. Hier besteht ein riesiges Defizit in der schulischen Ausbildung. Vielmehr sind heutzutage Printmedien, Handy, Internet oder sonstige soziale Medien die „Wissensvermittler“. Mit Wald- und Jagdpädagogik und verschiedenen Lehrpfaden wird versucht, der Öffentlichkeit die Natur näherzubringen – die große Breitenwirkung kann damit aber nicht erzielt werden. Dabei hat die Art der Naturnutzung einen sehr großen Einfluss auf die Tier- und Pflanzenwelt und passiert zunehmend ohne Rücksicht auf Eigentum und ohne Verständnis für die



land-, forst- und jagdwirtschaftliche Nutzung. Waldbewirtschafter oder Holzfäller werden immer öfter als „Baummörder“ hingestellt und Jäger werden zu „Bambimördern“ degradiert.

Ausblick

Die Wälder und sonstigen Naturräume in Kärnten erfüllen sehr viele positive Funktionen, die von verantwortungsbewussten und toleranten Menschen auf verschiedenste Art und Weise genutzt werden können und sollen. Es ist zu hoffen, dass sehr viele Naturnutzer auch das notwendige Naturverständnis aufbringen und rücksichtsvoll in unserer wunderschönen Heimat in Zukunft unterwegs sind. Es ist genug Platz für alle. Ein gedeihliches und respektables Miteinander ist möglich, wenn jede(r) sich etwas zurücknimmt und einfach die Seele in unserer herrlichen Landschaft baumeln lässt. Der aktuelle Ansturm auf unser aller Natur führt hoffentlich nicht dazu, dass diese nur mehr zu einem Freizeitpark verkommt, sondern dass viele Menschen die Natur auch wertschätzen und dann vielleicht auch mithelfen, diese zu bewahren.

DI Christian Matitz



Nachruf

Revierjäger Willi Sagerschnig

Die Bloß-Alm, die Gasarn: Es waren die geliebten Berge, die Willi Sagerschnig sein Leben lang begleiten sollten. Und sie waren es auch, die der Revierjäger am 16. Jänner zuletzt erblickte, bevor er für immer seine Augen schloss. Wenige Tage vor seinem 97. Geburtstag ist Willi Sagerschnig friedlich entschlafen. Wie sehr Willi sein Tal, seinen Wald und die Jagd

liebte, wird nirgends so deutlich, wie bei einem Blick auf einige Stationen des Lebens des gebürtigen Teuchlers. Da wären die dunklen Stunden des zweiten Weltkriegs: Willi Sagerschnig wird in der Ukraine verwundet und erkämpft sich unter unvorstellbaren Umständen, teils zu Fuß, den Weg zurück bis nach Hause in seine geliebte Heimat im Kärntner Mölltal. Gefolgt von jenen Tagen, erfüllt mit Liebe: 66 Jahre wird er mit seiner „Traudl“ verheiratet sein. Fünf Kinder, sieben Enkelkinder und acht Urenkel begleiten Willi durch sein Leben. Ebenso wie die Liebe zur Jagd. Er beginnt als Forstarbeiter, bis er Anfang der 1960er Berufsjäger in den Revieren der ÖBF wird. Willi dabei ohne einen seiner geliebten Hunde im Revier anzutreffen, war beinahe unvorstellbar. Doch auch prominente Persönlichkeiten begleitet er auf der Pirsch: Wie etwa Ski-Weltmeisterin Annemarie Moser-Pröll oder Bau Doyen Erwin Soravia. Zuhause, auf dem eigenen Hof, betreibt er mit seiner Frau Traudl bis ins hohe Alter die eigene Landwirtschaft, bleibt aber auch in unzähligen Funktionen in der Gemeinde aktiv - ob als Obmann der Agrargemeinschaft oder der Grünen Gilde. Für alle, die Willi kannten, wird er ewig in Erinnerung bleiben. Nicht nur dann, wenn sie in seine geliebte Gasarn schauen.

Ein letztes aufrichtiges Weidmandndank für
deinen unermüdlichen Einsatz
für Wild und Wald.

Wir gratulieren herzlich!

Zum 80. Geburtstag:
Mitterbacher Otto

Zum 60. Geburtstag:
Lüftenegger Gerhard

Zum 50. Geburtstag:
Weichselbraun Harald

Zum 40. Geburtstag:
Anichhofer Georg
Bergner Christian
Obmann-Stv.: Reiner Franz

**Abo der Österreichischen
Berufsjägerzeitung
in Kärnten bei:**

Obmann Walter Pucher
9822 Mallnitz 147
Tel.-Nr.: 0664 75034646
E-Mail: walter.pucher@rkm.at

**Kärntner Jägerschaft**



WOLF Bestätigung - Kärnten / Saualpe

Die Kärntner „Saualm“ - ein Rotwild Kerngebiet der Sonderklasse, vor allem im betroffenen Forstbetrieb wird mit Weitblick und Erfahrung, Wald & Wild gekonnt gemeinsam bewirtschaftet - wie schnell so etwas jedoch problematisch werden kann, zeigen die letzten 2 Wochen.

Der heurige Winter war überdurchschnittlich intensiv, die Rotwild Winterfütterungen in den Wildruhezonen ausgezeichnet angenommen, das bedeutet kein Schaden in den Kuturen, alles in Ordnung.

Seit dem letzten Winter werden die Fütterungen schon mit TRAILCAM's überwacht, man bekommt einen guten Überblick über den Wildbestand und ist auch über alles andere up to date.

Genau deswegen konnten wir auch feststellen, dass trotz wiederholtem Neuschnee von einem

Vorschein, da das Rotwild nicht mehr die Fütterung anwechselte.

Der Schaden am Wild mit einigen Rissen ist in diesem Revier nicht die Problematik - immerhin muss ja auch der Wolf von etwas leben, die sekundäre Auswirkung der Schältschäden ist hier jedoch deutlich problematischer.

Ohne entsprechende Überwachung der Fütterung und am Riss hätten wir das „Rätsel“ bestimmt nicht gelöst.

Mittlerweile ist der GRAUE wieder verschwunden und das Wild wechselt schon in die tieferen Lagen, wo es grün wird - das Thema WOLF wird uns aber noch weiterhin begleiten.

Mario Held

TRAILCAM, Prof. Wildbeobachtung



Tag auf den anderen die Fütterung NICHT mehr angenommen wurde.

Dies änderte sich in den Tagen darauf nicht und somit war klar, dass in diesem sensiblen Bereich etwas nicht stimmen konnte.

Erster Gedanke waren Freizeitnutzer - dann jedoch in unmittelbarer Umgebung der Fütterung - ein Riss direkt an einer Forststraße.

Trittsiegel, Riss- und Fraßspuren deuteten recht eindeutig auf einen Wolf - eine Vermutung ist jedoch nichts wert, deswegen positionierten wir am Riss eine TRAILCAM - 2 Tage später hatten wir die Bestätigung.

In der Zwischenzeit war auch ein 2ter Riss aufgefunden worden und es kamen erhebliche Schältschäden der angrenzenden Kulturen zum





Naturnutzung 2020 - ein Wertewandel?

© Birgit Kluibenschäd

Auf der Homepage des Deutschen Alpenvereines findet sich zum Thema sanfter Tourismus folgender Absatz. „Die Alpen sind eines der beliebtesten Reiseziele weltweit. Rund 100 Mio. Touristinnen und Touristen besuchen jährlich den Alpenbogen. Klar ist, dass Nutzungskonflikte und negative Auswirkungen auf Natur und Landschaft nicht ausbleiben. Verschärft durch den Klimawandel müssen für bestimmte Tourismusbranchen Alternativen gefunden werden, um die Alpen als Naturjuwel auch für die nächsten Generationen zu erhalten. Der Österreichische Alpenverein wirbt für eine Umstellung vom individualen Verkehr auf umweltfreundliche Verkehrsmittel.“ Diese Hinweise sind gut gemeint, endlose Autoschlangen, zugeparkte Ausfahrten, rücksichtsloses Verhalten gegenüber Grundbesitzern sind aber leider die Realität. Dies führte im Pandemie-Jahr zu vielen Problemen. Was aber erwähnenswert ist, sind die Beiträge, welche man dort zum Thema Umgang mit Wildtieren liest. Leider sind diese nicht im Hauptmenü, sondern nur über die Suchfunktion zu finden. Jedenfalls rollen die Autos in Massen auf die Ausflugsziele und den Rest der Landschaft zu. Die Parkplätze im Bereich von Ausflugszielen sind ebenso, wie so mancher Wiesen- oder Wegrand, übervoll und die Wanderwege durch den starken Sommer ohne Fernreisen doppelt so breit ausgetreten wie zuvor. In

der Hohen Tatra drängen sich hunderte Menschen am Weg auf den Rysy-Gipfel, welcher der höchste Berg Polens ist. Beim Recherchieren findet man einen interessanten Blog-Beitrag, in welchem sich der Autor darüber echauffert, dass man im Nationalpark Hohe Tatra nicht mit Hund wandern darf. Weiter muss erwähnt werden, dass dort auch ein Wegegebot herrscht. Wenn man an die unzähligen fein säuberlich in Plastik verpackten Hundehaufen denkt, welche einem im Jahreslauf so unterkommen, kann man als bekennender Hundefreund diesem Verbot durchaus etwas abgewinnen. Gibt es dafür irgendeinen Grund, außer den Hundekot für die Nachwelt zu konservieren? Ohnehin ist es fast unglaublich, dass in Nationalparks teilweise Wegegebote, welche ja gleichzeitig ein Betretungsverbot sind, ohne Widerspruch hingenommen, ja sogar befürwortet werden, aber außerhalb von Schutzgebieten die Überwinterung unserer Wildtiere in vielen Gebieten nicht mehr gewährleistet werden kann. Gerade in diesen sensiblen Schutzwaldgebieten und Fütterungsbereichen wäre eine Ausweisung und Kartierung mit der Konsequenz eines Wegegebotes eine absolute Notwendigkeit. Zum Beispiel wird das Gamswild in nicht zum Überleben geeignete Einstandsgebiete abgedrängt und muss in den Wald ausweichen, was ohne Frage für das einzelne Individuum die angenehmere Lö-



sung ist, wären da nicht die Waldbesitzer, welche verständlicherweise diese Entwicklung mit großer Sorge betrachten. Das Kulturgut Gamswild muss das Versagen der Naturnutzer, der Jägerschaft und der Grundbesitzer ausbaden, wenn nicht die Schneeschuhwanderer, am besten noch bei Mondschein kommen und die jungen Bäume zertreten, bevor sie vom Wild verbissen werden können. Faktum ist, dass es sich größtenteils um privaten Grund und Boden handelt, welcher als Kulisse für Selfies und andere Fotos zum Aufpeppen von Facebook oder Instagram-Profilen dient. Dieser Privatbesitz kann bislang aber nicht adäquat geschützt werden, von unseren Wildtieren egal ob Schneehuhn, Gams oder Hirsch gar nicht zu sprechen.

Wenn wir alle nach dem Zitat von Immanuel Kant leben würden, welches sinngemäß lautet: „Meine Freiheit endet dort, wo ich die Rechte anderer einschränke“, dann würde für das Wild, den Lebensraum und auch für die verschiedenen Naturnutzer Großes gelingen.

*Jonathan Pucher
Heimo Kranzer*



© Birgit Kluiberschädl



Steiermärkische Landesforste

Forstdirektion in 8911 Admont, Hauptstraße 28

Tel.Nr. : 03613/2403



Die Steiermärkischen Landesforste sind ein forstlicher Großbetrieb der Obersteiermark, dessen Reviere mit einer Gesamtfläche von 28.500 ha sich von Admont bis Hieflau, von der Landesgrenze zu Oberösterreich am Laussabach im Norden bis ins Johnsbachtal im Süden erstrecken.

50 Mitarbeiter, Förster, Jäger, Forstfacharbeiter, Techniker, Büro- und Reinigungspersonal sind in den Bereichen: Holzproduktion, Jagdverpachtung, Schottermanagement, Schutzwaldpflege, Forstschutzprophylaxe, Gebäudevermietung, Wildmanagement tätig.

Wir betreiben nachhaltige Forstwirtschaft in den Wirtschaftsrevieren, im neuen Nationalpark Gesäuse Naturraummanagement, Wald- und Wildtiermanagement sowie Führungen zur Wildtierbeobachtung durchs Nationalparkgebiet.

Besonders stolz sind wir auf unsere Produkte „XEIS-Edelwild“ und „XEIS-Alpenlachs“, die sich in der guten Gastronomie der Nationalpark-Region etabliert haben und in diversen Shops als regionale Besonderheiten zu erstehen sind.

Unsere Gastronomie im Nationalpark-Pavillon in Gstatterboden und der idyllische Campingplatz sind Ausgangspunkte für Wanderungen in der Natur der Gesäuseberge.

Unser Jagdhaus Gstatterbodenbauer mit schönen Appartements und unsere urigen Almhütten auf der Hochscheibenalm und Johnsbacher Neuburg können tageweise gemietet werden. Natur pur in uriger Atmosphäre und Umgebung.

Steiermärkische Landesforste — gelebte Tradition !



Was steckt hinter dem Namen WEGES?

Das Kern-Team von WEGES besteht aus Mag. Elisabeth Zienitzer (Dipl. Geographin) und Silvia Sarcletti (Bergwanderführerin). Die beiden Damen leiten eine Full-Service-Wanderagentur in der Steiermark, wobei ihre Geschäftsfelder von Angebotsentwicklung, Outdoor-Konzepten, Beschilderungs- und Markierungsplanungen, Beratung und Coaching von Tourismusverbänden, Gemeinden und Beherbergungsbetrieben, Foto- und Videoproduktion und zahlreichen anderen Aufgaben, die in Zusammenhang mit Wandern stehen, reichen.

Worin seht ihr eure Aufgaben in der Tourenführung, gehört auch Bewusstseinsbildung dazu?

Geführte Touren haben viele Vorteile, u.a. kann man die Teilnehmer während der Wanderung auf viele naturrelevante Themen aufmerksam machen. Dazu gehören auch ganz banale Dinge, die für den Großteil der Wanderer selbstverständlich sind, wie z.B. den Müll ausnahmslos wieder mit ins Tal zu nehmen, auch wenn es fremdverschuldeter Müll ist. Fragen wie, wie verhält man sich, wenn man vor einer Sperrgebietstafel steht und was ist wichtig, wenn man auf Wildtiere Rücksicht nehmen will. Die Vorbildwirkung eines Wanderführers ist sehr groß, da die Kompetenz und das Verständnis von Naturverhalten auf die Teilnehmer automatisch übergehen. Wanderführer sind Multiplikatoren und Meinungsbildner für ein Verständnis und das Verhalten im Naturraum. So entsteht auch bei den Teilnehmern während der Wanderung ein Bewusstsein für notwendige Regeln und Verhaltensweisen.

Gibt es bei euch einen land- und forstwirtschaftlichen oder jagdlichen Hintergrund?

Ja, wir sind beide auf einem Bauernhof aufgewachsen. Silvias Eltern waren hauptberuflich Land- und Forstwirte, wobei sie zusätzlich auch eine landwirtschaftliche Ausbildung abgeschlossen hat. Elisabeths Eltern hatten die Landwirtschaft im Nebenerwerb. Auch sie hat von Kindesbeinen an im Wald und im Stall mitgearbeitet, wobei sie in Kärnten nach wie vor eine kleine landwirtschaftliche Fläche und ein paar Hektar Wald ihr Eigen nennt. Unsere Wurzeln erleichtern den Umgang mit Grundbesitzern, da wir Verständnis für ihre Belange haben.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Grundbesitzern?

Im kommerziellen Wanderführerbereich bewegen wir uns mit unserer Arbeit auf dem Grund und Boden eines anderen. Dessen sollte sich grundsätzlich jeder Freizeitsportler bewusst sein. Gerade deshalb ist eine regelmäßige und sachliche Kommunikation mit den Grundbesitzern besonders wichtig. Es geht um ein gegenseitiges, respektvolles Miteinander und die Achtung vor der Arbeit des jeweils anderen. Wenn man miteinander spricht, kann das nur von Vorteil für alle Interessensgruppen sein. Unser Zugang ist es, Sachverhalte zu diskutieren, gemeinsam Entscheidungen zu treffen und diese Vereinbarungen unbedingt einzuhalten.

Welchen Stellenwert haben Wildlebensräume für euch?

Wir sehen den Naturraum als komplexes und sensibles System, in welchem wir uns bewegen und



dadurch ein Teil dessen werden. Unser Fokus liegt nicht unmittelbar bei den Wildtieren, sehr wohl aber beim richtigen Verhalten zum Schutz dieser. Wir schätzen und respektieren den Naturraum mit all seinen Funktionen und gehen bewusst und mit offenen Augen durch den Lebensraum der Wildtiere. Wenn wir Veranstaltungen planen und organisieren, binden wir immer wieder das Thema Wildbiologie bei Vorträgen und Wanderführungen mit ein. In diesem Fall arbeiten wir mit Profis zusammen und laden Wildbiologen ein, die ihr Wissen an unsere Teilnehmer weitergeben. Wir selbst haben zudem themenbezogene Ausbildungen abgeschlossen, u.a. den Lehrgang zum Natur- und Landschaftsführer. Durch die Zusammenarbeit mit Jägern und Forstleuten lernen wir ständig dazu und verstehen deren Bedürfnisse und Wünsche immer besser. Schade ist es, dass jagdliche und forstwirtschaftliche Themen in der Grundausbildung der Wanderführer nicht enthalten sind. Da könnte man auf alle Fälle noch nachbessern. Vielleicht durch Gastbeiträge der Jägerschaft oder ähnlichem.

Warum markieren?

Wir sprechen uns ganz deutlich für eine zielgerichtete Besucherlenkung durch ein einheitliches Markierungssystem aus, da die Vorteile auf der Hand liegen. Zu bedenken ist, dass mittlerweile jeder Freizeitsportler die Möglichkeit hat, Tourenvorschläge in Foren und sozialen Netzwerken zu veröffentlichen, die wiederum unreflektiert von Usern nachgewandert werden. Wenn man als Wanderer vor Ort jedoch markierte Wanderwege vorfindet, wird man diese benutzen und nicht über einen digitalen Track den Weg suchen. Durch die Besucherlenkung kann man Wildlebensräume umgehen und dadurch schonen. Zudem haben markierte Wanderwege einen weiteren großen Vorteil für Grundstücksbesitzer, da in der Steiermark automatisch die Freizeitpolizei greift und diese bei Haftungsfragen zum Tragen kommt. Die Liste der Vorteile eines markierten Wanderweges könnte man mit zahlreichen, weiteren Argumenten vergrößern.

Was wünscht oder erwartet ihr euch von der zukünftigen Arbeit in eurer Branche?

Der Idealfall für uns wäre, dass alle touristischen Wandertouren in Absprache mit den Grundbesitzern und der Jagd ausgearbeitet und publiziert werden. Nach dem Motto „Weniger ist mehr“ sollte ein Mit-



einander der Interessensgruppen im Vordergrund stehen, die gemeinsam an „naturverträglichen“ Wandertouren arbeiten. Ein Kriterienkatalog soll als Grundlage für Wandervorschläge dienen, wobei auch hier eine klare und ehrliche Kommunikation in Bezug auf Rechtslage und Anliegen stattfinden sollte.

Was uns wichtig ist: Ein respektvoller und ehrlicher Umgang im täglichen Leben. Ganz nach dem holistischen Prinzip kann ein System nur so gut sein, wie jedes Element, das darin enthalten ist. Wir geben als Full-Service-Wanderagentur unser Bestes und wollen dadurch einen wertvollen Beitrag für das System „Naturraum-Mensch-Wildtier“ leisten.



- Voller Einsatz für eine bundesweit einheitliche Ausbildung für Berufsjäger*innen
- Schutz und Hilfe in arbeitsrechtlichen und sozialrechtlichen Fragen
- Vielfältige Förderungen, vom Wohnbau bis zur beruflichen Weiterbildung
- Umfangreiches Bildungsprogramm zu vielfältigen Themenbereichen



Präsident HR Ing. Eduard Zentner

Steiermärkische
Landarbeiterkammer

schützt • fördert • bildet

www.lak-stmk.at



Umfrage: Naturnutzung durch den Menschen in den Wintermonaten

Telefonische Befragung (5min),
repräsentativ nach Geschlecht und Alter für die steirische Bevölkerung
Feldzeit: 10.2. – 15.2.2021
n=400, maximale Schwankungsbreite +/- 4,9%

KERNERGEBNISSE

98% der Befragten meinen, dass unsere heimischen Wildtiere (Rehe, Hirsche, Gamswild usw) in den Wintermonaten Ruhe und Rückzugsgebiete brauchen!

Die Hauptgründe dafür sind:

- Ruhezeit Winter (wertvolle Energie sparen) (80,4%)
- Damit sie in Ruhe die dafür vorgesehenen Futterstellen aufsuchen können (72,7%)

- Geringes Futterangebot im Winter (53,6%)

Weitere Gründe sind:

- Verhinderung von Tierleid (Tod durch Erschöpfung) (41,3%)
- Schäden an Bäumen durch hungernde Wildtiere (35,2%)
- Weibliche Tiere sind bereits trächtig (34,9%)

87,5% der Befragten sind der Meinung,

Wildfuttermischungen Thoma

Wir liefern das **optimale**
Futter für ihr Wild

Auf Basis von Silomais, Luzerne, Futtererbse, Biertreber und Apfeltrester entsteht eine hochwertige Futtermischung.

Unser Angebot:

- Die einzelnen Komponenten können in Menge und Art frei gewählt werden
- Wir liefern lose oder in Ballen



Wildfuttermischungen Thoma
Kurzheim 1, 8793 Trofaiach
wilfried.thoma@gmx.at

Ihr Ansprechpartner: DI Wilfried Thoma
Mobil: +43 676 7331060



dass die Bewegungen von Menschen in der Natur im letzten Jahr zugenommen haben, 87,4% davon sind der Meinung, dass Wildtiere dadurch Nachteile erleiden.

42,8% der Befragten fühlen sich sehr gut oder gut informiert zum Thema „Wildtiere im Winter“ und deren Bedürfnissen (20,8% sehr informiert), 20,3% fühlen sich weniger bzw. gar nicht informiert zu dem Thema.

84,8% der Befragten sind der Meinung, dass die heimischen Wildtiere wie Rot- und Rehwild im Winter durch die Jägerschaft und Forstpersonal gefüttert werden sollen.

96,8% davon würden gekennzeichnete Fütterungsstellen weiträumig meiden, um den heimischen Wildtieren in den harten Wintermonaten zu helfen.

65,3% der Befragten sind selbst in den Wintermonaten in der Natur unterwegs, 86% davon immer auf den vorgegebenen Routen und beschilderten Wegen.

Die 14% (49 von 400 Befragten), die nicht oder nur teils/teils auf vorgegebenen Routen und beschilderten Wegen unterwegs sind, geben folgende Hauptgründe an:

- Die unberührte Natur ist viel erholsamer und ruhiger (77,6%),
- Naturerlebnisse sind abseits der Wege stärker (46,9%),
- Weniger Massenansturm (36,7%).

Weitere Gründe sind:

- Die Natur ist Freiheit, dort mag ich mir nichts vorschreiben lassen (18,4%),
- eigene Grenzen austesten (10,2%),
- weil ich dann Fotos posten kann, die andere nicht haben (2,0%)

32,7% dieser 49 Probanden haben das Gefühl, dass sie dadurch Wildtiere in ihrer Winterruhe stören.

44,9% dieser 49 Probanden stimmen der

Aussage „Ich werde mich auch zukünftig abseits der ausgewiesenen Wege bewegen und glaube, dass ich dadurch die Wildtiere nicht in ihrer Winterruhe störe“ (zur Gänze) zu (26,5% „stimme zur Gänze zu“), 22,4% stimmen weniger bzw. gar nicht zu.

Strukturdaten im Detail:

Geschlecht:

	Häufigkeit	Prozent
männlich	200	50,0
weiblich	200	50,0
Gesamt	400	100,0

Alter:

	Häufigkeit	Prozent
18-30	45	11,3
31-45	97	24,3
46-60	118	29,5
61-75	83	20,8
über 75	57	14,3
Gesamt	400	100,0

Wohnort:

	Häufigkeit	Prozent
städtisches Umfeld	148	37,0
ländliches Umfeld	252	63,0
Gesamt	400	100,0

	Häufigkeit	Prozent
Graz (Stadt)	99	24,8
Deutschlandsberg	16	4,0
Graz-Umgebung	50	12,5
Leibnitz	23	5,8
Leoben	22	5,5
Liezen	30	7,5
Murau	10	2,5
Voitsberg	14	3,5
Weiz	26	6,5
Murtal	33	8,3
Bruck-Mürzzuschlag	32	8,0
Hartberg-Fürstenfeld	18	4,5
Südoststeiermark	27	6,8
Gesamt	400	100,0



Obmann a.D. Wolfgang Rudorfer, ein 70er



Geboren wurde er am 19. Juni 1951 in Donnersbachwald, und war dort von 1967 bis 2016 als Berufsjäger tätig. Er ist Gründungsmitglied und wurde 2002 zum Obmann der steirischen Berufsjägervereinigung gewählt, dieses Amt hatte er bis April 2016 inne, und führte es mit großer Umsicht und den dafür nötigen Weitblick. Am 3. November 2016 wurde ihm als Anerkennung

für seine Verdienste das Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark überreicht. Nach 50 Berufsjahren und 14 Jahren als Obmann ging er Ende 2016 wohlverdient in den „Ruhestand“ und widmet sich seither mehr seiner Familie. Immerhin durfte er knapp vor seinem 70. Geburtstag noch einmal Opa werden. Aber ein Berufsjäger, wie Wolfgang Rudorfer es ist, kann nicht von heute auf Morgen seine Arbeit nieder legen. Er steht seinem Enkel Florian, der das Revier in seinem Sinne weiter führt, weiterhin mit Rat und Tat zur Seite und man findet ihn fast täglich im Revier, nur eben eher als Heger und Pfleger „seiner“ Wildtiere.

Die steirische Berufsjägervereinigung wünscht dir lieber Wolfgang viel Gesundheit und noch viele glückliche Jahre im Kreise deiner Familie.

HK

Unser Spender

Hans Jörg Gruber, Otmar Kleemaier, DI Bernd Wippel FG Greith, DI Erhard Brandstetter, Ing. Manfred Blümel, Birgit Loidl, DKFM Dr. Wwerner E. Milota, Lore Offemüller, Mag. Dr. Rudolf Gürtler, Otmar Lemmerer, Friedrich Altreiter, Gerhard u. Helga Trinker, Guido u. Eveline Marte, Ing. Martin Schwarzauger, Karl Rehberger, Seiwald Johann u. Maria, DI Richard Ramsauer, Kotulinsky Franz Karl, Heinz Reichl, Elisabeth Maislinger, DI Walter Schmid Schmidfelden, DI Dr Friedrich Reimoser, Franz Gruber, Ernst Schruf, DKFM Mag. Heinz Kürzl, Elisabeth Leitgeb, Hubert Graf, Erich Kaufmann, Lindner Ferdinand, Kurt Hammer, Manfred Abwerzger, Franz Rohrer, Franz u. Elfriede Heuberger, Dr. Markus Johannes Richter, Erich Gradwohl, Mag. Friedrich Lengger, Oswald Schnepfleitner, Peter König, Johann Schachner, Bernhard Scheier, Friedrich u. Monika Pokorny, Johann Kager, Josef Pfarl, Friedrich Fellner, Thomas Pair, Stern Franz u. Maria, Carl Prinz von Croy, Haingartner Friedrich u. Waltraud, Steiermärkische Landesforste, DI Wilfried Thoma, Stmk. Kammer f. AN i.d.I. u. FW, Advokatur Dr. Hans-Moritz Pott, Hubert Sulzer, Dr. Stephan Moser, Christoph u. Birgit Rößler, Steirischer Jagdschutzverein, Christian und Elisabeth Mandl, Bernhard Reiter, Herbert Lechner, UITZ Mühle, Siegfried Jöchler, Wildhandel Strohmeier, Keltensalt e.U., Bertram u. Rosemarie Blin



WIR GRATULIEREN

90 Jahre Hubert Weber	60 Jahre German Mang Klaus Reisenauer Hubert Sulzer
80 Jahre Helmut Klauber	
70 Jahre Wolfgang Rudorfer	50 Jahre Hermann Skreinig



Nähere Informationen unter
www.poettinger.at/sensosafe

Zum Wohl von Wild- und Nutztieren

SENSOSAFE / SENSOSAFE 300 / SENSOSAFE 1000

- Sensorbasiertes Assistenzsystem zur Tiererkennung direkt am Mähwerk
- Sensoren detektieren Wildtiere im Futterbestand und geben dem Fahrer ein Signal bzw. heben das Mähwerk automatisch aus
- Für Front-, Heckmähwerke und Mähkombinationen konzipiert – Je nach System auch herstellerunabhängig für Ihr bestehendes Mähwerk verwendbar
- Rettet Wildtiere und sichert gleichzeitig beste Futterqualität durch Vermeidung von Tierkadavern im Grundfutter
- Funktions sicher zu jeder Tageszeit: Sensoren arbeiten unabhängig von Temperatur und Sonneneinstrahlung
- Ressourcenersparnis: Mähen und Wildtiere detektieren erledigen Sie in Einem

www.poettinger.at

 **PÖTTINGER**



www.wild-strohmeier.at

Der Geschmack der Natur



Ausbildungsschwerpunkt Jagd- und Naturraummanagement in der Forstfachschule Traunkirchen

Laut der Verordnung über den Lehrplan der Forstfachschule werden im 2. Ausbildungsjahr insgesamt 4 Wochen als „Alternative Pflichtgegenstände“ angeboten. Hier wird den Schülern ermöglicht, sich auf einen der Fachbereiche: Forst, Jagd oder Waldaufseher, zu spezialisieren. Der Ausbildungsschwerpunkt „Jagd und Naturraummanagement“ ist hierbei für die zukünftigen BerufsjägerInnen ein Muss. Der Obmann der oberösterreichischen Berufsjägervereinigung WM Helmut Neubacher übernahm die Organisation

dieses Ausbildungsschwerpunktes und konnte auch heuer wieder exzellente Spezialisten als ReferentInnen gewinnen.

Lorenz Nimmerfroh und Larisa Volerat haben den ersten Teil dieser Ausbildung bereits im März absolviert und berichten über ihre Eindrücke hierzu. Lorenz Nimmerfroh ist 19 Jahre alt und stammt aus einer traditionellen Berufsjäger-Dynastie. Schon sein Ur-Urgroßvater war Berufsjäger in Bad Mitterndorf und alle männlichen Nachkommen aus dem Hause Nimmerfroh folgten seinem Vorbild.





So war es für Lorenz, der schon im zarten Alter von 3 Wochen zum Füttern mitgenommen wurde, seit seiner Kindheit klar, dass auch er diesen Beruf einschlagen wird. Zwischenzeitlich hat er noch die Landwirtschaftsschule in Altmünster besucht, um endlich das Alter von 16 Jahren zu erreichen – eine der Aufnahmebedingungen der Forstfachschule.

Larisa Volerat stammt aus der Steiermark, ist ebenfalls 19 Jahre alt und ist auf einem 300 ha großen Forstbetrieb aufgewachsen. Auch sie besuchte vorerst eine hauswirtschaftliche Fachschule in Krieglach, um anschließend eine fundierte Ausbildung in der Forstfachschule zu bekommen, um schließlich den elterlichen Betrieb übernehmen und führen zu können.

Im Interview schwärmen beide über die ersten der 2 Wochen des vierwöchigen Moduls, die sie im Fach „Jagd- und Naturraummanagement“ erlebt haben. Die Referenten waren allesamt Experten und haben ihre Spezialgebiete sehr spannend und mit vielen Beispielen aus der Praxis vermittelt. Mag. Silvia Scherhauer zum Beispiel nahm sich zwei ganze Tage Zeit, welche zur Gänze der vertie-

fenden Rechtskunde gewidmet waren. Sie schaffte es, die SchülerInnen mit vielen anschaulichen Praxisbeispielen und einem lebendigen, abwechslungsreichen Vortrag über Waffengebrauch, Fallenvorschriften, Natur- und Tierschutz sowie mit Informationen über die Wildfleischverordnung zu begeistern. „Ganz gegen unsere Erwartungen war der Tag nicht langweilig, sondern spannend“, meinten die beiden Schüler.

Der Murauer Amtstierarzt Prof. Dr. Armin Deutz faszinierte mit Vorträgen, nicht nur über richtige Futtervorlage oder über verschiedene Wildkrankheiten, sondern vor allem über den praxisorientierten Umgang mit diesen brisanten Herausforderungen. Larisa hatte zum Beispiel nicht gewusst, dass es bei einer intensiven Fütterung von Maissilage deswegen zu einer Pansenazidose kommt, weil die Wildtiere das kleingehackte Material nicht ausreichend wiederkauen können. Nach dieser Ausbildung traut sie es sich durchaus zu, die



**Verlässlich, kompetent –
deine Landarbeiterkammer**

Kammer der Arbeiter und Angestellten
in der Land- und Forstwirtschaft für OÖ

4010 Linz | Scharitzerstraße 9 | Postfach 178
0732 65 63 81-0 | office@lak-ooe.at

www.landarbeiterkammer.at/ooe



wesentlichsten Wildkrankheiten zu erkennen, um nötigenfalls die geeigneten Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Sehr beeindruckend waren auch die Bilder als Negativbeispiele über unhygienische Arbeit beim Zerwirken. Es war auch interessant, wie sich der Klimawandel auf unsere Wildtiere auswirkt und diese dadurch unter immer größeren Druck geraten.

Fasziniert waren die Schüler auch von DI Thomas Huber, der über Prädatorenmanagement referierte. Er lehrte die Schüler Hunderiss, Wolfsriss und Luchsriss voneinander zu unterscheiden, diese zu dokumentieren und erklärte das Vorgehen mit Behörden, wenn es zu einem Schaden kommt. Vom Vortrag von DDr. Veronika Grünschnacker-Berger haben sich die beiden mitgenommen, dass Störungen von Wildtieren äußerst komplexe und folgenschwere Reaktionen auslösen können. Und es folglich ein Gebot der Stunde ist, Touristen, die das Wild besonders im Winter beunruhigen, zu lenken und im Sinne des Naturraummanagements Zonierungen zum Wohle der Wildtiere wie auch der anderen Naturnutzer zu installieren.

RJ Jonathan Pucher referierte über die richtige Lagerung sowie die ideale Zusammensetzung von Rotwildfuttermittel und darauf aufbauend über die praxisorientierte Durchführung einer professionellen Rotwildüberwinterung.

Der Gamswildexperte OJ Christian Hochleitner widmete einen ganzen Tag nur dem Gamswild und konnte den Schülern die wichtigsten Grund-

lagen im Umgang mit diesen sensiblen Wildtieren vermitteln.

Von RJ Markus Maier wurden sie in die komplexe Materie der Abschussplanung eingeführt. Mit viel Engagement verstand er es, seinen Zuhörern die Dringlichkeit einer strukturierten Abschussplanung als wesentliches Element einer modernen Wildbewirtschaftung näher zu bringen.

Diese zwei Wochen intensiven Lernens sind geprägt vom theoretischen Unterricht im Klassenzimmer. Umso erfreulicher für die Schüler war dann der Abschluss, gestaltet durch ROJ Christoph Burgstaller zum Thema Trophäenbehandlung. Vor allem deshalb, weil bei sonnigem warmem Wetter alle im Freien unter fachkundiger Leitung mitanpacken konnten und mitgebrachte Trophäen ausgekocht, mit Wasserstoff behandelt und nötigenfalls auch nachgefärbt wurden.

Die anfängliche Skepsis, auch bei Larisa und Lorenz, was sie denn in diesem Modul Jagd- und Naturraummanagement erwarten werde, ist mittlerweile der freudigen Neugierde auf den zweiten Block des Modules gewichen. Die Schwerpunkte werden dann in Themenbereichen wie: Jagdgästeführung, Jagdhunde, Schwarzwild, Raufußhühner, Waffen und Munition, sowie Fallenjagd und nicht zuletzt im immer wichtiger werdenden Kommunikations- und Deeskalationstraining liegen.

Christiane Tartarotti



Kappel

DER Präparator

seit 2006

Tierpräparation, die neue
Maßstäbe setzt!
Überzeugen Sie sich selbst,
vereinbaren Sie einen
persönlichen Termin
und besuchen Sie
unser Atelier!



Erwin Kappel

8773 Kammern im Liesingtal, Hauptstraße 75 | Tel.: 0664/4673959 | Mail: office@praeparator-kappel.at

Öffnungszeiten: Montag – Freitag nach telefonischer Vereinbarung!

Lage: 35 min nördlich von Graz, 3 Minuten zur Autobahnauffahrt Kammern/A9

www.praeparator-kappel.at



Wildnisgebiet Dürrenstein Aus einer anderen Zeit

© Hans Glader

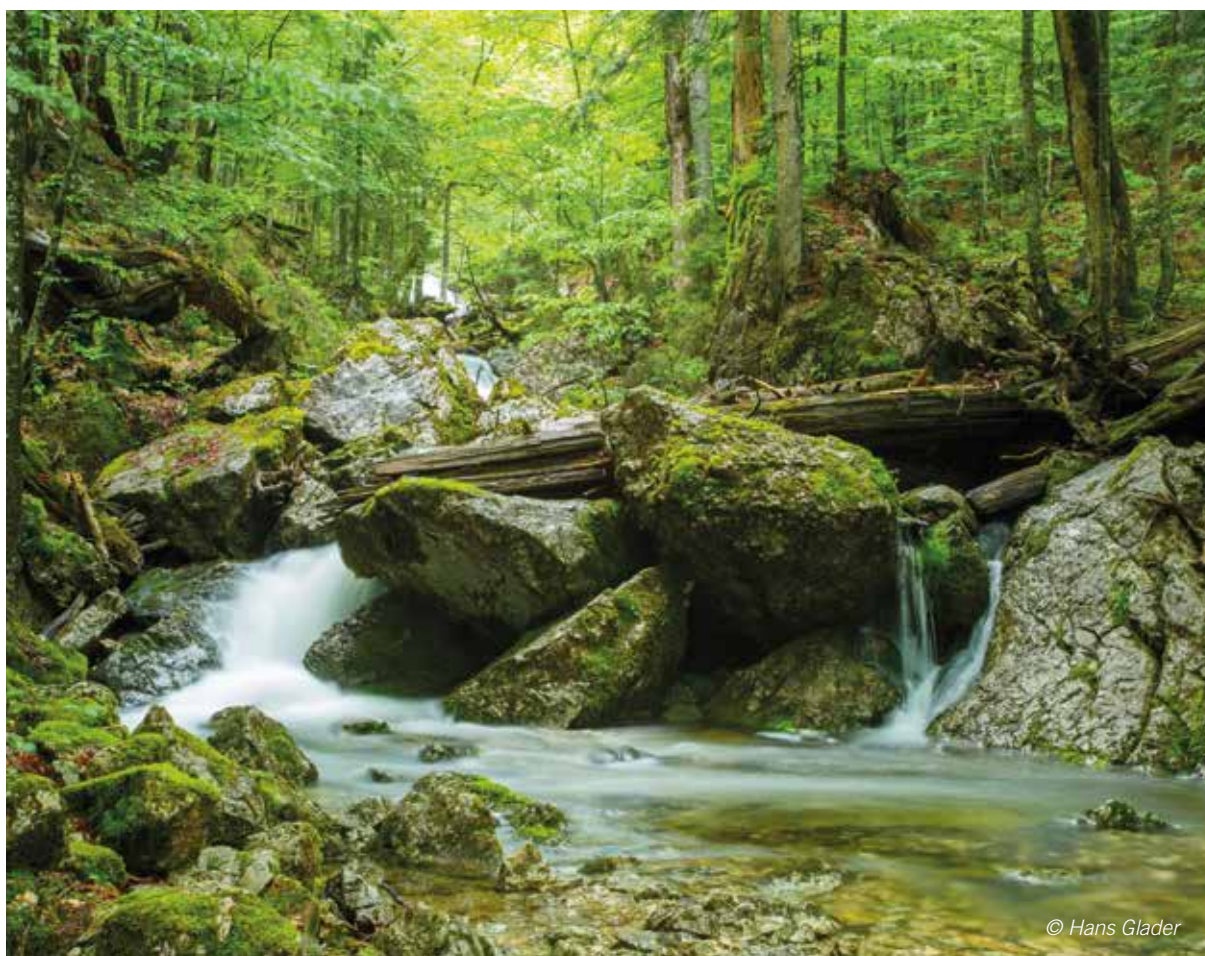
Die Jagd ist ein wichtiges Werkzeug im Wildtiermanagement, doch handelt es sich gleichzeitig auch um eine Nutzungsform - die Nutzung von Wildtieren. In einem Wildnisgebiet zieht sich der Mensch zurück und lässt der Natur freien Lauf. Dadurch kann Evolution vom Menschen unbeeinflusst stattfinden. Wildnis kennt kein Planen und Wollen, es ist ein Gebiet der Selbstüberlassenheit. Das Wildnisgebiet Dürrenstein im südwestlichen Niederösterreich bewahrt mit etwa 400 Hektar den größten Urwaldrest des Alpenbogens, den Urwald Rothwald. Es ist ein IUCN anerkanntes Schutzgebiet der Kategorie Kat. Ia (strenges Naturreservat) + Ib (Wildnisgebiet) und dient mit seinen Naturwäldern als wichtiger Baustein im Bestreben seltene Ökosysteme mit ihren Tier-, Pflanzen- und Pilzarten dauerhaft zu sichern.

Große, alte, teilweise abgestorbene Bäume oder Totholz bleiben dem Ökosystem erhalten und bieten Nahrung und Lebensraum für eine Vielzahl an Organismen, die kaum mehr sonst wo diese Strukturen vorfinden. Selbst in den Gewässern fehlt das Totholz, das die Fließgeschwindigkeiten verändert und die Bäche und Flüsse für viele Le-

bewesen erst bewohnbar machen.

Im Wildnisgebiet ist die Devise zu beobachten und nur bei Bedarf einzugreifen. Eine wesentliche Voraussetzung für diese Vorgehensweise sind ausreichend große, zusammenhängende Ökosysteme, deren Lebewesen zumindest zum Teil noch einer natürlichen Regulation unterliegen. Der wichtigste Faktor zur natürlichen Regulation ist der Winter. Ein weiterer Faktor ist die Prädation durch Fressfeinde, wie dem Steinadler und dem Fuchs.

Leider ist die Größe des Wildnisgebietes für die Selbstregulation des Rotwildes, das mehrere 10.000 ha nutzt, nicht ausreichend. In diesem Fall bieten die Kriterien der Weltnaturschutzorganisation IUCN für Gebiete der Kategorie I die Möglichkeit, Maßnahmen bei jenen Tierarten zu setzen, die das natürliche Gefüge gefährden könnten. Die Basis für die Festlegung der Regulation bildet neben den gesetzlichen Rahmenbedingungen, den IUCN-Kriterien und dem Managementplan das ökologische Wald-Wildgefüge, das u. a. anhand eines Verbissmonitorings untersucht wird.



... für vitales Wild

HAAS WILDFUTTER

www.wildfutter-haas.at T +43 2756 - 21 86



© Hans Glader

Es dürfen bei Bedarf ausschließlich die Schalenwildarten Rot-, Reh-, Gams- und Schwarzwild reguliert werden. Rehwild ist seit vielen Jahren sich selbst überlassen, bei Gamswild wurden seit den großen Winterverlusten 2005, 2006 und 2009 nur einzelne Stücke entnommen. Rotwild als weit herumziehende Art kann auf der geringen Fläche nicht sich selbst überlassen bleiben. Die Regulation durch den Winter greift

hier nicht, da die Tiere zu den umliegenden Fütterungen ziehen und so dem Flaschenhals Winter und Schnee entgehen.

Allerdings muss darauf geachtet werden, so wenig als möglich einzugreifen und nur so viel wie unbedingt nötig. Aus diesem Grund wird der Großteil (80% +) des zahlenmäßig notwendigen Abschusses außerhalb des Wildnisgebietes getätigt. Im Schutzgebiet selbst wird maximal auf 25 % der Fläche eingegriffen und die Bejagungszeiträume sind gegenüber den gesetzlichen Vorgaben deutlich verkürzt.

Ein gewisser Jagddruck ist in einem Waldschutzgebiet auch von Vorteil, denn die intelligenten und lernfähigen Tiere würden diese paradiesischen Zustände bald erkennen und sobald die Jagdzeit im Umfeld beginnt, aus weitem Umkreis ins Schutzgebiet wechseln. Ein Effekt der für die Vegetation fatale Folgen haben könnte.

Wozu eigentlich Wildnis?

Die größte Herausforderung im Management eines Wildnisgebietes besteht darin, den Wert des „materiell Ungenutzten“ auch für jene begreifbar



© Christoph Leditzig



zu machen, die es gewohnt sind, alles monetär zu bewerten. Zu verdienen gibt es auf den ersten Blick nicht viel in der Wildnis. Das bedeutet aber nicht, dass Wildnis keinen Wert hat.

Wildnis ist ein riesiges „Gen-Reservat“ und ein unersetzlicher Evolutionsraum. Viele Organismen, die in der Wildnis leben, vermögen in unserer Agrar- und Kulturlandschaft nicht zu überleben. Die meisten davon sind uns nicht einmal bekannt, geschweige denn, dass wir ihre Fähigkeiten und Inhaltsstoffe abschätzen könnten. Derzeit sterben diese Lebewesen schneller aus, als wir sie erforschen und begreifen können.

Die freie, von uns Menschen weitestgehend unbeeinflusste Evolution kann nur in großen, möglichst ungestörten Gebieten ablaufen. Nur die Vielfalt der natürlichen Evolution ist optimal für die Herausforderungen der Zukunft gewappnet. Weltweit sind die letzten naturnahen Lebensräume massiv bedroht. Ausbeutung und Rodung riesiger Waldflächen und die Versiegelung und Verbauung fruchtbarer Böden passieren tagtäglich in erschreckendem Ausmaß. Wissenschaftler

fordern, dass zumindest ein Drittel bis die Hälfte aller Ökosystemtypen weltweit in ihrem natürlichen Zustand erhalten werden müssen. Nur so kann die „Funktionalität“ dieses Planeten für höheres Leben – also auch für uns Menschen – aufrechterhalten werden.

Wir können aber auch viel von der Wildnis lernen. Nachdem der Mensch nahezu überall eingreift (in Österreich auf 99,99% der Fläche), wissen wir kaum etwas über den Ablauf ungestörter natürlicher Prozesse und Regulierungen. In einem Wildnisgebiet können solche Abläufe beobachtet werden. Christian Schultze von der Universität Wien untersuchte beispielsweise die Prädation von bodenbrütenden Vögeln, wie dem Auerhuhn, unter Berücksichtigung der Auswirkungen von Habitatmanagement, Landschaftsstruktur und Umweltgradienten. Untersucht wurden verschiedenste Lebensräume. Einige davon mit intensiver Nutzung, andere wiederum mit sehr naturnahen Lebensräumen. Das Wildnisgebiet diente als Vergleichsfläche, auf der Prädatoren überhaupt nicht reguliert werden.



© Theo Kust

Im Zuge der Studie wurde ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Verhältnis von Fuchs zu Baumratter (die beiden wichtigsten Prädatoren in den Untersuchungsgebieten) zu der Überlebenswahrscheinlichkeit als auch der Populationsgröße der Bodenbrüter festgestellt. Anscheinend spielt die Zusammensetzung der Prädatorengemeinschaft eine wesentliche Rolle für die Bodenbrüter. Vermutlich führt ein ausgewogenes Verhältnis von den beiden Arten zu weniger Gelegeprädation. Der gesamte Bericht zu der Studie kann auf der Webseite des Wildnisgebietes unter www.wildnisgebiet.at/pb/ nachgelesen werden.

Doch das ist nur ein Beispiel, welches zeigt, dass die menschlichen Eingriffe nicht unbedingt immer die wirksamsten sind. Zuerst lohnt es sich bei den meisten Problemstellungen, zunächst einmal den Lebensraum zu verbessern. Es braucht eine starke, selbstsichere Zivilisation, um den Entschluss zu fassen, Gebiete bewusst und wollend sich selbst zu überlassen und dort nicht steuernd einzugreifen. Dies kann aber auch in ganz kleinem Rahmen stattfinden, z.B. in Form von „Unkraut“, das stehen bleiben darf und Futterpflanzen für Insekten darstellt, oder Tothzelementen im Wirtschaftswald. Schutzgebiete allein werden den Klimawandel und das Artensterben nicht lösen können. Natürlich können wir nicht alles aus der Nutzung nehmen, daher ist es umso wichtiger, dass wir überall da, wo eine Nutzung stattfindet, diese mit Verantwortung und Rücksichtnahme ausüben.

Aus diesem Grund wurde das Haus der Wildnis gebaut und am 22. Mai 2021 eröffnet, damit grundlegendes ökologisches Wissen für jeden leicht zugänglich ist und anschaulich erklärt wird. Die Wildnisbibliothek und eine virtuelle Tour können sogar von daheim aus erkundet werden. Doch die größte Errungenschaft stellt die bevorstehende Verdoppelung des Gebietes dar. Im März 2021 wurde der politische Entschluss gefasst, das Wildnisgebiet Dürrenstein in die Steiermark um 3.400 ha im Lassingtal zu vergrößern. Die Umsetzung des Projektes steht kurz bevor und hat nicht nur für Österreich, sondern ganz Europa eine große Bedeutung. Der Urwald Rothwald entwässert in die Lassing, weshalb das Erweiterungsgebiet große Möglichkeiten für die Ausbreitung der Organismen darstellt.

Doch nicht nur für die Natur sind solche Maßnahmen immens wertvoll. Der Menschheit muss bewusst werden, dass nicht die Natur uns Menschen braucht, um zu überleben, sondern dass wir völlig von den Grundlagen, die uns die Natur bereitstellt, abhängen. Wir sind diejenigen, die am meisten vom „Naturschutz“ profitieren. Denn nur so können wir unsere elementare Lebensgrundlage sichern!

Nina Schönemann
(Jägerin und Wildbiologin
im Wildnisgebiet Dürrenstein)



Unsere Hunde



144 Seiten,
mit 10 Bleistift-
zeichnungen
von Steen Axel
Hansen.

€ 29,-

VON BRUNO HESPELER.

Der erfahrene Autor hat viel vom Jagdhund zu berichten. Manche Entwicklungen betrachtet er kritisch, etwa das starre Festhalten an Prüfungsordnungen oder die übertriebene Reinzucht. Man spürt schnell die Botschaft, die über dem Ganzen liegt: eine Liebeserklärung an den vierbeinigen Jagdhelfer!

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel. +43/1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at



Geschosswirkung und Kugelfang



192 Seiten,
mehr als 130
Farbfotos.

€ 35,-

VON NORBERT STEINHAUSER.

Über Tötungswirkung und Abprallverhalten der bleifreien Büchsen- geschosse wurde und wird heftig diskutiert. Wann sollte man auf bleifrei umstellen? Im zweiten Schwerpunkt des Buches geht es um den Kugelfang. Ein Buch, das längst fällig war und dem Jäger Sicherheit gibt!

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel. +43/1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at



WALDVIERTLER JAGDSTUBE

3910 Zwettl

Landstraße 32

Tel. 02822/52388

E-Mail: waffen.enengl@wvnet.at

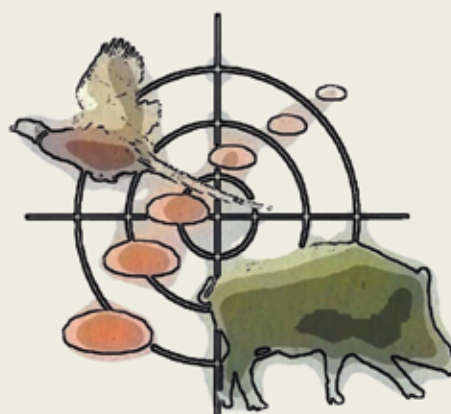


Recknagel Schalldämpfer auf Lager!
Knallreduktion um bis zu 32 DB!
Mündungsgewinde schneiden möglich
Spezialist für Nachtsichtgeräte!

www.enengl.at

Schießsimulationszentrum Waldviertel

Training und Analyse für Flinte und Büchse



Markus Heindl
Stögersbach 45

Tel: 0676/32 23 007
3900 Schwarzenau

e-mail: info@schuesszentrum-waldviertel.at

www.schuesszentrum-waldviertel.at



Visit us on Facebook Schieß- Simulationszentrum Waldviertel



Jammern und Sudern — reine Zeitverschwendung

Gedanken aus der Jagdpraxis

Die menschlichen Angewohnheiten sind so verschieden wie Blätter auf einer alten Eiche wachsen. Das Sprechen mit vollem Munde zum Beispiel, ein notorisches Zuspätkommen, einem anderen ins Wort fallen, etwas ständig vergessen, keine Kommunikationsdistanz einhalten, das Aufschieben von Arbeiten und Aufgaben auf unbestimmte Zeiten, ungeduldig und geizig sein oder stetig über viele Dinge des Lebens zu jammern. Gewohnheiten entwickeln eine Eigendynamik und wirken daher sehr langfristig. Negative Angewohnheiten sind dazu fähig, menschliches Leben zu demontieren – oder anders ausgedrückt – zuerst erschaffen wir Gewohnheiten dann erschaffen sie uns ...

In unserem Jagdalltag finden sich einige immer wiederkehrende „Jammerthemen“. Da sind die KFZ-Opfer auf den Straßen zu erwähnen, die erschwerte Abschusserfüllung durch die vielen Naturnutzer, welche zu allen möglichen Tages- und Nachtzeiten unterwegs sind, die sich stets durch Kalamitäten verändernden Revierverhältnisse oder „die jährliche Erhöhung der Jagdkartenabgabe“. Manche Dinge, die man nicht beeinflussen kann, braucht man nicht bejammern, andere Dinge, welche man selbst in der Hand hat, kann man verändern. Jedoch ist es jederzeit möglich, dass man seine Einstellung zu den Themen des Alltags neu formt, also auch die Sicht zu jagdlichen Dingen

– wenn man nur den Willen dazu zeigt. Namhafte Soziologen behaupten, dass es verschiedene Jammertechniken gibt. Da gibt es das Jammern, wenn Schmerzen oder andere Unannehmlichkeiten erwartet werden. Manche Menschen jammern wegen der kleinsten Kleinigkeit und betteln damit geradezu um Zuwendung für und um ihre Person. Manche benützen das Jammern in einer Gruppe wegen des Gemeinschaftsgefühls und für andere ist es Selbstschutz. Das Jammern oder „Sudern“ ist generell in deutschsprachigen Ländern negativ behaftet, im Gegensatz zur lauten und durchaus entlasteten Klage, wenn zum Beispiel jemand stirbt und über dessen Tod geklagt und gejammert wird, wie dies in vielen arabischen Ländern zu beobachten ist.

Wenn jemand jammert, so muss er sich eingestehen, dass er erkannt hat, dass es etwas zu ändern gibt. Und nur ein Handeln und der Wille zur Veränderung kann etwas zum Besseren bewirken. Vielen Menschen ist nicht klar, dass man mit Jammern Lebensenergie verbraucht – ja verschwendet, die man zu etwas Wichtigeren, Weiterkommenden und Positiveren einsetzen könnte und kann. Dazu kommt, dass Menschen, die andauernd ihr Leid beklagen, nicht unbedingt unter die Rubrik „Stimmungskanonen oder bester Freund“ fallen, anderen eher die gute



Laune verderben und einen „runter“ ziehen. Selten gibt es bei negativen Angewohnheiten wie „dem Jammern und Klagen“ Vorteile zum Thema, weil man dabei übersieht was alles gut im Leben läuft. Außerdem werden Gefühle wie Wut, Hoffnungs- oder Hilflosigkeit verstärkt und man kommt aus seiner Opferrolle nicht heraus. Je mehr man sich auf das konzentriert, was nicht nach den Vorstellungen läuft, umso mehr wächst diese Wahrnehmung und vereinnahmt den dazugehörigen Menschen mit der jeweiligen Thematik. Wenn man klagt und jammert, sucht man nicht nach Lösungen für das Problem. Man verharrt in dem Zustand, dass Dinge belasten, stören, schmerzen und letztendlich ärgern. Je häufiger man sich auf das Negative konzentriert, desto eher kommt man zu einer generell negativen Lebenseinstellung, in der alles schwierig, belastend, hart, hoffnungslos und ungerecht ist. Man hat den Eindruck, keine Kontrolle über das Leben zu haben und es bleibt daher nichts anderes übrig als zu jammern.

Wenn man sich bewusst dazu entscheidet, nach den Dingen im Leben zu suchen, die gut laufen, dann ist es der erste Weg zu einem positiveren, freudvolleren und letztendlich auch sinnvolleren Lebenszugang. Wie kann man nun in den scheinbar negativen Dingen des jagdlichen Revieralltages das Positive sehen lernen?

Beispiel Naturnutzer

Es ist unbestritten, dass die Anzahl der naturnutzenden Bevölkerung ansteigt und die Erholungsziele demnach in den Jagdrevieren enden. Zu jeder Tages- und Nachtzeit besteht die Möglichkeit, Menschen bei den verschiedensten Freizeitbetätigungen in der Natur anzutreffen. Gerade in Zeiten des Lockdowns strömen die Menschen aus den Ballungszentren hinaus und belagern Straßen, Wälder und Feldwege in Massen. Hier als Jäger etwas Positives erkennen zu dürfen, fällt schwer, verhindern kann man es aber auch nicht und so bleibt immer wieder nur ein klärendes, sachliches Gespräch, will man im Guten auseinander gehen. Als Jäger wird man diesen Trend nicht verändern können. Jäger in Pacht- oder Abschussnehmerverhältnissen sind von den Richtlinien und Spielregeln des Grundeigentümers abhängig. Er bestimmt alle grundrelevanten Vorgaben. Wenn jemand eine Sperre, Verbote oder anderwertige Instrumente

der Einschränkung oder eines Verbotes einsetzen kann, so ist das der Grundeigentümer als Inhaber des Jagdrechts. Es liegt also allein beim jeweiligen Jagdtausübenden, wie man Naturnutzern begegnet. Im Vorhinein bereits negativ eingestellt, mit Zornesröte im Gesicht, hereingezogenem Hut, wippendem Gamsbart, der geballten Faust in der Lederhosentasche und mit einer Anzeige drohen ... oder mit entspannter und wohlwollender Mimik und einem freundschaftlichen Gespräch mit Aufklärungscharakter.

Selbstverständlich wird man nicht bei Jedem und Jeder auf offene Ohren stoßen, auch gesetzlich bekannte Richtlinien werden von manch einem negiert und dennoch sind nicht alle Revierbesucher egoistisch und beratungsresistent, die meisten sind freundlich, einsichtig und entgegenkommend. Die ewig „Schwarzen Schafe“ wird es immer geben und der jeweilige Prozentsatz derselben ist in jeder Berufs- bzw. Bevölkerungsgruppe angeglichen etwa gleich hoch. Anstatt sich über die Massen an Erholungssuchende zu ärgern, darf man darüber

niederösterreichische landarbeiterkammer

... mehr als eine gesetzliche Interessenvertretung

- ✓ **Voller Einsatz für die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen in der Land- und Forstwirtschaft**
- ✓ **Breites Leistungs- und Förderangebot mit Beihilfen für Kinder in Ausbildung sowie zinsenlosen Baudarlehen**
- ✓ **Zahlreiche Weiterbildungsseminare für Jung & Alt mit Seminarraum im LAK-ServiceCenter St. Pölten**
- ✓ **Vorantreiben einer bundesweit einheitlichen Lehrausbildung zum Berufsjäger**

Niederösterreichische Landarbeiterkammer

1015 Wien, Marco d'Avianogasse 1
Tel.: 01/512 16 01
3100 St. Pölten, Landhausboulevard Haus 2 Top 6a
Tel.: 02742/ 35 26 83
E-Mail: lak@lak-noe.at
www.landarbeiterkammer.at/noe



Präsident
Ing. Andreas Freistetter



nachdenken, wie man ein anvertrautes Revier in Zukunft bejagen wird müssen. Zumeist stehen sofort Gedanken wie jetzt ist alles „schlechter als früher“ im Raum und man fängt sich wiederum in der eigenen projizierten Negativfalle.

Doch die Herausforderung liegt darin, etwas „anders“ sehen zu dürfen und damit wieder eine neue Herausforderung und Aufgabe, nicht Probleme, lösen zu dürfen. Allein die Wortwahl zwischen dem Verb Problem oder Aufgabe macht schon klar, dass es bereits einen Unterschied ausmacht, wie wir mit unserem Sprachvokabular umgehen und welche Auswirkungen die eigenen gewählten Worte auf uns haben.

Umstellung der persönlichen Sichtweise:

Glaubensmuster und eingefahrene Sichtweisen lassen sich nicht von einem Tag auf den anderen umändern und man wird auch nicht so schnell zu einem neuen Menschen, der alles nur durch die rosarote Brille sieht. Das braucht es auch nicht. Es genügt bereits, sich im Ansatz eines negativ aufkommenden Gedankens so zu korrigieren, dass man nicht in alte Jammergewohnheiten verfällt, sondern seine vorhandene Energie zum Nachdenken nach neuen Wegen, in diesem Fall Jagdmethoden und jagdzeitliches Management, entfaltet. Dinge verändern sich in unserem Leben. Das muss auch so sein, denn sonst gäbe es kein Weiterkommen, da wäre nur Stillstand und Tod und eine neue Menschengeneration könnte nicht ihre eigenen Gedanken und Vorstellungen in der Zukunft umsetzen.

Veränderung bedeutet weiterleben und in jeder vorerst negativen Situation, lässt sich stets etwas Positives finden, auch wenn man länger dazu braucht und manchmal genauer hinschauen muss. Alle Veränderungen sind leichter umzusetzen, wenn man die Fähigkeit besitzt, sich in die jeweilige Rolle seines Gegenübers hineinzusetzen. Wenn ich versuche, mich in einen von Coronamaßnahmen geplagten Waldbesucher, der in einer kleinen Wohnung mit anderen Familienmitgliedern in der Großstadt lebt, hineinzudenken, dann wird man letztendlich dessen Bedürfnisse besser verstehen und es mag dem einen oder anderen leichter fallen, eine bisher nicht gewohnte Anwesenheit im Revier zu ertragen. Anstatt sich also über die neuen Besucherströme zu ärgern, dürfen Wege gefunden werden, wie man mit neuen Jagdstra-

tegien trotzdem sein Wild erlegen kann und den Abschussplan somit zu erfüllen vermag. Natürlich bedarf es dazu auch einer Umstellung des persönlichen Zeitmanagements und das ist nicht bei Jedem oder Jeder gleich möglich.

Umsetzung im Rehrevier:

Die meisten Menschen sind dann in der Natur, wenn Schönwetter herrscht, die Sonne scheint und der Wetterbericht keinen Regen vorhersagt. Neuschnee und Kälte vertreibt die Menge nicht, das haben wir ja jetzt bei Corona im Winter gesehen. Also bleibt da noch ein windiger Tag oder Regen. Wenn der Wind weht, dann braucht man nicht zur Jagd gehen. Also bleiben nur mehr kleine Zeitfenster für die jagdliche Erfolgchance und das eigene Zeitmanagement muss dabei auch noch mitspielen. Vielleicht sollte man die Örtlichkeiten seiner Hochsitze überdenken und zur Probe leicht verstellbare Ansitzeleitern auf Wechseln aufstellen. Im Bestand, dort wo die dichten Brombeerflächen sind, da stecken die Rehe gerne und da wollen auch die städtischen Waldbesucher sich keine Stacheln eintreten. Probieren lässt sich das alles, wenn man nicht im Vorhinein bereits wieder seine Jammernummer ablässt und alles unversucht lässt, weiter auf die Veränderungen schimpft.

Waldbesucher können das Wild auch lenken und manche Spaziergänger, die jeden Tag zur selben Zeit draußen im Revier unterwegs sind, können auch zu Verbündeten werden. Wie? Wenn man mit ihnen höflich umgeht, ihnen über die jagdlichen Tätigkeiten, vom Handwerk Jagd erzählt, ohne nur von Abschüssen daher zu faseln und letztendlich selber erfährt, dass der Waldbesucher Wild bei seinem Rundgang in Anblick hat und aus dessen Erzählungen seine jagdlichen Schlussfolgerungen zieht. Wenn man dann auch noch ein Stück Wildbret an den Spaziergänger/in abgibt und erzählt, dass durch das vorangegangene Gespräch ein Jagderfolg erst entstehen konnte, dann kann es passieren, dass man ein neues verbündendes Verständnis erschaffen hat – nur mit stehen bleiben, reden und zuhören.

Alles nur ein blauäugiges Wunschdenken, meinen Sie? – probieren Sie es doch einmal aus – und fangen Sie nicht gleich wieder an zu jammern ...

Fritz Wolf



Abschied von ROJ Kurt Nutz



Am 21.03.2021 verstarb im 94. Lebensjahr Revieroberjäger Kurt Nutz aus Ulreichsberg/Fadental. Gleich mehreren Generationen von Berufsjägern war Kurt Nutz bekannt und die Menschen, die ihn näher gekannt haben wissen um seine Liebe zur Natur, zur Heimat und sein Bemühen um das heimatliche Revier, dem Sulzberg.

Das berufliche Leben von ROJ Kurt Nutz war vom Forst- und Jagddienst im Forstbetrieb des Grafen Dr. Franz Ernst Hoyos geprägt. Eingebettet zwischen dem Sulzberg und dem Hubertussee, verbrachte Kurt Nutz beinahe sein ganzes Leben im Fadental, das in der Gemeinde St. Aegyd a. Neuwalde liegt. Dort, nur wenige Meter neben der niederösterreich-steirischen Landesgrenze, erbaute er auch sein Eigenheim. Nach seiner Pensionierung verbanden ihn noch viele Jahrzehnte mit „seinem“ Sulzberg und selbst in der wohlverdienten Pension war der Revierdienst für ihn selbstverständlich. So ließ er es sich nicht nehmen, beim Bau von Salzlecken, dem Abschuss der Hegestücke mit-

zuhelfen und sich in den harten Wintern dieser Gegend ganz besonders hingebungsvoll um das Muffelwild zu bemühte. Diesen enormen Einsatz leistete er bis zu seinem 85. Lebensjahr und so konnte Kurt Nutz mit Stolz auf 70 Jahre Dienst in einem einzigen Betrieb zurückblicken. Damals meinte Kurt zu mir, „... es sei nun Zeit, er gehe nun langsam in Pension“! Kurt Nutz hatte aber nicht nur den Blick für das Große. Eine besondere Leidenschaft von ihm waren neben vielen ausgedehnten Bergtouren, die Singvögel dieser Gegend. Abgesehen von der großzügigen Vogelfütterung, baute er mit viel handwerklichem Geschick unzählige Nisthilfen, die von ihm ganzjährig und sehr gewissenhaft betreut wurden. Wer das Vergnügen einer Unterhaltung mit Kurt Nutz gehabt hat, der wird sich vieler amüsanter Anekdoten erinnern und rückblickend erkennen, wie sehr sich doch die Zeiten, die Jagd, aber auch die Menschen verändert haben.

Die Niederösterreichische Berufsjägervereinigung nimmt Abschied von ROJ Kurt Nutz, einem Urgestein dieser Gegend, guten Kammeraden, leidenschaftlichen Berufsjäger und treuen Mitglied der Niederösterreichischen Berufsjägervereinigung von der ersten Stunde an ...

Mit Waidmannruh und stillem Gruß

Christoph Rogge

Obmann-Stellv. NÖ-BJV

